

Siegfried Völker

Kurzstrecke III

2007-2010

V-HAUS 2010

In Pommern ist Kürbisparade. Es ist als hätte sich das pralle Leben im Tollensetal in diesem schwergewichtigen, vor Kraft strotzenden Gemüse manifestiert - und so strahlen sie um die Wette - die Kürbisse im Flur des Pfarrhauses und der gute alte Vollmond über Altentreptow. Tagsüber sieht man allerorten Blattfeger hantieren und so mancher Kleingärtner fackelt lange - manchmal den ganzen Tag über - es ist ja seit Wochen erlaubt. Wo der Qualm ab und zu in offenes Feuer ausartet habe ich den Verdacht, dass hier nach guter alter pommerscher Sitte auch schon mal ein ausgedienter Traktorreifen als Brandbeschleuniger benutzt wurde, der außerdem das Dauerfeuer stabilisiert und für eine farbliche Abwechslung im hellen Einheitsgrau des Bio-Rauches sorgt. In der Tierwelt sind die Kleinvögel in Unruhe und schwärmen nach einer ausgeklügelten Choreographie im Luftraum, während die ersten Rehe auf der Dorfstrasse und im Gemüsebeet des Gartens gesichtet wurden. Sicher alles Anzeichen für einen strengen Winter in diesem Jahr oder im nächsten. In Sassnitz ist der erste Herbsthering eingetroffen, der in Vorpommern gebraten unser ganzes Urstromtal verstärkert, aber wie immer sehr gut schmeckt. Ansonsten: Jubel, Trubel, Heiterkeit! Der neue Rügendamm oder richtiger ausgedrückt - die neue Rügenbrücke ist fertig und wird von abertausenden Fußgängern benutzt, bevor am dritten Tag das erste Auto rüber darf. Da sehen die beiden Mitarbeiter vom Seehydrographischen Dienst - „Käpt'n Brass“ und „Hol di Ran“ - die unter der neuen Fahrbahn angeleint liegen - richtig alt aus. Jahreszeitlich bedingt geben die Häuser in der Stadt und auf dem Dorf wieder verstärkt ihr Innenleben preis und durch manch erleuchtetes Fenster kann man bündelnde Omas oder besonders in der Stadt stramme Studierer beobachten.

Bei etwa Gleichaltrigen, die aus nichtkünstlerische Berufsgruppen durch eine Art vorgezogene Rente in den Einflussbereich von Trude Unruh, der Chefin der grauen Panther, gelangen, spielt die neue schon vorhandene oder in Kürze zu erwartende Lebenssituation eine große Rolle. Das wäre natürlich ein Ding wenn man sich in den ersten Monaten der wohlverdienten Rente aus purer Langeweile tot telefonieren würde oder, sofern man in Menschen führender Stellung gearbeitet hatte, nun ganztägig zu Hause, mit Frau und Katze Exerzierübungen veranstalten täte. Das war früher alles einfacher. Ein Rentner hatte sich meisten so hingearbeitet, dass nur noch Kraft für ein bisschen Holzhacken oder für die Pflege des Gemüsebeetes übrigblieb. Heutzutage, wo ganze Industriezweige rund um den Rentner tätig sind, wird man nicht so einfach an den ruhigen Rand der Gesellschaft entlassen, sondern mit dem Walking-Stock zu immer neuen Ufern getrieben oder per Bus dorthin kutschiert. Natürlich muss man dazu entsprechende Kleidung tragen - am besten von C&A, Drei- oder Vierphasenreiniger einer bestimmten Firma für die Beißerchen benutzen und im medizinischen Bereich vernünftigerweise keine Generika futtern, sondern beim Hausarzt auf die richtig guten, klangvollen Namen der Arzneimittelindustrie verweisen. Dann gibt es noch die unendlich vielen Möglichkeiten die Rente im Reisebereich auf Elbe und Donau schiffsmäßig zu verjubeln, oder per Bus in Masuren das Elternhaus zu suchen. Reise Rentner, reise! Das schafft Arbeitsplätze und diese bringen neue Rentenbeiträge, so dass der Kreislauf des Geldes in Schwung gehalten wird. Natürlich gibt es auch Zeitgenossen, die sich diesem System entziehen müssen, weil die Rente zu gering ist und stattdessen in den untersten Regalen des Supermarktes rumwühlen und - als geistig-körperlichen Muntermacher - vormittags um 11 Uhr zu einer Tanzveranstaltung in den Club der Volkssolidarität in der Torstrasse humpeln.

29.10.07

Die Enten auf dem Rangsdorfer See haben sich gemausert, so dass ein Daunenflaum das leicht bewegte Gewässer bedeckt. Während am Vormittag Biermann mit seiner Klampfe in der Hand im Menschengewühl in der Nähe des deutschen historischen Museum gesichtet wurde, wo es ein Jubiläum dieser Einrichtung - mit ganz viel Kohl - zu feiern gab und

außerdem ein Teilstück unter den Linden wegen Filmaufnahmen zu „Effi Briest“ von Auto auf Pferdekutsche umdekoriert wurde, ist hier in Rangsdorf nur das Rauschen der Silberpappeln zu hören. Kein Vergleich mit dem hellen lauten Sommer, wenn Badezeit ist oder gar mit dem tiefsten Hochwinter, wenn eine genügend dicke Eisschicht das Gewässer bedeckt, die Sonne scheint und alle Welt - ob Groß oder Klein - Schlittschuh läuft, dem schwarzen Hartgumpuck hinterher jagt, eissurft, auf einem Eissegelschlitten über die Fläche donnert oder in schilfigen Randgebieten am frisch gehackten Eisloch auf Rotfedern oder Brassens wartet. Dazu werden am Rande des Sees von Hotelazubis Glühwein gepanscht, Bratwürste blitzgebraten und zur Stimmungsmache ein wohlriechendes Feuer unterhalten.

Der Rangsdorfer See! Er war über viele Jahre mein Ersatzbodden. Mit seinen Randwiesen, Schilfflächen, Entwässerungsgräben und dem grossen Betonturm auf den Glienicker Höhen - einer Einrichtung des Schönefelder Flugplatzes, der mir als optischer Ersatz für das weit entfernte heimatische Kleinschloss in Lietzow am Jasmunder Bodden diente. Dem seit früher Kindheit vertrauten Seh- und Orientierungszeichen, wenn man auf Vaters Acker, der immer in Richtung Tetzitzer See und somit nach Lietzow ausgerichtet, gepflügt und bepflanzt war, die Rübenreihen entlang kroch. Architektonisch gesehen war dieses Gebäude für mich eine Mini-Ausgabe von „Neu-Schwanstein“ und wurde wohl als Sommersitz eines „Stralsunder Fischadligen“ erbaut. Nach 1945 war es wahrscheinlich ein Altersheim für Leute, die noch Treppensteigen konnten und heute ist es wieder Privatbesitz. Wie oft gingen in Richtung dieses Gebäudes Mond und Sonne auf oder entstiegen bestimmte Sternbilder dem Baltischen Meer. Manchmal, in winterlicher Stille unter dem Kettengerassel einer in Prora stationierten Panzer Einheit, dann wieder unter dem Schwanengesang des Frühlings oder beim Gebell von Hunden aller Dörfer dieser Gegend, die irgendwelche Neuigkeiten austauschten. Auch kamen von dieser Seite aus Richtung Nord-Ost auf Geheiß von Väterchen Frost die bei Rad fahrenden Grundschulern gefürchteten Seitenwinde, die Schnee und lose Ackerkrume quer zum Weg aufwürften und die Fortbewegung behinderten. Diese Luftbewegungen hatten über der oft zugefrorenen Ostsee ordentlich Fahrt aufgenommen, wurden zuerst durch die Höhen der Halbinsel Jasmund und anschließend durch die Tetzitzer Teeberge ordentlich wild gemacht und ließen in Mittelrügen ihre ganze Wut an Schulkindern und Postzustellern aus. Dafür war der Westwind milder gestimmt. Wenn er in Aktion trat - meisten angekündigt durch besonders laute Rumpelgeräusche oder stärkere Pfiffe der Kleinbahn, gab es im Winter das auch nicht immer geliebte Tauwetter oder im Sommer ergiebigen Regen, der Kraut und Rüben in die Höhe schießen ließ. Am gefürchtetsten war der schon einmal erwähnte Nordwind, der einem auf dem Weg nach Neuenkirchen harte Schneekristalle stramm ins Gesicht blies. Über den Südwind gibt es wenig zu berichten. Wahrscheinlich war es eine Art warmer Sommerwind, der vorwiegen in den großen Ferien aktiv war und somit nicht als Fahrradbremsen in Erinnerung blieb.

Im Dorf Lietzow selbst hat man noch nie angehalten, sondern ist auf dem Weg in den hohen Norden von Lohme, Sassnitz oder Arkona nur immer durchgerauscht. Allerdings mit Bewunderung der Angler, die manchmal bis zur Brust im Jasmunder Bodden stehen und ohne Rücksicht auf Jahreszeiten ihrer Tätigkeit nachgehen. Wahrscheinlich ist alles eine Frage der Ausrüstung - wie beheizten Gummihosen und viel Küstennebel im Kopf.

29.10.07

Wenn im Spätsommer 1956 der rote Vollmond über dem Druschplatz hing und es nach heißem Schmierfett und Riemenwachs roch, nach frisch getrockneter Kamille, gewalktem und gepresstem Roggenstroh, Jutesäcken sowie gummierten Abdeckplanen, die gegen den Nachttau verwendet wurden, vermischt mit Pferdeschweiß und den strengen Gerüchen des Rapsstrohs - dann war es für Kinder Zeit, schlafen zu gehen - zumal die feuchte Seeluft in die Kleidung kroch und uns frieren ließ. So ging es schlaftrunken vorbei an den Ställen in denen hier und dort ein Ochse schnarchte, manch Kuhkette rasselte, ein Pferd schnaubte oder ein Schwein grunzte in Richtung eigenes Federbett. Nur bei den Hühnern im Stall, die bekanntlich ziemlich früh den Tag beenden, war kollektives Schweigen. Wie das im Einzelnen mit der

abendlichen Körperpflege war, weiß ich nicht mehr genau. Es herrschte bei uns zwar kein Wassermangel, aber bei dem Licht einer 40 Watt-Birne in den hohen Räumen und fehlender mütterlicher Kontrolle, muss die Sache auf den nächsten Vormittag verschoben werden. Und so glitt man im ungeputzten Zustand hinüber in die Traumwelt, während der Vollmond das Fensterkreuz auf den Fußboden projizierte oder ein Mäuseballett zur guten Nacht auftrat, bevor die Truppe im Loch unterhalb der Fußbodenleiste in der Ofenecke verschwand. Zu den bereits erwähnten Träumen, die größtenteils eine Verarbeitung von Tagesereignissen durch das Kinderhirn darstellten, gab es noch die ganz unterste Traumschublade, in der es keine Gegenwartsbezüge gab, sondern man sich in rein pflanzlicher oder animalischer Welt wieder fand. Entweder als Maiglöckchenzwiebel, die nach längerem Winterschlaf die Frühjahrserde durchbrach um letztendlich aufzublühen und anschließend zu verduften oder man befand sich plötzlich in der Welt der Lurche und Schlangen um an deren Überlebenskämpfen und täglichen Zwigigkeiten teilzunehmen. Also in diesem Fall keine Tiere die den aufrechten Gang beherrschten oder gar durch den Luftraum segelten. Natürlich gab es auch Ausnahmen wie den oft wiederkehrenden Sisyphus-Traum, der mit dem täglichen Schulweg, auf dem man kurz vor Neuenkirchen eine erhebliche Bodenwelle zu überqueren hatte, zusammenhängt. Wie oft bin ich kurz vor dem Erreichen des Scheitelpunktes dieser Moräne mit dem Fahrrad wieder zurückgerollt und musste neuen Anlauf nehmen. Das waren natürlich alles schlechte Vorzeichen für eine Blitzkarriere in einem ordentlichen Beruf.

Wenn man allerdings bei Pferdeschlittenfahrten in Strohballen und in eine riesengroße Flickendecke gehüllt, die auch durchaus ihr Gewicht hatte, in die Traumwelt hinüber glitt, konnte es passieren, dass man in einer mittelalterlichen Zivilisation landete und irgendwo in einer pommerschen Kleinstadt dem Haushalt eines Schusters oder Schneiders angehörte, obwohl laut Familiensaga diese Berufe in unserem Fall nicht vertreten waren. Das lag sicher an dieser Flickendecke, die aus tausenden von Textilstreifen bestand, die aus Bekleidungsstücken der Vorkriegszeit herausgeschnitten waren und einen geheimnisvollen Geruch ausströmte, der für eine ganze Landschaft mit ihren Berufszweigen typisch war. Farben waren in dieser Wunderdecke alle vertreten, obwohl ich mich an viele rote und schwarze Streifen erinnere. Manchmal hatte es sogar ein vergessener Knopf durch den Stoffstreifen in diese exponierte Lage geschafft. Oft waren es Teile von fester, strapazierfähiger Unterwäsche, Cordhosenreste, Mantelstoffteile aus Stettin, glänzendes Seidenstofffutter, ganz wenig orthopädisches Material, Selbstgestricktes, Selbstgenähtes und wenige Zeugnisse aus den Anfängen der Synthetik. Hergestellt hatte dieses wärmende und riechende Wunder sicher Oma Minna. Ihr Verbleib liegt im Dunkeln der Geschichte.

Heutzutage wäre die Flickendecke in einem bäuerlichen Museum oder als Zwischenabdeckung auf einem Komposthaufen gelandet. Da die Museumsdichte damals sehr gering war und der Komposthaufen in unseren Kreisen keine Rolle spielte, kann über das Ende dieser Wunderdecke nur spekuliert werden.

31.10.07

Da man um das Fernsehen als Serohr in die Welt nicht herumkommt, nimmt man natürlich zur Kenntnis, dass schon wieder eine Art Vorwahlkampf begonnen hat. Kinder, wie die Zeit vergeht! Logischerweise tauchen in diesem Zusammenhang neue Gesichter auf und andere verschwinden abgenutzt und blass. Während die Bundeskanzlerin ihren letzten grossen Auftritt anlässlich der Neujahrsansprache vor einem dreiviertel Jahr in einer Art Steif-Teddy-Pose absolvierte, ist jetzt viel SPD zu sehen – besonders deren Vorsitzender mit seinem Klettverschlussbart. Den muntersten Eindruck macht allerdings nach wie vor der linke Mithäuptling flinke rote Socke, dessen alte englische Tante kürzlich den Literaturnobelpreis erhielt. Die Briten sind im Moment sowieso nicht ohne. So wurde deren Oppositionsführer gerügt, weil er im Kulturausschuss die Meinung vertrat, dass man nicht soviel Fördermittel für einbeinige litauische Lesben bereitstellen sollte. Solch tiefdunkler Humor könnte manchen Angehörigen dieses stolzen kleinen Volkes auf die Birke treiben.

Vor der Haustür in Berlin hat sich in der Ladenzone das Branchenkarussell auch wieder ein Stück weitergedreht. Ein Haus weiter, in der Nr. 10, hat der Raumdesigner sein Equipment in Richtung Prenzlauer Berg gesattelt und Platz für eine fensterverhangene Thai-Massage-Station gemacht. Deren Inhaber hatten heute morgen einen Teller mit brennendem Teelicht, Weintrauben, zwei Bananen, einen Becher Kaffee sowie einen Kümmerling vor ihre Tür gestellt. Das ist Werbung der etwas anderen Art. Der Ladenbereich in meinem Haus nennt sich nun schon seit Wochen TUTANCHAMON, hat barähnlichen Charakter und bietet zu den Drinks den Genuss der Wasserpfeife an. Wer weiß, wie dieses Unternehmen mal endet! Das ist dort unten an der Ecke ein sehr unbeständiger Ort. Auf der anderen Straßenseite, neben dem Kunstverein, hat der erst vor Monaten eingerichtete Spezialweinladen das Weite gesucht und das Terrain seinem Konkurrenten JAQUE überlassen, der in seinem Depot viele 10 oder 5 Liter Weinpappkartons mit Schankhahn anbietet. In den Seitenstrassen taucht an den letzten, unrekonstruierten Häusern ab und zu noch einmal eine gelbe, blaue oder rote Schuttütenschlange auf, während der Firma Brecht irgendwie das Geld ausgegangen ist, denn das Gebäude zur Chausseestraße hin - mit dem sagenhaften Gastronomiekeller - steht nun schon seit sehr langer Zeit in voller Rüstung, ohne dass handelnde Personen in Erscheinung getreten wären. Wer weiß, wie das Stück heißt, das hier aufgeführt wird.

Süßes oder Saures

31.10.07

Meistens gibt es bekanntlich doch nur Saures. Der Zionsberg rufft! Nach der am Wochenende erfolgten Zeitumstellung ist diese Stadtmarke nun wieder frühzeitig in Dunkelheit gehüllt - soll aber trotzdem bestiegen werden. In Folge der Kürbisschwemme des Frühherbstes, haben die Anhänger des „Halloween-Kultes“ gut lachen. Diese trifft man auf dem Weg durch die Stadt, in Horden zusammengefasst, beim Abgrasen der erleuchteten Ladenzonen. Das nervt sicher so manchen Frisör oder Musikinstrumenten-händler, wenn er sein sauer verdientes Geld für Süßes hergeben soll. Wie bereits erwähnt gibt die Stadt in dieser Jahreszeit durch die Innenraumbeleuchtung ihre Seele preis und man sieht wieder viele Männlein und Weiblein ihre Tätigkeiten ausüben oder darf Wohnungseinrichtungen bestaunen. Mein ehemaliges Atelier, die Waffelbäckerei an der Ecke, hat auf Grund guter ökonomischer Daten den räumlichen Durchbruch im Haus geschafft. Seit kurzem wird in den dazu gewonnenen Zimmern mit Umkleidekabine Mode im Kleinkaufhausstil und so angeboten. Sie soll laut Auskunft der Verkäuferin schwedischen Ursprungs sein und preislich knapp oberhalb von H&M liegen. Diese Vergrößerungstheorie hatte mich in den 80ern, als ich dort an der Ecke noch ritterlich vor der Staffelei kämpfte, auch oft - besonders in nächtlichen Träumen - beschäftigt. Vorwiegend im Winter, wenn der untere große Raum nicht nutzbar war und sich das Arbeitsleben auf 7 bis 8 m² abspielte.

Die Zionskirche selbst macht einen auf Vorweihnacht, ist innen schwach beleuchtet und dämmt mit ihren Butzenscheiben in der Dunkelheit so vor sich hin. Ein schöner Kontrast zum prallen Leben rund um die Chausseestraße wo in Richtung Unter den Linden die Bäume elektrifiziert werden und der Tanz um den Tannenbaum beginnt.

12.11.07

In diesem Jahr scheint Väterchen Frost sich nicht lumpenlassen zu wollen und hat besonders in Alpennähe tüchtig geflockt, so dass sogar die Eröffnung der Skisaison wegen Überschneung abgesagt werden musste. Das spielt im kuschelig warmen Berlin natürlich keine große Rolle, obwohl hier auch eine Kaltfront mit Blitz, Donner und Schneefall über das Stadtgebiet hinweg zog und die Autosilhouetten korrigierte. Aber der Schnee war gestern und heute ist Regen angesagt. Nun ist dieser viele Fröhschnee natürlich wieder Wasser auf die Mühlen

derer, die mit der Theorie vom Klimawandel nicht viel am Hut haben und munter weiter-
rauchen, Autofahren oder pupsende Rinderherden züchten. Ich halte mich mit Bewertungen
zurück, versuche die vom Wetter verursachten orthopädischen Beschwerden wegzupun-
schen und flüchte in rückwärtsgewandte Betrachtungen über zeitgemäßes Wetter an sich,
mit so hochwertigen Daten, wie erster Schneefall im Herbst oder Pegelstände im
sturmgebeutelten Hamburger Hafen.

28.11.07

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite fand eine Ausstellungseröffnung statt. 365 Bilder
hat der Künstler im Laufe eines Jahres hergestellt. Das demoralisiert! Zur Vernissage war der
stadt- und weltbekannte Galerist Harry angereist. Diesen konnte man durch die Scheiben der
Räumlichkeiten in seinem gelblichen 5000 Dollar Anzug bestaunen. Schön wie eine Eierlikör-
flasche, kann ich nur sagen! Ansonsten herrscht auf unserem Friedhof das altbekannte
Gewusel rund um den Totensonntag. Die intellektuellen Stadtstreicher wie
H. S., H. P. oder P. H. treten verstärkt in der Umgebung des Bahnhofs Friedrichstrasse in
Erscheinung und kreuzen meine Sparkassenwege. Es ist nahezu ein Wunder, wie man diese
Leute aus dem Menschengewühl der Großstadt herausfiltert. Mit der weihnachtlichen Außen-
dekoration ist es dieses Jahr in den Querstrassen unseres Dichterviertels nicht sehr doll.
Vielleicht ist einfach die Zeit noch nicht reif. Dafür hat die Zahnärztin in ihren Warteräumen
ordentlich zugeschlagen und der geplagte Patient kommt vor der Behandlung neben einem
affen-großen Weihnachtsmann zu sitzen. Das ist eine schwierige Situation - besonders für
neuhinzutretende Kunden die wenigsten im Gedanken die Frage: „Wer war der Letzte?“
stellen.

Anstelle eines Abebbens des Eisbärenkultes findet eine vorweihnachtliche Beschleunigung
dieses Phänomens statt. Vielleicht sogar verstärkt durch des Öfteren auftretende Minusgrade,
hat das Bärenfieber schon die Berolina Apotheke erreicht und man bekommt dort Pille und
Hustensaft in einer Knuttüte ausgehändigt.

Astronomisch eigentlich unmöglich, aber es war drei Tage hintereinander Vollmond, der dick,
rund und kalt am Ende der Tieckstraße neben der Zionskirchturmsspitze aufging und nach
vollzogener Nachtwanderung in der Morgendämmerung über der Extra-Kaufhalle verblasste.
Aus der Lokalpresse ist zu entnehmen, dass behördlicherseits eine neue Strategie in der
Bekämpfung der Hinterlassenschaften der Berliner Hunde angewendet wird. Was wurde nicht
schon alles versucht Karo, Bello und ihre Halter zu disziplinieren. Die neueste Methode geht in
Richtung Hundeklo mit menschlichem Antlitz - wer weiß, was dabei herauskommt.

Richtig leid tun einem in dieser Jahreszeit die in Eingangsbereichen von Kaufhallen angesie-
delten Freitrinker, die als Duett, Trio oder Quartett ihre Mollen zischen und Orte wie Sternburg
und Öttingen hochleben lassen - in Kleinstädten meistens im Schutze von Sträuchern, die im
Sommer wenigsten halbwegs blickdicht sind und so etwas wie Urbanität schaffen, in der
Chausseestrasse hinter den Pfeilern der Tiefgarageneinfahrt - hart am Fahrbahnrand,
umgeben von vorbeieilenden Leistungsträgern der Gesellschaft und nebenan im Hotel
untergebrachten Berlin Touristen. Für einen selbst sind die Zeiten des Freitrunkes oder eines
Stand (BY) Bieres am dörflichen Lagerfeuer auch langsam Geschichte und man zieht den
Konsum von Alkohol in der warmen Ofenecke dem Aufenthalt unterm Sternenzelt vor.

Frohes Fest

04.01.08

Das Weihnachtsfest mit einhergehender Wintersonnenwende ist vorüber. Mein Freund der
Weihnachtsbaum ist seit gestern tot und wurde zersägt und zerschnitten im Stubenofen
bestattet. Unsere stolze serbische Fichte, die am 15. Dezember vorigen Jahres auf einer

märkischen „Selbstsäge“ erworben wurde - ein wahres Prachtexemplar mit Zapfen in der Krone - gibt es nicht mehr. Trotz sich wiederholender Rituale im vorweihnachtlichen Geschehen gab es dieses Jahr einige Besonderheiten. So hatte sich die russische Supernachtigall Anna Netrebko in ihren uruguayischen Kollegen Erwin Schrott - der auch verdammt gut aussieht - verliebt, während man im Bayrischen Fernsehen verstärkt Skalp am Gürtel trug. Anlass war die Wiederholung der verfilmten Lederstrumpferzählungen aus den 60er Jahren. Zwischenzeitlich fuhr der dicke Horst Krause auf einem Motorrad im Fernsehapparat herum. Als meteorologische Besonderheit fiel im Ruhrgebiet eines schönen Tages Industrieschnee vom Himmel.

Wichtiges in Kürze zum Jahreswechsel aus ländlicher Sicht:

In Mecklenburg steppte zwischen den Feiertagen in den Einkaufszentren der Bauer. Die Lottoladeninhaberin neben Netto hatte vom Weihnachtsmann eine neue Frisur geschenkt bekommen, die ihren leichten Silberblick richtig zur Geltung brachte. An Weihnachtsgeschenken gab es unter anderem: Einen neuen Wallander, ein Nasenmoped, strapazierfähige Londoner Strumpfhosen und als weiteres Buch eine Autobiographie von Gysis Tante.

Im privaten Großgarten treiben trotz Schneefreiheit Rehbanden ihr Unwesen - knabbern am Goldlack, machen sich über die Gründüngung her und werden sich sicher bald wieder am Hausefeu gütlich tun. Wie könnte man ohne Schusswaffeneinsatz dem Reh-Bock Kontra geben? Lautet hier schon wieder die Frage. Zu Silvester werden in dieser arbeitslosen Landschaft mit ungebremster Leidenschaft der Himmel illuminiert und die Trommelfelle strapaziert - koste es was es wolle - soviel muss im Hartz-Budget noch drin sein und wenn auch so ganz nebenbei ein historisches Gebäude in Waren oder Teterow abgefackelt wird. Allerdings gibt es auch die sogenannte Normalität. So wurde am 30. Dezember an der Kasse bei LIDL ein Einkaufswagen gesichtet, der nur eine große Flasche Goldbrand und eine Flasche BINO enthielt. Des Weiteren turnen die Meisen im Geäst des Pfirsichbaumes herum, während auf der Müritz ein Seeadlerpäarchen die restliche Wasservogelwelt terrorisiert.

31.01.08

Schon wieder ist ein Januar rum. Ratzfatz vollendet, einfach aufgeräuchert. Während nördlich von Schottland ein Sturmtief rotiert, und für Schaumkronen in der Deutschen Bucht sorgt sowie die Sandaufschüttungen vor Sylt vernascht, kriegt der Berliner Karneval immer bessere Kritiken. Wahrscheinlich liegt das an der alljährlich zunehmenden Verblödung seiner Einwohner - bedingt durch auswärtigen Zuzug, Entwicklungen im Fernsehprogrammwesen oder in klimatischen Veränderungen bis hin zum gehirnschädigenden Feinstaub, der in seiner Tücke nicht zu unterschätzen ist und die allerfeinsten Gehirnbahnen durchwandert. In diese Richtung weist auch ein Pressebericht, der die ostdeutsche Karnevalshochburg Cottbus, auf Grund neuester Messungen der Stäube der feineren Art, zur dreckigsten Stadt Deutschlands erklärt. Ansonsten wird das Bild der Republik von meuternden Rauchern, die aus den Innenräumen der Gaststätten unter die Heizpilze vor der Tür vertrieben wurden oder hemdsärmelig frierend in unterkühlte Raucherzelle ausweichen müssen, bestimmt. Bis sich das alles neu sortiert hat vergeht so seine Zeit, obwohl laut Pressebericht eine sogenannte Turbozigarette bei der man in 7 - 8 Zügen eine ausreichende Nikotinmenge intus hat gerade Vorserienreife erlangt. Wie man sich denken kann wäre eine essbare Zigarette die Krönung, oder die trinkbare - in Teebeutelform.

Im politischen Leben ist Neuorientierung angesagt, da die Wähler wieder einmal bocken und eine klare Mehrheit für ein Patt ist - wenigstens auf Länderebene. Als kulturhistorisches Datum ist der 50te Geburtstag der blauhütigen Schlümpfe zu erwähnen. Doch es findet auch Gegenwart statt. So entsteht vor dem Deutschen Theater in Berlin Mitte - neben dem renovierten Luftschutzbunker aus adolfscher Zeit ein etwa gleichgroßes Pendant aus transparenterem Material. Dieser glasgrüne Böllbunker, der zwar laut Werbetafel für einen guten

Zweck dort steht, macht sich in einer der letzten Oasen von Mitte ganz schön breit. Da der Januar seit Menschengedenken ein finanzschwacher Monat ist und Frisöre auch bezahlt werden müssen, ist es kaum verwunderlich, dass gestern, gegen 17.30 Uhr, ein Angestellter im Frisörladen in der vorderen Chaussee-Strasse aus Kundenmangel eine Selbststrasure im hell erleuchteten Haarschneiderraum vollzog und damit Passanten wie mich erstaunte.

Das waren noch Zeiten

05.02.08

Mitte Februar 1968. Wieder so ein meteorologischer Irrläufer. Mit Frühlingstemperaturen bis zu 20 Grad hin und tanzenden Mückenschwärmen an der Kiefernwaldecke. Da konnte man schon mal den im Rostocker Ruderclub antrainierten Waschbrettbauch für Minuten in die Sonne halten und die Muskeln spielen lassen. Sonst musste natürlich wie allgemein üblich, Geld verdient werden. Auf dem LPG Acker als Lenker eines Furchen ziehenden Traktors - immer schnurgerade aus bis ans Ende vom Feld und wieder zurück. Da es ein gut zu steuernder RS-09 war und die bäuerliche Aufgabe leicht gelöst werden konnte, fand sich Zeit die neueste Ausgabe der „Weltbühne“, die auf dem Lenkrad platziert wurde, durchzulesen und sich so gedanklich von der Tätigkeit der banalen Bodenbearbeitung zu lösen. In der vormittäglichen Frühlingssonne natürlich umschwärmt von tief fliegenden russischen Düsenjägern, die in Richtung Parchim ihren Horst hatten und das gute Flugwetter auch zu nutzen verstanden. Neben diesen Gruppenfliegern gab es auch hin und wieder Einzeltäter, die über dem Parchimer Rollfeld in unendlicher Folge Loopings übten, sich zu diesem Zweck auf die Düse stellten und senkrecht in den Frühlingshimmel donnerten. Neben der Tätigkeit auf dem sonnenüberfluteten Acker wurde im März auch der LPG-eigene Wald von Bauernhand gepflegt. Mir als Zeitarbeitskraft (immerhin will ich ab Herbst 68 mal wieder studieren), mit Lust an der Bedienung von Traktoren; wurde die Aufgabe des Stämmerückens zugewiesen. So musste ich in diesem Fall mit dem RS-30 die geschlagenen und entästeten Kiefern an zentrale Plätze - auf Wege oder Lichtungen zotteln, von wo aus sie dann ihre Reise in Papierfabriken oder Palettenbastelbuden antraten. Einige Hölzer wurden zerspannt und zu echten Parchimer Kohlenanzündern verarbeitet, bei denen fast alle Parameter stimmten. Sie rochen gut, waren billig, hatten eine gute Konsistenz - waren aber leider schwer zu entflammen.

Der Landkreis Parchim im Frühling 68.

Neben einigen gut funktionierenden Klein- LPGs krepeln viele große Genossenschaften so vor sich hin. Unser Polizeionkel Siegfried ist nach seiner Dienstzeit in Parchim schon seit längerem in Gadebusch auf Ganovenjagd. In der berühmt-berüchtigten Bergrader Straßenkurve ist der Leiter der Domsühler BHG - wegen seines flotten Fahrstils von der Bevölkerung „Caracciola“ genannt - nach mehrmaligem Überschlag mit seinem 3 elfer Wartburg in Roloffs Putenfreigehege gelandet. Das sah verdammt nach Notschlachtung aus - aber zum Glück gab es keinen Personenschaden. Am Wochenende ritt Onkel Otto mit seiner 125er RT auf unseren Hühnerhof. Natürlich standesgemäß in Filzpantoffeln, während Onkel Hellmut vorigen Dienstag in seiner Parchimer Wohnung unter Zeugen die berühmten weißen Mäuse gesehen hat. Angeblich sollen sie beim Zeitungständer in der Nähe des Fernsehapparates aufgetaucht sein. Selber versucht man sich auf das zweite Studium und die Eroberung Ostberlins vorzubereiten, trainiert auf einem Fahrrad mit Rennlenker auf weitgesteckten Rundkursen seinen Körper oder folgt der Stimme der Hormone und wandert laut singend durch den dunklen Wald nach Domsühl zum Dorftanz, während Mutter mit Spargelanbau experimentiert. Vater hat mit Maurerhilfe die Autogarage um einen Anbau für die Hühner erweitert und Großvater hat an der Waldecke ein sonniges Plätzchen mit Sitzgelegenheit entdeckt, wo er seinen übelriechenden Feinschnitt in der Pfeife rauchen kann und virtuelle Schmiedearbeiten im Kreis Dramburg durchführt. Die kleinen Geschwister lassen sich von Lehrer Schulz den Weg ins große Leben ebnen, müssen ansonsten auch schon mal den Geflügelstall ausmisten oder das allseits unbeliebte Hühnereierputzen und- abstempeln durchführen und reden schon von Moped und Jugendtanz. Bruder Manfred müsste, dem Ruf des Herzens folgend, in Bautzen gelandet sein.

29.02.08

April 1958. Sonnabend 14Uhr. Die drei Schulstunden wurden heute auf einer Backe abgesessen. Da die Haustiere noch lange nicht nach Pflege und Fütterung verlangen, bleibt noch viel Zeit sich mit dem herannahenden Frühling zu beschäftigen und seine sommersprossige Nase in den Wind zu stellen. Die letzten Tage waren recht stürmisch und ließen die blecherne Windmühle am Entwässerungsgraben hinter dem Deich ordentlich klappern. Diese, damals zahlreich vorhandenen Landschaftszeichen, waren mit einem Schöpfwerk verbunden und sollten überschüssiges Wasser von Feld, Wiese und Wald zurück in den Bodden pumpen. Einige Jahre später wurden die eisernen Dinos demontiert und an ihre Stelle trat ein elektrifiziertes Pumpenhäuschen, das bis zum heutigen Tag seinen Dienst tut. Bei mir war die dorfeigene Wind- und Wassermühle sehr beliebt. Erstens natürlich wegen ihres Aussehens, dann wegen ihrer Fähigkeit sich den Windrichtungen anzupassen und außerdem imponierten mir ihre Arbeitsgeräusche wenn der Nord-Ost piff, die alten Pappeln rauschten und meine Mühle rotierte. Da sich in Boddennähe die Natur vorwiegend in horizontalen Bewegungen ausbreitete, konnte eine von Menschenhand geschaffene Senkrechte auch nur gut für die Gesamtkomposition sein. Frühlingszeit ist natürlich wieder Zeit, den Fischen nachzustellen. Während den Winter über des Öfteren in Malte Bunes Salzheringstonne gelangt wurde, die in einer Ecke des Kolonialwarenladens stand, sahen diese Viecher jetzt im grellen Frühlingslicht und angesichts des rotblühenden Stinkwurzels, weißer Anemonenwälder, gelber Sumpfdotterblumen und erster Veilchen recht alt aus. Die waren gar nicht frühlingssfrisch! Die bereits auf Hochtouren laufende Heringssaison spielte sich bekanntlich mehr an den Rändern der Insel ab und war damit außerhalb unseres Gesichtskreises. Uns armen Mittelrügänern blieben nur grätenreiche Plötze oder Barsche zum Erlegen - und das bei unserem angeltechnischen Equipment, wo ein Weißweinkorken als Schwimmkörper der Pose fungierte, Angelsehne auch schon mal durch Bindfaden oder dünnen Dynamodraht ersetzt wurde - alles bei meiner Ungeduld und der sprichwörtlichen Bissfaulheit von Plötz und Co. Eine Chance gab es dennoch für einen grossen Fang. Frau Hecht hatte nämlich die alljährliche Angewohnheit zur besten Frühlingszeit den Bodden zu verlassen und in die Stichgräben bis zur schöpfenden Windmühle zu schwimmen, um zu laichen. Dies geschah mit einer gedrosselten Geschwindigkeit und wenig Sinn für lauernde Gefahren, die ihr von selbstgeschmiedeten eisernem Dreizack mit Widerhaken oder mit einer einfachen Gartenharke bewaffneten Kinderhänden drohten. Das hat manchmal ganz gut geklappt und der Fisch hat geschmeckt. Aber natürlich, Sorry! Eigentlich macht man so etwas nicht. Immerhin: Laichzeit ist Schonzeit. Doch bald kommt der nächste Monat und es wird wieder im Froschlaich herumgestochert, Binsen werden zu Zöpfen geflochten, der Stichling in Weckgläsern domestiziert oder der tonerdige Grabenrand wird zu Bildnissen modelliert. Natürlich kommt es bei dieser wasserreichen Umgebung und den teilweise schwankenden Untergründen auch zu Vorkommnissen, die in Richtung Anbaden gehen. Das war manchmal ganz schön früh. Besonders nach einem langen Winter, wenn die Gewässer noch eisgekühlt sind.

06.02.08

Heute waren die Kollegen von der Abteilung fossile Brennstoffe zu Gast. Meine langjährigen Bekannten, die Kohlenträger vom Zionsberg. Eine halbe Tonne geschüttet – „Rekord Ware“ hieß der Auftrag. Preis: 195 Euro plus 5 Euro Trinkgeld. Aufgrund des archaischen Ambientes und ihres schwärzlich schmuddligen Aussehens hat schon so mancher Fotograf ihren Kohlenplatz in der Anklamer Straße abgelichtet. Außerdem sendete ein Fernseheteam des RBB einen Bericht über diese letzten Kiezkönige und die Berliner Zeitung spendierte einen guten Platz in ihrem Feuilleton. Man wird als Allerletzter nicht unbedingt von den Hunden gebissen, sondern wie dieses Beispiel zeigt, sogar interviewt und abgebildet. Eitel sind sie durch diesen Schwall öffentlicher Aufmerksamkeit auch nicht geworden, denn der Vizekohlenträger in diesem Zweimannteam hat sich am helllichten Vormittag am Hinterrad ihres LKW hemmungs-

los entleert. Den muss das alltägliche Frühbier ganz schön gedrückt haben, wenn nicht mal Zeit blieb, sich in die Forsythienbüsche an der Plansche zu schlagen. So blieb nach Erledigung des Auftrages am ehemaligen Standort des Kohlenautos in der Tieckstraße statt des branchenüblichen Grußes nur ein riesengroßer Urinfleck übrig, der bis mittags ohne weiteres Zutun weggetrocknet war.

Auf der stadtwärts zugewandten Seite des Kiezes wurde am selben Tag aus einem grünweißen Marschblock heraus unter polizeilicher Absicherung geträllert und getrillert. Das sah von weitem verdammt nach GDP aus. Und richtig, der öffentliche Dienst mit seinen vielen Unterarten, will schon wieder mehr Geld und stiehlt mit seinen auffälligen Kostümen den Frühblühern in den städtischen Rabatten und Rondellen die Show. Dass man zu solchen Anlässen keine mittelalterliche französische Flötenmusik zu Gehör bringt, sehe ich ja ein, aber diese geballten Schiedsrichtergeräusche nerven gewaltig. Außerdem ist das ein schlechtes Vorbild für die sehr lernfähige Vogeljugend von heute, die sowieso schon allen möglichen Zivilisationsgeräuschen ausgesetzt ist und vielleicht auf die Idee kommt, Teile des Streiklärms in ihr Repertoire aufzunehmen. So weiß der geplagte Stadtbewohner ländlichen Ursprung eines Tages, wenn wieder mal gepfiffen und geträllert wird, gar nicht ob Sperlinge und Co. im Gebüsch randalieren und damit Frühlingsgefühle signalisieren, oder ob die Müllmänner streiken und aus diesem Anlass geräuschvoll um die Häuser ziehen.

07.02.08

Zu den ganz alltäglichen Vorkommnissen in der Landwirtschaft gehörten die Geburt und der Tod von Tieren. Auch der Zeugungsakt, ob in der geflügelten Welt oder bei den größeren Vierbeinern bis hin zu Kuh und Bulle, war notwendigerweise Bestandteile des Lebens, weckte aber auf Grund einer gewissen Analogie zu menschlichen Verhaltensweisen die besondere Neugier der Kinder. Das gefürchtetste Tier im Dorf war sowieso der stattliche Bulle, der in seinem Separé schnaupte und mit der Kette rasselte, gut gefüttert wurde und auf seinen Einsatz als Samenspender wartete. Bei seinem Dienst an der Kuh kam es schon mal vor, dass er sich während eines Ortswechsels vom Bullenführer, dem Schweitzer, losriss, obwohl er mit Kette und Holzstange über Nasenring und Halsband fest verankert war, und durch das Dorf preschte. Da verdunkelte sich die Sonne und es ertönte der Ruf: Der Bulle ist los! Für alle Kinder hieß es nun: Beine in die Hand! ... und Flucht in ein Gebäude oder hinter einen stabilen Zaun. Mit irgendwelchen Tricks wurde das Tier dann doch immer wieder eingefangen und wir konnten weiterspielen. In den 60er Jahren war irgendwann Schluss mit urig. Der Bulle kam auf ein Dorf in der Nähe von Stralsund, wurde dort an eine Art Onaniermaschine angeschlossen, mit synthetischem Kuhgeruch wild gemacht und als neuer Berufszweig entstand der auf einer 125 RT durch die Dörfer brausende sogenannte „Rucksackbulle“, der auf Bestellung eine künstliche Befruchtung durchführte. Uns Kindern war das allerdings irgendwie zu synthetisch, so dass wir uns mehr den Tierarten zuwandten wo die Zeugung noch nach guter alter Väter Sitte durchgeführt wurde. Doch die Umgangsformen verfeinerten sich überall. Auch das Angebot des Hilfsschweitzers Horst für den Preis von 5 M der Kuh Nortrun in die Vagina zu beißen, klang auf einmal irgendwie anachronistisch und wurde in den darauffolgenden Jahren auch nicht wiederholt. Was natürlich kaum Wandlungen erfuhr, war, trotz synthetischer Besamung oder Vollzug des Deckaktes bei ausgesuchten männlichen Tieren in den Dörfern der Umgebung, die Geburt von Kalb, Fohlen oder Ferkel im Stallgebäude des Bauern. Manchmal zu sehr unchristlichen Tageszeiten und bei künstlicher Beleuchtung – sogar durch eine Petroleumfunzel - wenn der Frühlingssturm mal wieder einen E- Mast umgewedelt hatte. Bei Pferd und Schwein glaube ich, war das meistens nicht so kompliziert, zumal eine Pferdegeburt selten war - und die Schweine stellten sich bei dieser Prozedur nicht so an. Bei den Kühen kam es allerdings des Öfteren vor, dass man eine Querlage des Kälbchens diagnostizierte und es auf einmal nicht vorwärts noch zurück ging. Dann wurde ein Strick an die Beine des Jungtieres im Kuhleib gebunden und alle Anwesenden, auch der 7 jährige Knabe, zogen daran, bis der Geburtsvorgang beendet war. Am nächsten Morgen war die nächtliche „Bibelstunde life“ wieder vergessen. Der neue Stallbewohner bekam ein Plätzchen

zugewiesen und wurde in den Fütterungszyklus eingetaktet. War er männlich, landete er nach anderthalbjähriger Mast auf der Fleischtheke oder in der Gulaschbüchse. War er weiblich, sah die Karriere ganz anders aus. Er wurde über das Zwischenstadium „Sterke“ zur Milchkuh herangezogen und im entsprechendem Alter, wenn die stallälteste Kuh Olga die Hufe hochgerissen hatte und ihr das Fell über die Ohren gezogen wurde - die Knochen kamen in die Seife - bekam er ihren freien Platz Nr. 5 in der Riege der Milchkühe - direkt am Fenster unter Olgas freigewordenen kreidebeschrifteten schwarzen Namensschild mit den Rubriken: Rufname, Geburtstag und Tag der letzten Besamung. Es kam aber auch vor, dass ein Kalb einen Hauptgewinn oder Joker gezogen hatte und für einen sogenannten dritten Weg bestimmt war. Also weder mehrjährige Mast mit anschließendem Verzehr, noch Milchkuh bis ans Ende der Tage, sondern es wurde nach einem dreivierteljährigem Leben bei der herbstlichen Hausschlachtung anteilig dem Schweinefleisch beigemischt und landete noch vor dem ersten Geburtstag als Belag auf einer Bauernstulle. So hart kann eben auch Tierleben sein.

07.02.08

Schuld ist der einsame, hemdsärmelige, blaugefrorene Raucher auf der Treppe vor der Kaffeestube am Weinberg. Zum Glück werden diese Auswirkungen des Rauchverbotes in öffentlichen Innenräumen durch einen Hieb Mittelmeerwarmluft gemildert und mediterraniert. Aber die einundsechzigjährige innere Uhr ist auf Hochwinter mit leichtem Längenwachstum der Tageshelligkeit eingestellt. Wer weiß, was oder wer hier nicht richtig tickt! Wie bereits erwähnt war früher alles strenger. Der Winter, die Lehrer, die Vorschriften der Eltern. Es roch sogar strenger im Wäscheschrank oder am Kleiderhaken, der die bäuerliche Berufsbekleidung aufnahm. Und doch gab es während des Spätwinters oft Anzeichen für einen sich anbahnenden Wechsel der Jahreszeit. Auch wenn Väterchen Frost in der vorigen Woche an einer tagsüber eisfreien Stelle des Boddens des Nachts einige leichtsinnige Schwäne einfror, so dass sie im Morgengrauen vom hungrigen Fuchs gefressen wurden. Übrigblieben nur die ausgeweideten Hohlkörper im Eis - etwa ein Drittel des ganzen Tieres. Mein lieber Schwan! Hauptindikatoren für diese Art Vorfrühling waren Pfefferkuchen und Eiszapfen. Der Pfefferkuchen - in großen Mengen zu Weihnachten hergestellt und im dunklen Steintopf gelagert, verlor seine beinharte Konsistenz und begann zu weichen, während die hohe Zeit der Eiszapfen anbrach. Diese waren hauptsächlich auf der Sonnenseite von Gebäuden anzutreffen, und galten dort als Indikatoren für verstopfte oder kaputte Dachrinnen. Da war manch Superzapfen dabei, der unter Wohlgeräuschen von Kinderhand zerschmettert wurde. Die kleinen aber feinen Zapfen an Schilfdächern klangen wieder ganz anders, wenn sie mit dem Forkenstil entfernt wurden. Natürlich wurde nach Überhitzung des Körpers beim Schlittschuhlaufen auch schon mal ein frischer Eiszapfen vernascht. Doch das Tauwetter ist trügerisch und Tage später fegt ein steifer Nord-Ost mit einem ergiebigen Schneetief im Gepäck über Feld und Wasser, alle Frühlingsgefühle sind erloschen, man flüchtet wieder in Innenräume, wärmt sich an Opas Schmiedefeuer die Hände, ist Sonntagvormittags bei Zimmertemperaturen gegen null Grad und „weißem Atem“ nicht aus dem Federbett zu kriegen, stößt sich auf dem Hausboden den Kopf an steif gefrorener Wäsche und muss am Nachmittag zum Schneeschippen auf dem Hühnerhof antreten. So dauert es doch noch eine ganze Weile bis die Erde - Heinrich Heine mäßig - ihre blauen Wasseraugen wieder öffnet und die Schneeglöckchen bimmeln.

Wieder beginnend mit einer grossen Anzahl stattlicher Eiszapfen, die in der Sonne glänzen. Auf der Jauchegrube am Kuhstall hat sich über Nacht eine karamellfarbige neue Eisschicht gebildet, die wegen ihrer biologischen Zusätze eine andere Konsistenz als das klare Grundwasser, das die Umgebung und die Einhausung des hölzernen Ziehbrunnens vereist, hat. Auf dem Schulweg, der oftmals querfeldein abgekürzt wird, ist manch vollgekötelte Hasensasse zu sehen. Hoffentlich ist bald Ostern! Die letzten seit vorigem Herbst getrockneten und mehrmals schockgefrorenen Schlehen und Hagebutten werden in Konkurrenz zu den Vögeln aus Heißhunger verzehrt, obwohl man nach heutigen Erkenntnissen darauf achten soll, dass die Kühlkette bei Lebensmittel nicht unterbrochen wird. Aber das wussten wir damals noch nicht. Beim Eintreffen auf dem Hof die Überraschung. Eine Gruppe russischer Soldaten mit einem fasanartig uniformierten Offizier hat ihre Rebhuhnjagd unterbrochen und sich zur Erholung in unserer Ecke des Gutsgartens niedergelassen. Dort, an meiner nach Norden weisenden INRI-Hecke, die alljährlich Reisig für den Backofen lieferte, haben sie am Rande einer Schneewehe ein Feuer angezündet, trocknen ihre Fußlappen und wickeln sie neu, speisen und nehmen unbekannte Getränke zu sich. Ihr Feuer ist bis in die Mitte des Dorfes zu sehen - vielleicht gab es sogar auch etwas Gesang. Aber ich musste irgendwann meinen Stallpflichten nachkommen und am Rübenschneider drehen oder den Kartoffeldämpfer bestücken. Als letztes Bild sehe ich den festlich beleuchteten Orion über dem riesigen Mittelscheunengiebel am Himmel stehen - genau zwischen Tetzitz und Rappin. Es friert oder es zieht an, wie Opa sich ausdrückt. Es ist die Tageszeit wo die Eiszapfen wachsen.

08.02.08

Während man sich besonders im Küchenfensterbereich hinter einer Primelallee, die wiederum durch einen Buchsbaum auf der äußeren Fensterbank gedeckt wird, verschanzt um seinen kleinen privaten Vorfrühling zu erzeugen und die Blicke der Nachbarn abzuschmettern, ist aus dem Erker zur Tieckstraße hin freie Sicht auf die neu angesiedelte Kunsthandlung, auf der gegenüberliegenden Straßenseite, möglich. Heidrich heißt der Mann und vom Programm her hauptsächlich ein Advokat von Winkeln, Rechtecken und Kuben. Gott sei Dank haben an dieser Stelle kein Frisör oder eine Floraschmiede ihre Zelte aufgeschlagen. Die Art Ladenwohnung war laut Zeugenaussagen zu DDR-Zeiten eine jener vielen konspirativen Wohnungen, was mir persönlich auf Grund meiner mangelnden Sensibilität in solchen Fragen nie aufgefallen war. Dann folgten viele Jahre der Nutzung als Baubüro, als Lager für unbekannte Dinge und sicher viel erholsamer Leerstand. Wenn Herr Heidrich lange genug durchhält, ist die jetzige Nutzung sicher ein Gewinn für unsere Wohngegend. Das gegenüberliegende Eckhaus Tieckstraße-Chausseestraße ist insofern auch noch besonders erwähnenswert, weil es trotz scheinbarer innerer und äußerer Rekonstruktion noch eine komplette Fernsehantennenlandschaft von anno 80 auf dem Dach beherbergt. Das riecht optisch förmlich nach Abendschau und RIAS - obwohl, eine Antenne zeigt auch auf den Fernsehturm in Richtung Alex. Nach dem Verlust ihrer ursprünglichen Aufgabe Fernseh- oder Radiowellen aus dem Äther zu saugen, dienen diese schrottigen Gebilde nun verstärkt unseren Innenhoftauben, die im vergangenen Jahr, während der Rekonstruktion, durch eiserne, stachelige Vogelabwehrzäune von den Gesimsen vertrieben wurden, als Sitzkrücken oder Balzstangen. Nun wieder zum eigenen Haus. Nachdem das reine Wasserpfeifenlabel „Sultan Salman“ im vorigen Jahr in Richtung Müllerstraße weitergewandert ist, hält sich die Kombination Wasserpfeife rauchen und Saufen unter dem Patronat von Tutanchamun doch schon erstaunlich lange in unseren ebenerdigen Gewerberäumen - mit all seinen Nebenwirkungen wie: besoffenen Jungtürken, konsequentem Parken in der zweiten Reihe, getunten BMW mit entsprechendem Sound und warmem Wasserpfeifendampf in meiner Nase, wenn ich die allabendliche Nachtlüftung des Schlafräumens vollführe.

Auch in unserem ehemaligen Killerfliegen produzierenden Restaurant „KOI“ brennt hinter zugeklebten Fensterscheiben schon wieder Licht und junge Männer mit Ötzi- Kappe oder einem toten Hund auf dem Kopf fliesen und hämmern wie die Wilden. Laut ihrer Auskunft entsteht an dieser Stelle eine Bar. Also Gastronomie ohne eine Gerüche produzierende Küche. Mal sehen, wie die sich nennen. Am lustigsten fand ich bisher die Beschriftung vor dem „KOI“, als „Giovanni und Maria“ über der Tür zu lesen war, bis eines morgens im Frühling der amtliche Kuckuck rief.

11.02.08

Eine iberische Warmluftblase treibt die ersten Mückenschwärme in den märkischen Winterhimmel. In den Kiefernwäldern wird frisch geschlagenes Holz hochgestapelt und durch die harzige Luft ist Spechtes Klopfen zu vernehmen. Dies alles in der schorfigen Heide nördlich von Berlin. Frühlingserwachen auch im Dorf. Während im Außenraum mehrere Westberliner aus dem geparkten Auto heraus startend durch die Gegend rennen, besuche ich aus Orientierungsgründen die urmuchtige Dorfkneipe. (Man wird sich doch noch mal verfahren dürfen!) Die stämmige vierzigjährige Wirtin mit Frida Kahlo-Bart ist überfragt, aber die beiden Frühtrinker am Rundtisch wissen im Umkreis von 15 km gut bescheid. Also trotz säuerlichem Altbiergeruch und glasig-feuchten Augen - verwertbare Antworten aus berufenem Mund! Wie sich später herausstellt haben die Ureinwohner dieser Gegend viel Glas geschmolzen oder Teer gekocht. Holz und Sand als Rohstoffe waren ja ausreichend vorhanden. Dann wurde irgendwann das blanke Wasser modern und alles ging rund um den Stechlinsee in Richtung Tourismus. Stege und Wege wurden mit Schildern ausgestattet die eine irreführende Dichte haben und an wichtigen Stellen fordern ehemalige Baumstämme, die in Kunstformen gebracht wurden, zum Verweilen und zur Besinnung auf. Alles ist auf dem neuesten Stand. Hier ist die Gemeindekasse prall gefüllt und der Bürgermeister hat soviel Sachverstand, dass er als wertfreie Landschaftsmarkierungen mannshohe hölzerne blau gestrichene Bowlespieße im Gelände verteilen ließ. Nur die wichtigen Imbissbuden wurden vom Frühlingseinbruch im Winterschlaf überrascht und sind komplett verschlossen, so dass auf andere gastronomische Einrichtungen ausgewichen werden muss. Zur Not kann man sich ja auch eine Riesenbockwurst an der „Tanke“ teilen. Dieser Ort ist heute sehr belebt, da die Sonnenstrahlen die Autobesitzer in die Waschanlagen, an die Luftdruckmesser oder an die Staubsauger treiben. Endlich verschwinden auch die Tannennadeln vom Weihnachtsbaumkauf aus dem Laderaum und etwas bessere Rundumsicht ist gut für die sichere Heimfahrt.

Volle Polle

13.02.08

Während im Innenraum der Forsythienstrauch wie so oft zu dieser Jahreszeit bereits in der zweiten oder dritten Auflage erblüht, die Azalee sich richtig stramm aufplustert, das Alpenveilchen sich hartnäckig dem Ruhestand verweigert und der rote Weihnachtstern im Sinken begriffen ist, üben die Friedhofstauben mit stolzgeschwellter Brust den Parabelflug über dem Gottesacker in Mitte. Die beiden Friedhofsarbeiter, auch nicht faul, zertrümmern mit Vorschlagshämmern steinerne Grabeinfassungen in handliche Formate, während rechterseits in der Tieckstraße das Klöttern von leeren oder vollen Metallfässern zu hören ist. Das Bierauto ist da. „Ick koof bei Lehmann!“

Bedingt durch die allmählich größer werdende Tageslichtausbeute tauchen die ersten Stadtbildbeleger aus der vor- und nachweihnachtlichen Dunkelheit wieder auf. Manche, wie der ältere DDR-Schauspieler, etwas kürzer tretend, Malerkollege P.H. ein wenig fülliger - aber genauso beschwingt wie im vorigen Herbst, Frau M. aus der Schlegelstrasse leicht überpudert und mit gezupfter Braue, während der Elton John-Verschnitt immer noch mit schräg nach

vorne gestelltem Oberkörper und seinen Plattfüßen durch die Gegend segelt. Diejenigen, die mit ihren Hunden um die Häuser ziehen, müssen sich nun verstärkt um die Hinterlassenschaft ihrer Schutzbefohlenen kümmern, denn einfach „Leinen Los!“, wie in winterlicher Dunkelheit, geht auch fast gar nicht mehr. Am heimischen Herd wird, nach bereits wieder Anfang Januar erfolgter Frühbuchung, abendliche virtuelle Reisedurchführung erprobt. Hieß es im vorigen Jahr zur gleichen Zeit: „Hör auf zu zedern!“ und: „Ich will nicht wieder Zypern!“, wird in diesem Jahr die Atlantikküste nebst Hinterland durch die sagenhafte Kap Horn Brille betrachtet und Tidenhub, Kathedralendichte, portugiesische Kachelungen sowie Amsterdamer Maibowle werden gegoogelt oder per Hand und Buch „vorausgesehen“. Auch findet eine Aktivierung von französischen Sprachresten in meinem Gehirn statt. Immerhin soll frühmorgens in der Nähe von Rouen der gallische Hahn krähen oder man trifft bei einem Landausflug Meister Breugnon – vielleicht sogar ein Musketier oder Monsieur Hulot auf dem Fahrrad. Denen möchte man natürlich mit einem gewissen geistigen Schisslaweng entgegentreten können. Da es vorher noch dicht an der Iberischen Halbinsel vorbeigeht, stiert man natürlich lange auf die entsprechenden Landkarten mit Diagrammen von mittleren Maitemperaturen, Niederschlagsverteilungen im Jahresverlauf sowie Eingeweidedurchrüttelnden Spätfrühlingswinden aus den Tiefen des Atlantischen Raumes. Kenner ahnen: soviel Zusatzsachen weiß nur der leinengebundene Schulatlas von 1956 mit seinem umfangreichen Anhang. Weitere große Figuren aus Welt- und Literaturgeschichte, die in diesem Erdteil beheimatet sind, werden einem aus Mangel an ausreichendem Landgang sicher als Passagier oder Besatzungsmitglied im Fahrstuhl, beim Kaffeekränzchen auf dem Achterdeck, beim Flamencoabend auf Deck 10 oder als Zimmersteward im Schiffsinneeren begegnen. Sancho Pansa könnte aus einer Küchenluke gucken, während Don Quichotte vermutlich an der Rezeption arbeitet, der hat die Nerven für diesen Job. Am meisten bin ich gespannt, ob der stattliche Mann mit der De Gaulles-Nase, der im vorigen Jahr auch in Richtung Babylon unterwegs war und französisch sprach, dieses Jahr wieder mit von der Partie ist.

Die Geschäfte gehen

14.02.08

Ja, es wird genäht! und das nicht zu knapp. Schon wieder hat ein Bekleidung produzierender Laden eröffnet. Meister Nadelöhr seine Branche ist immer noch im Aufwind - ebenso das Kunstgaleriewesen von dem man dachte, das hier ein entschiedenes „rien ne va plus!“ die Jahreslosung 2008 wäre. Andere Branchen nähern nicht, aber leben doch. Die Gastronomie beispielsweise. Dort gibt es auch immer noch Nischen, in die pfiifige Leute stoßen. So existiert der vor zwei Jahren im Souterrain gegenüber der Zionskirche, neben dem Haus, in dem die Mutter der Nation in spe, Bärbel B., in den 70er Jahren wohnte, gegründete Fußwaschsalon mit Ausschank immer noch und erfreut sich einer gewissen Beliebtheit, wie der außen stehende Fußgänger bei schräg nach unten in den Laden gerichteten Blick sieht. Beide Fußschüsseln waren gestern in Betrieb. Fuß in Lösung - Kopf in „Bunte“ mit anschließender Nagelschau bei einem Getränk deiner Wahl, lautet hier die Devise. Das kommt gut an bei Mandy aus Minden oder Holger aus dem Allgäu. Nichts ist nämlich hinderlicher im Stadtverkehr als Haxenmüdigkeit - auch „Stone Fuß“ vom dänischen Bildhauer Fredy genannt. Ich kann von diesem Thema auch ein Lied singen nachdem ich auf Grund neuester Schätzungen in den vierzig Jahren meines Berlinaufenthaltes 25.000 bis 30.000 km in Mitte gegangen bin. Wahnsinn! Das ist ja einmal bis zum Chinesen oder Inder hin und zurück. Dabei war es nicht immer fußgerechtes Schuhwerk, das benutzt wurde. So im Sommer oft der hart- und plattsohlige Jesuslatschen, der inniglich mit dem Straßengranit korrespondierte und letztendlich die Füße platt machte. Aber die Orthopäden und die um sie herum angesiedelte Industrie wollen auch leben. Es gibt schließlich nicht nur Spareinlagen - und SIXTUWOHL ist ein gutes Produkt. Auf dem heutigen Rückweg grüßt gegenüber vom Weinberg die rote Blechstandarte am Laden von Frau Tulpe. Die muss den Winter über aber gerackert haben! Der Laden ist brechend voll mit gemusterten Stoffen und fertigen Produkten - hauptsächlich Taschen und Beutel der etwas anderen Art. Wahrscheinlich näht sie auch Gardinen und

Tischdecken sowie Kleidungsstücke für Leute, die viel mit Blinden zutun haben oder sich im Straßenverkehr unsicher fühlen, wenn sie beispielsweise den Damm überqueren müssen. In der Ackerstraße - leichte Irritation. Das altdeutsche Ballhaus kriegt einen neuen Nachbarn. Das Grundstück, auf dem dieser angesiedelt wird, ist bereits beräumt. Dafür wurden die über 50 jährigen Nachkriegspappeln - mit ihren Frühlingswohlgerüchen - umgesägt und in Scheiben geschnitten bevor Kleinholz aus ihnen gemacht wird. Die Werbetafel verkündet stolz den Bau von etlichen Wohnungen mit gehobener Ausstattung - auch zum kaufen. Wenn der Bau fertig und bezogen ist, müssen sich die schräg gegenüber auf der toten Strasse vor der Friedhofsmauer agierenden Skater aber etwas zurücknehmen, denn ihre Fahrgeräusche - dieses Ballern auf Eisen und Beton - ist meilenweit zu hören und kann im Sommer einen am Ballhaus wohnenden Loftbesitzer auf eine seiner Dachpalmen treiben. Zu guter letzt werde ich mitten auf der Invalidenstrasse gefragt, wo diese ist. Das kann ich leicht beantworten. Auch die zweite Frage - nach dem S-Bahn Kundencenter - kein Problem! Vierhundert Meter linkerseits steht das Ding. Die Auskunft erhielt eine Mutter mit ihrem etwa 13 jährigen Sohn, der ihr gesenkten Hauptes folgt. Vermutlich ist Benny beim Schwarzfahren erwischt worden und nun wird mit mütterlicher Hilfe der Ort gesucht, wo man das erhöhte Beförderungsentgelt entrichten muss. Wie die aktuellen Preise sind weiß ich allerdings nicht.

Tagebuch

22.02.08

Westwindwetterlagen brachten oft Regenschauer, ließen die Pfiffe und Geräusche der Kleinbahn viel lauter erscheinen und waren für farbenreiche Sonnenuntergänge verantwortlich. Diese wiederum übten einen gewaltigen Einfluss auf die kindliche Fantasie aus und führten sie über Stralsund, Helmstedt, quer durch Frankreich und über die Wasserflächen des Atlantik - Patagonien streifend in Richtung Merkur, um schließlich auf der verdammt heißen Sonnenoberfläche zu landen. Mit einem erheblichem Quantum an Überfantasie ausgestattet, die später durch prozentige Getränke noch eine weitere Steigerung erfuhr, war das arme Kinderhirn schwersten Natureindrücken, die manchmal in Richtung Alb gingen, ausgesetzt. Da hat es das junge Stadthirn doch viel einfacher. Alles Naturgeschehen wird durch die fast unwandelbaren Architekturkulissen eingegrenzt. Die S-Bahn fährt immer um dieselbe Kurve, Autos ewig hin und her und es passiert höchstens einmal im Jahr, dass der dicke Vollmond in seiner ganzen Pracht über der Frankfurter Allee hängt und den Weg nach Osten weist. Nun ist es aber nicht so, das in Großstädten keine Bauernregeln gelten würden. Sie gibt es auch hier, nur sind sie schwerer aufzustellen und anzuwenden und vor allem muss man erst einmal auf so eine Idee kommen.

27.02.08

Der gelbe Guido (Westerwelle) bockt. Alles ist politisch gesehen durcheinander geraten. Man beschimpft sich, redet von Wortbruch und Wählerverarschung und macht trotzdem so weiter wie bisher. Schuld an dieser Gereiztheit ist der hundsgemeine Wähler, der sich bei den kürzlich erfolgten Landtagswahlen verwählte und den Rothäuten von Oskar und Gregor in zwei Landesparlamente verholfen hat. Immer diese roten Tücher, die Menschen und auch Tiere auf die Palme bringen können. Dabei ist rot im Grunde eine Einhalt gebietende Farbe, die außer bei Stieren, wo sie zum Lospreschen anregt, für Beständigkeit und Konzentration steht. Man denke nur an das winterliche rote Alpenveilchen auf dem Fensterbrett, an das Stand-by Licht am Fernsehapparat, das Ruhe im Karton verheißt, an rote Ampeln, die bremsend wirken oder an kosmetisch verwendetes Rot, das allerdings wiederum mehr zur Wallung von Gefühlen beiträgt.

28.02.08

Nun ist es fast amtlich; der Winter hat dieses Jahr nicht stattgefunden. Also kann munter ans Blühen oder Eierlegen gedacht werden. Die Friedhofsarbeiter sind fleißig am Wirken und zeigen dem Totholz in Esche, Robinie oder Birke ihre Instrumente. Die öffentlichen Anlagen werden ebenfalls gestutzt und das geschnittene Gestrüch harrt zuhauf auf den Mann mit dem Schredder, um anschließend als Mulch wieder am Kreislauf in der Natur teilzunehmen. Während im Kassenbereich von EXTRA und SCHLECKER die Ständer mit den Samentüten auf potentielle Käufer warten, ist die eigene Hobbygärtnerseele tief gespalten - noch viel schlimmer: in ihr herrscht schnecken schwarze Nacht. Denn: erfroren kann dieses Jahr von den gelegten Eiern dieser Geisel der Menschheit in Mecklenburg mit Sicherheit keines sein. Es kommt eher so, dass ein biologischer Zeitvorsprung auftritt und diese elendigen Schleimer beim ersten frischen Grün zur Attacke übergehen und im Verbund mit den etwas später losschlagenden lieblichen Mücken uns Menschen das Leben erheblich erschweren.

26.03.08

Rund um Ostern 2008. Das gesellschaftliche Leben in der BRD wird zunehmend von der Definition einer linken Politik bestimmt. Das ist dermaßen ermüdend, dass ich mich auf die Linksbestimmung meines Vaters zurückziehe, der früher immer meinte und das mit einem Handspiel unterstrich; links ist da, wo der Daumen rechts ist! Doch bei aller Beschaulichkeit - in der Atmosphäre kocht und brodelt es gewaltig. Gleich drei atlantische Tiefs hintereinander - alle mit weiblichen Vornamen - fegen vor Ostern über Westeuropa hinweg und laufen in unserer Gegend im Harz zur Höchstform auf. Da liegt der N 24 Außenreporter auf dem Berliner Hausberg diagonal im Fernsehbild, Lärche und Tanne gebärden sich wie besoffen - bis zum Brechen; ganz allgemein ausgedrückt: An diesem viel besungenen und belaufenen Ort steppt der wieder angesiedelte Luchs. Dass diese atmosphärischen Verwirbelungen durch ehemalige karibische Unholde oder Nordatlantische Winterstürme letztendlich die Polarluftblase angezapft haben und um die Osterzeit in ganz Deutschland Frau Holle ins Spiel brachten, muss nicht auch noch erwähnt werden. In der Kaufhalle herrscht immer noch der gleiche Trott. Die offensichtlich besser verdienende Frau M. - eine transsilvanische Schönheit - kauft konsequent nur Produkte, die in Augenhöhe aufgestellt sind, während hier und dort eine Studentin auch schon mal in die Hocke geht um ihren Korb zu füllen.

Auf einer Kurzreise nach Rangsdorf erfährt man aus dem Autoradio, dass das generelle Scannen von Kennzeichen an Kraftfahrzeugen vom Bundesverfassungsgericht untersagt wurde und an Berliner Schulen islamisches Brauchtum - auf Deutsch - erlaubt werden soll. Das wäre dann die Geburt einer sogenannten „Mekka-Ecke“. Des Weiteren hat der Oberunterhaltungsgeiger Andre Rieux seinen Auftritt im Rangsdorfer Strandhotel angekündigt und auf der Hinfahrt durch Marienfelde ist zu lesen, dass der Nächste Renntag Sonntag 13.00 Uhr beginnt.

Am Abend hat dann der bayrische Fernsehfunk zum berühmten Frühstück bei Tiffany eingeladen. Hauptperson ist bekanntermaßen Audrey Hepburn als hinreißende „Lulla Mae“. Diesen Film kann man mit dem jeweils aktuellen Fernsehapparat immer wieder neu entdecken und bis zum nächsten Kauf eines solchen Dinges, in etwa 10 Jahren, wieder vergessen.

Das Osterfest selbst wurde in Klatzow mit mehrtägigem Osterfeuer begangen und war flockig-hollig durchwachsen oder pitschnass umrahmt. Gründonnerstag rief die See oder besser gesagt der grüne Hering. Diesen Ruf hörten wir - und so wurde am Abend desselben Tages gebraten und sauer eingelegt, dass die Heide wackelte und die Hauskatzen unruhig wurden. Angedachte Gartenarbeit konnte aus meteorologischen Gründen nicht durchgeführt werden, so dass viel Zeit blieb die Innenraumtemperaturen zu pushen und Veilchen an der sonnigen Friedhofsmauer zu pflücken. Der Osterbraten hieß dieses Jahr ungewöhnlicherweise Ente und nicht Schwein oder Lamm und war damit den spätwinterlichen Temperaturen angepasst. Im Dorf selbst herrschten Friede und Eintracht die nur durch streunende Hunde wie

Susi und ihren Sohn Waldi aus dem Oberdorf leicht gestört wurden. Irritationen entstanden allerdings am Karfreitag, als unsere Wirtsleute absichtlich in einen Gottesdienst mit teilweise kultur-historischem Hintergrund gerieten und Schwierigkeiten mit den Ritualen hatten. Eine Wucht war am Sonntag das dritte Osterfeuer bei Nachbar Jens - mit blitzblankem Sternenhimmel über Esche, Buche und Linde, sowie einem Vollmondaufgang vom Feinsten.

27.03.08

Neuestes Stadtmöbel, das am ersten April scharfgemacht wird, ist der allseits ungeliebte Parkscheinautomat. Versehen mit solarem Dachaufbau zur Energiegewinnung, ca. 2m groß und für uhrlose Fußgänger oder Jogger mit digitalem Uhrwerk ausgestattet, säumt er mit erheblicher Dichte wohlbekannte Wanderstrecken im Karree. Nun ist dieser Parkscheinautomat wie gesagt nicht von allen wohlgehten und es regt sich Widerstand. In der Nähe der Zionskirche wurden sogar schon einige dieser stummen Polizisten im Displaybereich mittels einer Sprühdose geblendet oder am Rumpf mit Ostermarschzeichen verziert. Mal sehen wie sich das alles weiterentwickelt - wir bleiben dran! Besonders im Grenzbereich zum Prenzlauer Berg, wo der Sprühdämen ausnehmend bunt ist, was sich natürlich bis jetzt hauptsächlich an unschuldigen Fassadenteilen unschuldiger Häuser zeigte, ist mit viel Kreativität im Kampf gegen diese Geldverzehrer zu rechnen. Da ich die gründliche Fundamentierung der Automaten im letzten Monat verfolgte, rate ich allerdings von roher Gewalt - und sei es zur Geldgewinnung - ab. Die stehen wie eine Eins.

27.03.08

Nun habe ich es auch getan! Der norddeutsche Strelasund wurde mit Hilfe der neuen Brücke überquert. Außerhalb des Osterverkehrs ging das flott wie Otto. Natürlich habe ich in der vorausgegangenen Traumnacht ordentlich Rüben verzogen und Kartoffeln gesammelt und in den Frühlingshimmel von 1957 geschaut, wo eine Horde MiG-15 vom 16. Jagdgeschwader des polaren russischen Militärbezirkes herumtobte - kurze Kondensstreifen in 12000m Höhe hinterlassend - wie weiße Maden im tiefblauen Himmelspeck. Dazwischen die dickeren geraden Auspuffgase eines strategischen Bombers, der eine Etage tiefer flog. Meine liebe Ente, mein liebes Huhn, mein lieber Schwan! Der Grund dieser Reise waren natürlich wieder aufkommendes Heimweh und Stadtfrost hoch acht. Außerdem sollten einige kalligraphische Langzeitexperimente, die ich am Stamm einer dreißigjährigen Buche 1962 durchführte, beäugt werden. Diese waren damals D'Artagnan mäßig in französischer Sprache ausgeführt worden und sind heutzutage nicht mehr lesbar, obwohl die Buche gut auf ihre Figur geachtet hat und sogar über Jahrzehnte gemeinsam mit Schlehe und Esche windflüchten musste. Die Ritzungen à la Votz sind nicht von mir und wurden eindeutig später ausgeführt. Ansonsten wird dieses Jahr durch erhebliche Niederschläge alles irgendwie verwässert - auch die Erinnerungen? Selbst der Nonnensee am Stadtrand von Bergen wird immer großflächiger und tiefer, was eine Kormorantruppe, die in den Weidenbüschen, denen das Wasser langsam bis zum Hals steht, Quartier gemacht hat, beifällig bekrächzt. Diese zooartige Situation bremst den eiligen Touristen und füllt so manchen digitalen Speicher. Doch Vorsicht! Fotografieren erlaubt. Shooting mit Schrot verboten!

Nochmals Tribbevitz. An der boddenseitigen Cotê d'Ost, unserem ehemaligen schilffreien Zugang zum Tetzitzer See ist Wasservogeltreffen. Das kreischt und schwingt durch die laue Luft. Wo waren die nur 1955? Ich habe sie nicht gesehen! Wahrscheinlich lag es an den Eltern mit ihrer berufsbedingten Fokussierung auf große Säugetiere und domestiziertes Geflügel. Zum Schluss wird eine schmalspurige Stichstrasse von dem Hundedorf N. in Richtung T. benutzt.

Sie wurde 1964/ 65 unter meiner Mitwirkung in der unwirtlichen Pampa aus dem Lehmboden gestampft - aus übriggebliebenem Zement vom Berliner Mauerbau und reichlich vorhandenem einheimischen Kies. Mit freiem Oberkörper, am rotierenden und rumpelnden Mischer stehend, wurde verkehrstechnische Anbindung an die große weite Welt hergestellt. „Wie der Beton gehärtet wurde“ oder so ähnlich, hieß die Sendung! Meine Gage war zwar gering, aber das inzwischen etwas bröslige Bauwerk ist immer noch präsent und dient, trotz Verbotes eines öffentlichen Durchgangsverkehrs, Angestellten des Pferdehofes als kürzester Weg in Richtung Bergen um Stadtgeschäfte zu erledigen. Genau in diesem Sinne wurde die Trasse ja 1964/65 geplant und gebaut. An heißen Julitagen, durch wogende Getreidefelder, im blasenerzeugendem Pladderregen, bei Blitz und Donner oder wenn es einfach ganz windstill war und es nach wilder Kamille und dem Dieselöl der „Brockenhexe“ roch, die eine neue Ladung Kies herankarrte.

31.03.08

Es ist Frühling. Im Hausflur gegenüber treffen sich drei grüne „Pin-Post-Schwalben“ und tauschen über den Fahrradlenker hinaus Informationen aus. Das Innenhofthermometer hat die psychologisch wichtige zwanzig Grad Marke geknackt und in der mir feindlich gesonnenen Eckkneipe wird des Öfteren schon draußen ausgeschenkt. Einige Autos weiter steht der Inhaber des Behindertenparkplatzes breitbeinig, mit geballten Fäusten in Richtung Nordosten stierend und erwartet Polizeiauto nebst Abschleppwagen. Ein leichtsinniger Zeitgenosse hat nämlich mit seinem Gefährt den entsprechenden Privatparkplatz blockiert. Ein altes Spiel. Zum letzten Mal wurde dieses Stück am vorigen Sonnabend gegen 21.00 Uhr Aufgeführt.

Noch eine Regendusche - egal ob warm oder kalt - und die straßeneigenen Birnenknospen explodieren und im Nu ist alles belaubt. Morgen, am 1. April, werden die bereits erwähnten Parkscheinautomaten hochgefahren. Mal sehen, wie sie angenommen werden. Das über Winter abgetauchte Personal aus der Fußgänger- und Eckensteherzene mit alkoholischem Hintergrund ist auch wieder sichtbar aktiv. Also keine Ausfälle. Der Winter war ja auch nicht so streng, dass ordentlich mit Doppelkorn nachgeheizt werden musste.

02.04.08

Wieder einmal knarrt es im Gebälk des Hausbodens. Feinschnee, vom steifen Nordwest getrieben, dringt durch alle Ritzen und bepudert die eingelagerten Winteräpfel. Es riecht nach Räucherammer und nassem Stroh. Es ist Sonntagvormittag und die Entscheidung des Vorabends mit anbehaltenen langen Unterhosen zu Bett zu gehen war goldrichtig. Wenn die Notdurft nicht wär, die in diesem Fall zum Ausguss im Nachbarraum führte, könnte bei Radiogebrabbel und hochgezogener Bettdecke der Tag verdüst werden. Immerhin war es eine traumreiche Nacht. Da war ordentlich was los im Kinderhirn und die Ereignisse überschlugen sich. Durch irgendwelche Tagesereignisse wurde wieder einmal die Lurchlinie in mir aktiviert und ich war mit klebriger Zunge auf Insektenjagd im litauischen Urbusch in der Nähe vom heutigen Vilnius. Auch als Vierbeiner in wagerechter Ausgabe hat man im Erdmittelalter so seine Sorgen. Alle anderen wollen ebenfalls leben und so manch einer will einem sogar das schuppige Fell über die Ohren ziehen. Nun gut, die Nacht haben wir rumgekriegt. Man soll eben spätabends nicht soviel selbst gepflückten wilden Pfefferminztee trinken und keine dicken Bauernstullen verzehren, dann gehen die Träume auch nicht in Richtung Alb. Die handfesten Träume sind sowieso erst später in zwanzig Jahren dran, wenn beispielsweise nach vorausgegangenem Starkbiergenuss sich des Nachts ein nackter Frauenhintern dem Schläfer mitten ins Gesicht setzt. Oder es wird medizinisch - und die Bettdecke als weiches

amorphes Lebewesen, das sich über einen bewegt - von den Beinen herauf bis zum Hals - einen küsst und nach Innen schreien lässt, empfunden wird. Das sieht verdammt nach schweren Herzrhythmusstörungen aus - absolute Arrhythmie, wie der Fachmann sagt! Da wackelt die Tanne vor der Haustür in Vorpommern und der Kauz ruft.

Da der Anfang dieses Textes in fernsehloser Zeit begann, es sich vom Wochentag her hier um einen Sonntag handelt, muss nach meiner endlich erfolgten Aufstehung unter Auslassung jeglicher Körperpflege auf Grund der Raumtemperatur, der Resttag irgendwie herumgekriegt werden. Wie immer gibt es mehrere Möglichkeiten. Variante A: Im Stallgebäude im Schweinemist herumstochern. Variante B: Die Wirtschaftswege auf dem Hof, die zum Hühnerstall und zum Holzschuppen führen, vom Schnee befreien. Oder Variante C: Eine Mitteilung von Bauer zu Bauer ins Unterdorf überbringen. Letztere Aufgabe wäre für mich auf Grund meiner extremen Introvertiertheit die unangenehmste gewesen. Und so habe ich sicher den Schneebesens geschwungen und als Zugabe einen Eimer Holz für den Küchenherd ins Haus getragen. Gott sei Dank ist morgen wieder Schule und eine Tageszeitung gibt es auch.

04.04.08

- jetzt hätte ich Lust auf einen Teller osmanische Bauernsuppe. Gekocht im gusseisernen Topf am Dreibein über offenem Feuer hängend, irgendwo in den blassgrünen Weiten Vorpommerns, zur Begrüßung von Storch Nr. 1 in dieser Saison

- das Techtelmechtel mit den Lübzer Böcken am Vorabend erzeugt Kopfschmerz. Mit 7 % kommt man zwar in den Bundestag – im Getränk sind 4,9 Prozent aber völlig ausreichend

- die Zweimannbrigade „ Hamlet“ schaufelt auf dem Friedhof wieder einmal eine Grube in den hellen märkischen Sand. Nach der Menge des Aushubs zu urteilen ist es ein Doppelgrab

- britische Forscher basteln an der Kreuzung von Menschen- und Kuhzellen. Ziel ist die Erzeugung von Chimären. Das hat sicher Auswirkung auf die internationale Pop-Kultur und das zukünftige Menschenbild in Politik und Sport. Nun geht es doch in Richtung Sigmund Gabriel und Franziska von Almsick

-Egmont Schäfer wird hundert Jahre alt und alle seine Schafe freuen sich. Vergleiche: 80er Jahrestag 1988 in der Galerie Mitte. „ Die Egmont Ouvertüre“. Maler Vent haut einem Musiker auf die Nase. Der wahre Grund muss durch Zeitzeugenbefragung noch ermittelt werden. Ich kenne nur die poetische Variante

- heute Nacht ist mir Neo Rauch mit Stahlhelm und Panzerfaust im Traum erschienen

- mein Dauerschnupfen ist nun schon 4 Wochen alt und immer noch so mopsfidel wie am ersten Tag. Der ist nicht von schlechten Eltern!

- der stadtbekannte Frisör U. W. hat seinen Föhn geheiratet

Ein Glück

06.04.08

Ein Glück, dass ich den in Kreide ausgeführten Take auf unserer Haustür bemerkt habe - weiß auf dunkelblau, Leiter und Püschel - dazu Datum und Uhrzeit. Es ist wahr, die Zeit ist reif - es wird warm - der Schornsteinfeger tritt zur Frühlingskehre an! Wer einmal das Pech hatte diesen für alle Ofenheizer wichtigen Termin zu verpennen, weiß wovon ich rede. Es ist wie ein Super-

gau, besonders wenn der Ofen brennt, die Aschetür offen steht und der Herr Schwarzmann seine Arbeitsgeräte sprechen lässt. Selbst noch im Federbett abträumend, fällt urplötzlich im Schornstein hinter der Zimmerwand, rumpel-di-pumpel, die Eisenkugel in die Tiefe, gefolgt vom Wisch und Schrap des angeleinten Metallbesens. Jetzt ist für den Wohnungsbesitzer Alarmstufe rot. Traum aus, Bettdecke weg, hin zur Ofenecke! Ein Glück, der Ofen ist aus und alle Türen sind verschlossen. Am Vorabend wurde gute Arbeit geleistet und statt eines schwarzbraunen rußig rauchigen Fallouts senken sich nur vereinzelte Russpartikel auf Bettzeug und rumliegende weiße Papiere – dazu scheint draußen die milde Frühlingssonne. Nun muss der Mann mit dem Kehrmonopol nur noch den Füchsen im Hauskeller einen Besuch abstatten, sie von Russ und Schlacke befreien und die Kehre ist vollendet. Auf Wiedersehen im September oder doch noch einmal zwischendurch, weil der klassische Schornsteinfeger laut Bundesrepublikanischer Feuerstättenverordnung auch für die Einhaltung der Abgaswerte von GAMAT und Co. zuständig ist.

Mitte April 1971/72 auf dem Dorf. Manchmal schon nach dem ersten Kuckucksruf ritt in diesen Jahren vormittags um 10.00 Uhr der Mann in seinem Rabenkostüm zu Moped auf den Hof, um die Schornsteine zu reinigen. Logischerweise mit festem Schuhwerk und nicht wie ein tüfflicher Fahrradfahrer mit nackter Ferse. Nun hieß es: Bodenleiter raus und rauf aufs Dach!

Da stand er nun draußen auf dem Trittbrett am Schornstein und führte seine gesetzlich vorgeschriebenen Handlungen durch. Die Lärchen jubilierten, es roch von den Äckern nach frisch gestreutem Mineräldünger, in Richtung Parchim-Flugplatz heulte ein Strahltriebwerk auf und aus dem Küchenfenster der Nachbarn quoll Schlagermusik (irgend eine Nummer von Vater Abraham und seinen blauen Schlümpfen) dazu Kommentare von Roland dem Erpel, Hasso dem Hund oder unverständliches aus der Schweineecke. Nur Peter das Pferd musste auch arbeiten und zog den Pflug unter gut gemeinten Drohungen des Rosselenkers über den kleinen privaten Acker. Immer hin und her.

Im Gegensatz zu den erdgebundenen, vagabundierenden Berufen wie Postbote oder Fleischbeschauer, die sich schon gerne Mal die Sinne durch ein Schnäpschen schärfen ließen, war der Schornsteinfeger aus Gründen des Körperlichen Gleichgewichtes für solche Späße nicht zuhaben. Er kassierte nach vollbrachter Tat sein Kehrgeld, stieg aufs Gefährt und rauschte vom Hof. Wie ein schwarzer König.

Land und Stadtmarken

10.04.08

Das bereits erwähnte und von einem Zuckerrübenfürst oder Heringsbaron erbaute Schloss Lietzow war ein Hinweis auf die andere Welt hinter dem Horizont, wo man nicht von Unmen- gen Grünmasse, lehmiger Erde oder Wasserflächen in allen Größenordnungen und Tiefen erdrückt wird. Es war die wichtigste Landmarke. Weitere bedeutende Orte, von Tribbevitz als Mittelpunkt Rügens und der Welt aus gesehen, waren im Uhrzeigersinn bei günstiger Ausgangsposition, die Turmspitze vom Ralswiecker Schloss, der Kirchturm von Sankt Marien in Bergen, die Dorfschule von Bubkevitz, dann kam einige Zeit auf Nahdistanz nur Unwesent- liches bis gegen Mittag, also im Süden, die Silhouette von Stralsund zu sehen war. Diese wurde, wenn man zwischenzeitlich auf einen hohen Baum kletterte, durch die Kirche von Gingst, auf die das Gotteshaus von Trent folgte, abgelöst. Gegen Abend waren dann noch die Zinnen vom Neuendorfer Gutshaus zu erblicken, hinter denen die Maisonette abtauchte. Darauf folgten unsere beiden nachtaktiven Kollegen - die Leuchttürme von Hiddensee und Kap Arkona, die den Horizont zur späten Stunde zwischen West und Nord beherrschten. Als Tagesereignis lag dazwischen natürlich noch das rote Dach der Kirche von N.

Wie in anderen Gegenden auch, aber noch nicht ganz so ungestüm, werden heute diese Landmarken durch Windmühlenbatterien durcheinander gewirbelt und relativiert. Leider wird es immer schwerer, sich zwischen gemühltem Windstrom und aus fossilen Brennstoffen herge- stellten Ampereschweinchen zu entscheiden, die ihren Ursprung in der geschundenen Lausitz haben oder gar in tschernobylartigen Geräten hergestellt werden. Wird nur wer Wind sät Strom ernten, oder kommt es doch auf die richtige Mischung an? Auf jeden Fall sind die Landmarken der Gegenwart ganz schön auffällig und die Spitzen von Kirche und Co. hinter

den sieben Feldern und sechs Wäldern bei Kluis haben es ganz schön schwer, wenn sich der Windpark „Störtebeker“ oder auf dem Festland die „Fritz Reuter Windanlagen“ bei Malchin in den Vordergrund drängeln. Richtig spannend wird es allerdings erst, nachdem alles offshore ist und der seeseitige Blick auch verstellt wird. Vielleicht sollte man doch lieber verstärkt die reichlich vorhandene Sonne anzapfen. Aber dadurch wird dann wieder Ackerfläche versiegelt und manch lahmer Ente oder erschöpftem Schwan der Sitzplatz weggenommen.

Zur See III – Kreuzfahrt 2008

20.05.08

Liebe dicke weiße VIVCTORIA!

Lass sie alle meckern über Probleme beim Zimmerservice oder dem arg zu knappen Jackett von Giuseppe dem Oberbackschafter, über die schwer aufgewühlte See vor Portugal, die dir einen kräftigen Schaumbart bescherte und die Eingeweide so manchen Passagiers umkrempelte. Die Bierpreise sind an Bord immer so hoch und dass die angekündigte karibische Nacht auf Deck 11 wegen zu niedriger Temperaturen ausfiel, stecken wir locker weg. Auch das zwei Tage vorher etwas mickrig geratene Oktoberfest an gleicher Stelle zählt nicht. Nun gut, im vorigen Jahr waren die Passagiere besser gemischt - es fehlten dieses Mal einfach einige feingliedrige Italiener, die den deutschsprachigen Dickwänsten hätten optisch Paroli bieten können. So sah das Sonnendeck manchmal arg verfettet aus. Eine echte Wampenparade! Das ging bis zum Kurzgruseln, als sich plötzlich ein Sonnengast, Typ russischer Menschenfresser, von der Liege erhob.

Vor den Schiffslag hat der Reiseveranstalter logischerweise den Zubringerbuslag gestellt - erzeugt mit einer Urbankutsche. Unchristlich früh auf dem Berliner ZOB startend und Koffer und Menschen sammelnd, im Zick Zack durch Deutschland tourend, um sich von Pinkel- zu Pinkel- und Rauchpause in die Schweiz zu hangeln. Immer wieder dieser Frühling in der Schweiz! Mit viel „Vieh – Alpin“ und der Landschaft im Tarnfleck - eine Mischung aus hellgrüner Birke, stumpfgrüner unbelaubter Lärche und dunkelgrüner Tanne. Doch alles hat ein Ende - auch der längste Tunnel - und in Lugano am Lago Maggiore ist um 20.00 Uhr Schluss mit Bus für heute. Unter Vogelgesang wird das wohlverdiente etwas brüchige Bett aufgesucht. Natürlich nicht ohne sich vorher mit einer dänischen FAXE den Straßenstaub von der Seele zu spülen. Da das Land für Straßen- und Bahntrasse in der Schweiz knapp bemessen ist, stellt man nach geöffnetem Fenster fest, dass alle fünfzehn Minuten ein Vorortzug den bergigen Ausblick geräuschvoll kreuzt. Die Fensteröffnung war allerdings auch bitter nötig, denn kurz vor unserem Einschecken muss ein helvetischer Kammerjäger das Hotelzimmer mit einer Chemikalie ausgeräuchert haben um irgendwelche Schädlinge zu vertreiben. Doch nun wird geschlafen und geträumt was das Zeug hält. Von der noch immer gammigen Dresdner Neustadt, von der teuren Plauener Bahnhofstoilette mit ihren ramponierten Wasserhähnen und den Problemen unserer Mitreisenden aus Prenzlau, die beim Buseinstieg auf dem Berliner ZOB feststellt, dass die Tasche mit den Reisepapieren daheim geblieben ist und nun Dank Handyvermittlung vom Schwiegersohn, der allerdings noch weiter im Norden, in Torgelow, beheimatet ist, bis in die Nähe von Leipzig hinterhergefahren und übergeben wird. Dass er dabei, sich mit hals-brecherischem Tempo auf der A 11 bewegend, auch noch einen kapitalen Rehbock auf die Hörner seines VW- Bus genommen hat, steht auf einem anderen Blatt.

Santiago de Compostela

Im Gegensatz zu den Landpilgern, die mit qualmenden Socken auf Brandsohlen und mit dem Walkingstock oder der Haselrute in der Hand oder sogar auf dem Fahrradsattel auf den Hof von Compostela einreiten, wobei es bei der Einhaltung bestimmter Regeln sogar ein Zertifikat gibt, hat es der Schiffs- und Buspilger nach Anfechtung durch schwere See vor Portugals Küste wesentlich bequemer. Er fällt von Vigo kommend aus dem Bus und ist da. So steht man

dann vor der durch atlantische Seeluft bemooste Hauptfassade und lässt sich durch eine Gruppe altspanisch gekleideter Mexis mit frohem Gesang unterhalten bis der Junge mit der Sammelbüchse kommt. Natürlich ist dieser heilige Ort zu Pfingsten sehr gut besucht und der gemeine internationale Fußpilger stolcht mit Sack, Pack und Isomatte durch die Kirchenräume, um ja nicht das Schwenken des sagenhaften Weihrauchfasses zu verpassen. Doch irgendwann am frühen Nachmittag dröhnt die Orgel und alles Ordinäre wie Sachsenlärm und Pilgerschweiß ist wie weggeblasen.

April 08 - I

Den berühmten Affenfelsen in der Strasse von Gibraltar habe ich verschlafen. Sicher waren zur mitternächtlichen Stunde die Namensgeber dieses Weltwunders auch nicht unbedingt wach. Durch mein Nichttrauchertum, das kein an Deck Gehen benötigt und eine frische Brise, die einen in die warme Koje treibt, kann die aktuelle Fernsehlandschaft in Augenschein genommen werden. Hier einige Eindrücke: Auf RAI DUE findet ein Wettschlecken von Herr und Hund aus wassergefüllten Näpfen statt. Ergebnis: Herr gewinnt. RTL ist vom Bildschirm verschwunden. „Kein Signal“ lautet die schriftliche Botschaft. Im ZDF wird etwas total Verquastetes gesendet - die grauen Haare sträubend! Das schwere Erdbeben in China ist erst in zwei Tagen und CNN brabbelt irgendwelches unverständliche Zeug. Aus der allabendlichen Bordzeitung entnehme ich: Uwe Ochsenknechts Söhne haben in der Münchener City randaliert. Frau Merkel spricht sich gegen das so genannte Komasaufen aus und der heimatische Spritpreis ist über 1,50 € gestiegen. Also Augen zu und auf nach Lissabon! Alle waren schon in Lissabon. Willi gefiel es gut, Billy fand es in Barcelona besser und Sabine hat sich noch nicht entschieden. Auf Grund geographischer Besonderheiten kommt unsere dicke VICTORIA mit ihrem Tiefgang direkt am portugiesischen Nationalmuseum zu liegen. Das ist menschenfreundlich für Leute, die mit Grosstadt an sich nichts am Hut haben, Pflastersteine in Berlin genug traten und einfach nach dem Frühstück auf dem Achterdeck etwas Museumsluft schnuppern wollen. Immer nur Gegenwart und moderne Schiffsarchitektur ist auch langweilig. So geht es nach kurzem Fußweg und unter blau blühenden Bäumen, die wie die norddeutsche Bahnhofstoilette 1986 in Ludwigslust duften, treppauf in den berühmten Bau. Ach ja, die Kolonialherren! Die wussten, womit man in der Heimat Eindruck schinden konnten und haben die ethnologische Abteilung gut ausgestattet. Für mich die eigentliche Überraschung: Der Dreiteiler von Hieronymus Bosch mit der spitzschnäbligen Figur, mit einem Trichter auf dem Kopf und Schlittschuhen an den Pfoten, auf der linken Tafel. Und dann eine Variante meines Kinderstübengemäldes aus Holland - mit totgeschossenem Fasan, glänzenden Weintrauben nebst hängendem Lampe. Wie in Tribbevitze anno 1956!

Beim Deckbiss der jungen Italienerin, die mit ihrer Großfamilie auf Reisen ist - das gibt eine spannende Traumnacht bei Windstärke acht. So kam es dann auch. Während sich viele Passagiere während der Nacht in der Toilette mit „Ulf“ unterhielten, sich Veilchen und Beulen zuzogen und nie wieder Seefahrt und nieder mit dem Verursacher dieser Misere, einem skandinavischen Hoch, riefen, musste ich, unterstützt durch einige Flaschen portugiesischen Superbock - das tagsüber Gesehene im Traum abarbeiten. Diese virtuelle Tätigkeit fand logischerweise so um 1944 im Rügener Gutshaus statt, wo ich dem damaligen Besitzer beim Sortieren seiner Kunstsammlung, die an den Zimmerwänden befestigt war, half. Außerdem musste ich eine lange Festtafel bestuhlen und für Blumenschmuck sorgen. Alles unter dem gestrengen linken Auge von dem hängenden Meister Lampe auf dem holländischen Stillleben über dem Eichenbüffet. Alles andere, wie mutwillige Gedanken an den im Herbst vorigen Jahres kennen gelernten RAH- Haus Einrichtungsstil, ist dummes Zeug und eine Folge von Seestress!

April 08 - II

Nun habe ich auch einmal die britischen Inseln touchiert. Natürlich anders als wenn man selber opelt - per Bus - einen ganzen langen Tag über. Einmal London und zurück. Ausgangspunkt: Dover am Kanal. Das war etwas zuviel für meine unterentwickelten Touristenaugen die auch prompt einige Blutgefäße platzen ließen, so dass ich von der grossen Stadt außer der gefährlich kabbeligen Themse, den visuellen Schongang einlegend, nur einige Metalllöwen richtig gesehen habe und mich besonders bei der Rückfahrt auf Werbeschriften an den Häuserwänden oder Verkehrszeichen konzentrierte. Augenschwäche fördert bekanntlich den Einsatz der Ohren und so lauschte ich dem mit very britishem oder irischem Slang vorgetragenen vorwiegend in der Historie angesiedelten Erzählungen unseres intelligenten aber etwas magersüchtigen Reiseleiters, der mit seinem knurrhahnmäßigen Aussehen und insularen Humor den Busweg nach London City verkürzte. So weiß ich jetzt viel über Richard Löwenherz, Maria Stuart und Margret Thatcher, kenne ungefähr die Orte wo heutzutage Engelbert, Ireen Sheer, oder der superreiche Russe Abramowitsch wohnen und habe die Gebäude des MI 6 und MI 5 und die ehemalige Unterkunft von Scotland Yard gesehen. Außerdem gab es die legendäre „HMS Belfast“ zu bestaunen. Da die Rückreise zur VICTORIA, die vor Dover im Kanal lag, um 15.30 Uhr begann und sich auf Grund der Tageszeit ewig hinzog (alles ohne Pinkelpause) hatte man viel Zeit über Entfernungangaben an den Autobahnschildern, Greenwich Mean Time, den Erzbischof von Canterbury oder den des Öfteren im Straßenraum auftauchenden Hinweis „Slow down“ nachzudenken. An Bord wird ausgiebig gefuttert und schon schmeißt Kapitän Marco die Turbinen an und nach anfänglicher Begleitung durch einige Kurzstreckenfähren, die den windigen Kanal in einem ewigen hin und her überqueren, macht VICTORIA bald einen energischen Schwenk und schwimmt in Richtung Amsterdam, wo Vincent van Gogh schon wartet. Also morgen, um 10.00 Uhr, auf der Museumstreppe!

April 08 - III

Ein neues Phänomen während der Betrachtung der Van Gogh Bilder war die nach längerer Seefahrt auftretende orthopädisch begründete Sinnestäuschung, die das beste und festeste Parkett zum Wanken brachte, so dass zur Stabilisierung der Wahrnehmung des Öfteren die Sitzgelegenheiten benutzt werden mussten und der Hals periskopartig verlängert wurde, um die japanischen Heerscharen zu überblicken und die Bilder an den Wänden zu sehen. Nach 18 Jahren endlich wieder Auge in Auge mit dem Pinseltitanen, dem Gott der Abiturzeit und danach. Dieses Mal kommen wir ihm auch noch von See und nicht per Bundesbahn über Appeldorn und Hannover wie 1990. Doch nichts fährt ewig - auch kein Schiff. Und so geht es am letzten Abend aus den Höhen der Kunstgeschichte in die Tiefen der Abteilung Bagage - die Koffer müssen um Mitternacht auf dem Gang stehen - um 11.00 Uhr wird ausgeschifft. Draußen auf Deck 6 ist Vollmond, der über Ulenspiegelland steht und von Rembrandt erzählt. Dazu irgendwann der Leuchtturm von Den Helder und die Warnblinkanlagen auf den ostfriesischen Inseln. Nach soviel gebauten Häusern, behauenen Steinen, gemalten Bildern, Fotomotiven und vorgekochtem Essen ist endlich Land in Sicht! Bremerhaven, das frühere Tor für ganz Osteuropa in Richtung Neue Welt, nimmt auch Leute auf. Solche, die vor Tagen aus Berlin nach Savona aufbrachen, von Bus auf Schiff umstiegen, hinter Gibraltar die Kurve kriegten, sich vor Portugal ordentlich durchrütteln ließen und nach mehreren Landaufenthalten in Spanien und Frankreich über Dover und Amsterdam im Trockendock von Bremerhaven landeten, wo VICTORIA eine Bugwulstbehandlung bekam, bevor sie am Abend des selben Tages mit neuen Passagieren an Bord in Richtung Kopenhagen weiterdampfte.

Während im Säugetierbereich Ziege und Schaf steppen, jodeln Amsel, Drossel, Fink und Star und sind mit Brutpflege beschäftigt. Bei den Lebewesen von der Gattung Adam und Eva führt der voll entfaltete Frühling mit dauergrüner Landschaft und hohem Sonnenstand zu geselligen Zusammenkünften im Bauernhaus oder davor. Anlass ist in unserer Gegend meistens eine Ausstellungseröffnung wo ein in Bären-town-City beheimateter Künstler Mecklenburg-Vorpommern mit hauptstädtischem Schisslaweng bereichert. Da Gegenwart alleine langweilig ist, wird kräftig am Plastehahn von dem, im Jacques' Wein-Depot erworbenen, antipodischen Rebensaft gespielt und die Memory-Taste im Gehirn gedrückt. Das macht Spaß und jeder gibt seinen Mostrich dazu. Manche nur einen Klecks, wie die Pullertrude aus dem Wedding – andere, wie der Rad fahrende grüne Bauleiter, der ehemals aus der sogenannten Umweltbibliothek hinter der Zionskirche über den gesamtdeutschen runden Tisch direkt das Baumministerium ansteuerte, um dort Ressortleiter werden zu können, gleich einen ganzen Becher voll und die ziemlich taffe Tante aus der Region, die Berliner Wurzeln hat, wiederum Löffel für Löffel, indem sie von einem Kollegen erzählt der stundenlang über der auf dem Fußboden liegenden Leinwand hingehockt brütet, diese malträtiert und irgendwann, wenn es nach Vollendung riecht, freudig aufspringt und „Heureka“ ruft. Er hat wieder ein Bild gelegt - um im ländlichen Sprachgebrauch zu bleiben. Zwischendurch, in der Abenddämmerung, betreten die Hunde Susi und ihr Sohn Waldi die Szene und zwingen den Hausherrn zum Alarmstart aus dem Gartenstuhl. Macht euch vom Hof, ihr Scheißer!

Verstärkt durch den Saft aus Jaques viereckiger Rotweintonne werden die Gedanken immer freier und plötzlich wird in der Friedrichstrasse, im Jahre 1992, der sogenannte „Usbekische Bahnhof“ zurückgebaut, die Zionskirche an der Südseite renoviert, das Kulturzentrum Tacheles noch einmal gegründet, der Sechsenmaler von Berlin Mitte gelobt - oder, wieder ganz aktuell, vor der Gaststätte Makarow bei einem Glas Bier Feinstaub weggeschnüffelt – bis der Sprosser zur Nachtruhe läutet.

27.05.08

Der Mai ist gegangen, der Holunder blüht und die Kastanienkerzen sind am Erlöschen. Selbst der märkische Rotdorn im Straßenraum hat sich verduftet und alles Blattgrün ist wie selbstverständlich. Die ersten Stadtlinden fangen an zu schwitzen während auf dem Dorfplatz die letzte Butterblume grüsst. An allen Wegrändern ist das Weiß der Margeriten, die Pumpelrose glüht und Jasmin sticht in unsere Nasen, während Mohn und blaue Blume im grünen Roggen stehen.

Wohl dem, der zu dieser Jahreszeit Gast auf einer zünftigen Bauernhochzeit ist. Wie ich damals in den 50er Jahren im mecklenburgischem Porep. Da ging es hoch her, als die „Eldewellen“ spielten und die Liköre flossen. Dazu ein Flaschenpils mit hellem Korn; Schwein und Hahn und Huhn ihr Leben ließen.

Astronomisch gesehen ging es in Richtung Sonnenwende, irgendwie gab es auch noch Vollmond und tagsüber war es sommerheiß. Alles roch nach Harmonie, wenn die feiernde Gesellschaft nicht gegen Mitternacht vom kollektiven Durchfall heimgesucht worden wäre. Das schafft kein bäuerliches Plumpsklo und so musste der große Misthaufen im Innenhof, flankiert von Haus und Ställen, herhalten und manch männlicher oder weiblicher Hintern strahlte mit Karl dem Großgestirn um die Wette. Dazu das Aufblitzen von heller Unterwäsche - und diese unanständigen Geräusche! Das Ereignis spielte in der Familiengeschichte eine große Rolle und es wurden immer wieder Salmonellen oder Kolibakterien als Verursacher dieser Inkontinenz vermutet. Doch das blieb alles graue Theorie – zumal das den Durchmarsch auslösende Gericht nicht ermittelt werden konnte - weil auch einige Hochzeitsgäste in die Hocke gehen mussten, die nicht von der hauptverdächtigen Speise gegessen hatten. Als ich 2006, also nach 50 Jahren, meinen Onkel S. - einen ehemaligen Kriminalkommissar – auf diese Story ansprach, meinte er nur ganz trocken: „Es war die Brühe!“

24.06.08

Während in der Türkei die Maultier- und Eselpreise durch ihre Kopplung an den Ölpreis in letzter Zeit bis zu 400 Prozent gestiegen sind - wäre das alles Börsennotiert könnte man sagen: 2 Barrel Erdöl = 1 Stück Muli (beim Stand von Anfang Juni 2008) - herrscht in Berlin iberisches Wetter mit 35 Grad Celsius - und in der Wohnung unter mir spielt ein Kind Weihnachtslieder auf seinem Klavier. Also auf nach Westmecklenburg! Reisedatum ist der 21.6. 08. Die letzte Meldung aus dieser Gegend kam vor Tagen aus der Nähe von Ludwigslust. Sie lautete: Mehlsackmuseum gegründet - mit Tüto- und Sackothek. Wie man sich denken kann geht es hier hauptsächlich um Behältnisse für unser täglich weißes Gold. Sicher ist auch so manche Sackkarre dabei und altertümliches Müllergerät bis hin zu Jacke und Hose, sowie der bommligen Kopfbedeckung. Da sich im öffentlichen Bewusstsein sowieso alles um Schweini, Basti, Poldi, Lahmi und Lehmi dreht - immerhin ist Fußball EM - kann ein bisschen norddeutsche Natur nur gut tun. Doch in der Heimat steht auch nicht alles zum Besten. Die Regentrude ist seit Wochen in einen Tiefschlaf gefallen. Das ist zwar gut für das Heu, aber in der Storchenvelt muss der Gürtel enger geschnallt werden. Weil die Padden auf den Wiesen unauffindbar sind wurde ein Adebar schon auf einer Lichtung im Bergrader Wald beim Ameisenpicken gesichtet. Die großen Gewinner der aktuellen Wetterlage sind die Rosen und die Brautpaare. Während die ersteren wie wild blühen und sich anschließend verduften, wird am Sonnabend dem 21.6. in ganz Mecklenburg geheiratet. Das sind beileibe keine Nothochzeiten sondern welche, wo die Personalstärke mindesten bei Hundert liegt. Da muss so manches Spannschwein dran glauben und rotiert nun in Silberfolie gehüllt auf dem automatischen Grill - von der Nachmittagssonne beschienen und würziger Waldluft umwedelt. Im offenen Gelände, wo der Nord-West pfeift, rotieren natürlich die Windmühlen und künden von Bewegung in der Atmosphäre und florierender Wirtschaft in MVP. Beim Blick in die hiesige und heurige Lokalzeitung stelle ich eine zunehmende Entplattung und damit einhergehender Amerikanisierung der Sprache fest. Jetzt gibt es sogar eine titelwürdige englische Bezeichnung für den guten altdeutschen Mittagsschlaf. So lerne auch ich laufend dazu. Habe den ganzseitigen Artikel über diesen sagenhaften Tagesabschnitt allerdings nicht gelesen. In der immergrünen und immerfeuchten Lewitz gibt es erste größere Kahlstellen in der Grasnarbe und wenn man es nicht schon wüsste, könnte man fragen, was zuerst da war: Das importierte Steppenrind oder die entstehende Steppe? Warum war früher alles Milchvieh schwarz-weiß und die Wiese grün? Die letzte aktuelle Mitteilung von hinter den Parchimer Sonnenbergen lautet: K.-H. Madauss - ein Schriftsteller aus dieser Gegend - eine Art Mentor meiner schreibenden Mutter - hat den diesjährigen Johannes-Gillhoff-Preis erhalten. Demnächst fahren wir wieder mal nach Spornitz und verfolgen diese Spur.

25.06.08

Vier Stunden Aufenthalt im Wartezimmer von Ohrenarzt König - das ist Rekord! Wie sich später herausstellt, bin ich in einen Ärztestreik geraten, wie viele andere auch, die sich im HNO-Bereich nicht wohlfühlen. Um sich die vorausgesagte Wartezeit zu verkürzen und dem stupiden Hust, Keuch und Hatschi für zwei Stunden zu entfliehen, wird kurz entschlossen draußen im öffentlichen Raum gewartet. Dienstagnachmittag ist am Rosenthaler Platz Schuttütens Times. Alle 10 Minuten rasselt eine Karre voll Bauschutt vom Dach des Eckgebäudes am Weinbergsweg durch das blaue Abfallrohr in einen schlecht abgedichteten Container und stäubt die nahe liegende Gastronomie und Fußgängers Haupt. Hier ist kein schöner Ort, also nix wie Weinberg rauf und ein Kaffeehalt vor der Waffelschmiede Kastanienallee 54 - meinem Atelier vor 20 Jahren. Bis auf den runden Tisch mit Seegang, wahrscheinlich ein Defekt am Mittelfuß, ist schon alles in Ordnung. Für Unterhaltung sorgen die Unmengen Berliner Adler, die spatzfrech im Eisengeflecht der Bestuhlung balancieren und auf Waffelreste warten. Stilistisch ist das Mobiliar nicht so recht einzuordnen. Irgendwie eine Art Konsumgüterproduktion aus DDR-Zeiten, mit einem Hauch Operncafe Unter den Linden. Auf

jeden Fall ist es wasserfest! Ansonsten macht man sich so seine Gedanken über Sonnenaktivität, zählt vorbeigefahrene Babys zwischen dem Briefkasten und der Ecklinde, ist auf einmal Geräuschdesigner bei Bahlsen und man höre und staune: Plötzlich kommt eine weibliche Person auf einem KR-50 auf dem Gehweg angesprochen. Das ist ein Sound!

Doch schon wird Berlin wieder aktuell und der Blick wandert von dem inzwischen aufgebockten hellblauen Dorfkrankenschwestergefährt auf die gegenüberliegende Straßenseite, zu dem Laden, wo Nina Hagen 1978 ihren Farbfilm vergessen hatte. Dort hat sich im Moment ein so genannter „Melting Point“ angesiedelt. Als Mensch mit kyrillischer Fremdsprachenbildung muss ich mir diese Bezeichnung zu Hause natürlich erst mal rückdolmetschen lassen. Nun heißt es aber wieder retour aus dem öffentlichen Warteraum in Ohrenkönigs Reich! Aus alter Gewohnheit linksherum, die Veteranenstrasse runter und über den Weinberg. Oben an der spitzen Ecke, wo ganz früher der Schuh- und Pantoffelheld Engler wirkte, haben sich, wie schon des Öfteren erwähnt, Pferdenarren eingenistet und verdienen Geld mit allem was so rund um Zaun, Sattel und Hafersack nötig ist. Dazu gehört natürlich auch blanke Theorie und das angesetzte hippologische Seminar enthält etwa folgende Themen: 1. Pferdeaggression und Herdentrieb, 2. Der Reiterrücken, 3. Vorderhand und Hinterhand aus germanistischer Sicht und 4. Das Hufeisen und das Glück - von Cäsar bis Schockemöhle. Der Weinberg selbst scheint nach jahrelangem Kampf von Polizei und Anwohnern vollständig, wenigstens am helllichten Tag, entkokst worden zu sein und hinter H. Heine seinem breiten Rücken, auf dem Ententeich, blühen Seerosen, während der nackte Bronzeknabe im Zentrum des Berges, bei den japanischen Kirschen, in seiner Hugo leichtsinnigen Art unbeschwert, wie vor 40 Jahren auch, in die Zukunft schaut.

22.07.08

Die polare Zwischenluft hat sich beruhigt und auf der Sonnenseite des Stadtlebens, hinter der Charite, schwimmen Schönwetterwolken am Himmel über Berlin. Himmlisch gesehen könnte man denken man säße am Rande von Wismar oder gar auf der Insel Poel. Es ist der klassische norddeutsche Hochsommerhimmel mit großen Ferien für die Kinder, letzten Erntevorbereitungen für Roggen, Hafer und Weizen, flachsblauen Zwischenflächen und fladengepflasterten Trampelfaden der Kühe im Hintergrund. Dass sich in Berlin Mitte allerdings jetzt, in der 2. Julihälfte, bereits die Ebereschen färben, steht auf einem anderen Blatt. Soweit das Stadtfenster durch die Bauernbrille gesehen!

Das waren noch Zeiten - vor drei Wochen! Aber die Fußballblase ist schon lange geplatzt und die schwarz-rot-goldbackigen Menschen sind schon längst aus dem Stadtbild verschwunden und man trägt wieder H&M oder New Yorker und bereits in der dritten Saison die kochenden Lederstiefel zum Minikleid im hochsommerlichen Berlin. In Stadt und Land kämpfen die Bürger mit den Überresten der Lindenblüte, während hier und dort, besonders an der Zionskirche, noch einsame kandierte Autos unter diesen Kultbäumen in der Sonne glänzen. Selber hüpf man wie ein Körser in den Häuserzeilen herum, verdient mit therapeutischem Schnitzen etwas Geld und wird in der Wohnung vom Obermieter mit Scheiße und Seifenschäum berieselt - eimerweise! Das sind eben nicht nur Ratten, sondern Wasserratten!

Laut Tageszeitung ist in Hannover das positive Beispiel aller Orthopäden - der „Kleine Muck“ verstorben.

Meine Freunde in Augenhöhe, die Parkscheinautomaten, haben sich bewährt.

Anna hat ihre Tätigkeit als Jungärztin aufgenommen und Johann plant mit seinem Freund Porsch seit Monaten urlaubsmäßig eine Osteuropaexpedition. Virtuell ist alles klar. Es wurde allerdings schon mehrmals die Himmelsrichtung gewechselt. Im Moment wird Schwejkland angepeilt. Aber das letzte Wort ist wohl noch nicht gesprochen.

Trotz der zunehmenden Balkanisierung des Berliner Umlandes - immerhin hat sich der Malerkollege P. bei seinem letzten Urlaub eine Wasserpfeife gekauft, die von ihm zu feierlichen Anlässen am Gartenteich geschmückt wird - gibt es in dieser leichtbödigen Landschaft auch

Hinweise auf Gegenden hinter Havel, Dosse und Elde. So konnte von mir in einem Antiquariat am Rande von Zossen, unter märkischen Kiefern gelegen, der seit einigen Jahren im eigenen Haushalt verschollene Amerikafahrer Jürnjakob Swehn wiederbeschafft werden. Man muss eben manchmal ein paar Euro gegen das Heimweh ausgeben!

23.07.08

Heute ist wieder so ein Tag wo einem das Visier einfach hochklappt, alles Vorgenommene und Voreingekommene sich verflüchtigt, sämtliche Schienbeine vor die man treten wollte und eigentlich auch müsste sind entschwunden und draußen, im öffentlichen Weltraum, scheint in Vorbereitung auf kommende Hundstage für alle die Sonne.

29.07.08

Die allabendliche Wetterkarte ist dunkelrot gefärbt, während bei der Fahrt durch Norddeutschland manch in Druschstaub gehüllter Mährescher nebst bedienendem Bauern zu sehen ist. Aber das geht heute ja vollklimatisiert über die Bühne und der Mährescherfahrer muss abends nicht mal duschen, wenn er sich aus dem Staube macht.

Onkel Arthur, der gute Tieckstraßengeist von gegenüber, erzählte mir gestern, sich aus seinem Parterrefenster lehrend, etwas von nachtanken und sprach erklärend von „Weißem“ - aber nur mit etwas Selters dazu, während der intellektuelle Rennläufer G. stolz seine, von der Einsteinmähne befreite Murrel präsentierte. Er sei heute Nachmittag beim Briefeschreiben eingeschlafen, war der Inhalt seines kurzen Statements an einer Kühltruhe bei EXTRA. Da die Stadt auch bei dieser Wetterlage funktionieren muss, gibt es die bekannten Durchhalter, die das öffentliche Leben in Schwung halten und den Urlaub in Vor- oder Nachsaison verlegen oder gänzlich darauf verzichten und tapfer am Pflug des Staates ziehen. Hundeherrn und -frauen suchen nun logischerweise beim Gassigehen die Schattenseiten der Häuserschluchten um dem Liebling allzu viel Sonne auf den Pelz zu ersparen - während auf dem Dorf gerne unter dem Wallnussbaum gelagert wird, wobei man ein kühles Buch liest.

Nur keine hitzigen Debatten anzetteln! Einfach auftauchen, das Anliegen verwirklichen und wieder verschwinden! So habe ich es gestern jedenfalls gemacht.

Die Dorffahrt war nötig geworden um die Stadtwohnung etwas zu deinventarisieren und unnötige oder nicht mehr ganz zeitgemäße Gegenstände, die nach normalem menschlichem Maß sowieso eher kellertauglich waren, in ställige Nebengelasse nach Vorpommern zu verbringen. Dort können sie nun umgeben von Schwalben und Goldammern in Würde altern, bevor sie eines Tages im Frühling für ein öffentliches Leben auf dem Lande aus dem Schuppen gezerrt werden und in der scharfen Märzsonne auf dem Hof ein neues Dasein beginnen dürfen. Biologisch gesehen führt die, für dieses Jahr prognostizierte aber nicht eingetretene Schneckenplage zur kritischen Überprüfung von langfristigen Voraussagen oder zur Erkenntnis, dass die Natur manchmal noch unerforschte Wege geht. Selbst ich glaubte um die Weihnachtszeit des vorigen Jahres herum an Schnecken satt im Sommer 2008.

Bevor das Ziel, die von einheimischen Vorruehstandlern und Rentnern immer wieder gerne aufgesuchte Klonstange in Sassnitz Hafen erreicht ist - nahe bei verrottetem Fischerei-equipment, Räucher- und Trauerkuttern sowie dickleibigen Möwen auf der Mole - gilt es einen sudrugenschen Haken zu schlagen - denn der Schwager wohnt in Gager und dieser Ort liegt bekanntermaßen auf der Halbinsel Monchgut. Sudrugen - mit seinen von Netto, Aldi, und Plus LKW-Anhängern eckig geformten Alleetunnel. Ihr meine grünen Sonnenbrillen und Kopfstein-pflasterstraen mit Fahrrad bestückten schleichenden Urlauberautos aus Rothenburg an der Wümme oder Meissen! Hier hat das tagsüber empfohlene Abblendlicht einen Sinn und auch die Lichthupe zeigt gute Wirkung. Nun zum Schwager in Gager! Im Hochsommer kann man allemal den auch in dieser Gegend immer zahlreicheren Palästen den Krieg erklären und innigen Frieden mit einer Hütte schließen. Diese ist ein entraderter und aufgebockter ehemaliger Wohnwagen in einer 30er Kolonie. Der berühmte Vorsarg ohne festes Telefon, aber mit Dusche und WC, den jeder im Leben schon einmal gesehen oder sogar benutzt hat. Am besten natürlich für Leute geeignet, die auf Sterne im Hotelwesen pfeifen, Rosen andere für sich züchten lassen und Gefallen am reich bestückten sudrugenschen Sternenhimmel mit der hellen Jupiterlampe über dem AKW- Nord auf dem pommerschen Festland haben oder sich unwissentlich in Vorbereitung auf eine Kreuzfahrt im nächsten Jahr befinden, wo diese Wohncontainer, anders gestapelt und verdrahtet, Kabine heißen und vom kräftigem Schiffsmotor durch die Kykladen gezottelt werden.

Doch hinter den unbehuteten kahlen Häuptern der Zickerschen Berge lässt es sich leeseitig gut leben und wer Sehnsucht nach fettigen Bratkartoffel hat oder auf die Memory-Taste drücken möchte und dafür Unterstützung für Nase und Auge braucht, der lässt sich im ANKER nieder - und gemäß der alten Weisheit: Lieber jung und schön in einer Diktatur als altlich und faltig in einer Demokratie, wird sich an alles mögliche erinnert wofür die Zickersche Landschaft die Naturbuhne darstellt - und bei einschlägig ausgebildeten Personen, wie dem Schwager und mir, viel mit Kunsthochschule in den 70er Jahren zutun hat.

Aber bald ist Schluss mit Kunst und künstlich!

Eigentlich will ich nach einem Kurzkaffe an der Sassnitzer Klonstange, wo gerade drei unheimlich Einheimische Neuigkeiten aus ihrem Privatleben zum Besten geben, über Lohme weiter nach Tribbevitz und Umgebung opeln.

War es im vorigen Jahr noch der Sound von Fendt und John Deere Traktoren der, außerhalb der Kranichzeit, den Hochsommer beim Gang über die westrugenschen Stoppelfelder auslautete, ist es hier und heute an den Ufern des Tetzitzer Sees Kavallerie, die im nahen Reiterhof beheimatet ist und in einer 15er Formation um die Ecke eines mannshohen Maisfeldes geprescht kommt, in Richtung Zirmoisel verschwindet, wobei der plattdeutsche Vorreiter kräftige Kommandos ertönen lässt. Das irritiert den Einheimischen Betrachter - aber Hans und Lotte, unsere Einzelbauernpferde, haben sich damals in dieser Gegend doch auch ganz wohl gefühlt bevor sie von den leistungsstärkeren Traktoren in die Stallecke gedrängt und letztlich ganz abgeschafft wurden.

Das riecht irgendwie alles nach Bio und Harmonie, doch es werden im öffentlichen Raum auch andere Töne angeschlagen. Gemäß dem Motto: „Der Inselkunde ist König und wir werden jeden Wunsch in ihm erwecken“, soll in der Nähe von Teschenhagen, auf einem ehemaligen Kasernengelände, ein Affengehege errichtet werden - und dagegen rebelliert der einheimische Bürger. Die Nummer mit der Sommerodelbahn auf dem Rugard vor drei Jahren hat er gerade noch verkräftet, aber nun auch noch die dunkelhäutige zottelige Verwandtschaft präsentieren - das haut dem Heringsfass den Boden aus.

Jetzt reicht's! Mit uns nicht! Und so kämpfen sie munter in einer Reihe - Tierschützer und „Mutlander-Antidarwinisten“. Rügen soll affenfrei bleiben!

Die Mücken haben fast gänzlich den Flug und Stechbetrieb eingestellt.

Unsere Nachbarin auf dem Oberdeck hat das Quartalsende gewürdigt und war 1,5 Tage abgetaucht.

Mit den Enkelkindern wurden die 1000 jährigen Eichen von Ivenack aufgesucht, die im Vergleich zum vorigen Jahr korrekterweise 1001jährig genannt werden müssten.

Die ewig heiße Hündin Susi hat drei Junge geworfen.

Die Kartoffel- und Gladiolenernte war sehr gut.

Die Dorfjugend ist immer noch spätabends aus dem elterlichen Häuschen und nimmt Hüsung an der Bushaltestelle.

Uschis Schubkarre quietscht erbärmlich.

Mutter, Mutter! Der Himmel ist so rot. Ich glaub die Englein backen Brot.
(Alter Mecklenburger Kinderreim)

27.08.08

Nachdem ich im vorigen Jahr das irische Portemonnaie kennen gelernt habe - die grenzenlose Zusammenballung von Hart- und Papiergeld in der Hosentasche - weiß ich seit kurzem wie sich ein moderner Berliner Aussteiger verhält. Er nimmt sein proppenvolles Handy, schleudert es im hohen Bogen in die Fluten der Spree, sattelt den Wäscherucksack und verduftet sich in Richtung holländische oder tschechische Grenze. Im Falle der holländischen Grenze besteht theoretisch sogar auf Grund von Wasserverbindung und Fließrichtung die Möglichkeit, das Handy und ehemaliger Eigentümer im Laufe von Jahren wieder zueinander finden, was natürlich eine höchst unwahrscheinliche Sesshaftwerdung der unglücklichen Person voraussetzt.

31.07.08

Auf der Weidendammer Brücke. Die Spree zögert wieder einmal bei der Fließrichtung und ist zu einer Art graugrünen mit Birkenblättern garnierten Hochsommerjauche verkommen, während Schiffe, wie die KREIS, die PRINZREGENT oder die LA BELLE, vor der Kulisse des entstehenden 9-stöckigen Neubaus - einer Art modernen Hamsterkäfigs aus Glas und Beton - im richtigen Leben dann sicher Bürohaus genannt, auf und abfahren. Der Seifenladen links hinter dem Bahnhof hat aus Temperaturgründen das Duffen eingestellt. Alle gasförmigen Bestandteile haben sich aus den Seifenkörpern verflüchtigt und sind in den askanischen Himmel entschwunden. Kein Wunder bei anhaltenden 33 Grad. Über Berlin Mitte dreht der diensthabende Hubschrauber knatternd seine Runden und das zahlreich erschienene Volk brüllt an der Siegestsäule: Oh, Bama! Oh, Bama!

Während meine Kollegen sicher alle ihr zweites Wohnbein außerhalb Berlins benutzen, und in Arbeitspausen fröhlich mit dem Wasserschlauch spielen, habe ich wieder einmal die Stadtkarte gezogen und verbünde mich mit anderen Landflüchtern. Da ist zum Beispiel Nancy aus

der Tieckstraße 1b, die mit großer Pünktlichkeit morgens und abends um die Häuserecken biegt - die obligatorische Zigarette in der Hand. Hochgeschlossen dunkel gekleidet und wie gesagt, pünktlich wie ein rauchendes Uhrwerk. Fragen über Fragen! Wo die wohl arbeitet? Wer die wohl aufgezogen hat? Vielleicht ist sie in einem Heim aufgewachsen! Auf jeden Fall geht sie immer richtig und dann dieses Zifferblatt und der Blick - wie eine Standuhr aus Bornholm!

Vier Wochen später. Die Stadtkastanien haben wie alle Jahre die Motten und läuten mit ihren Verfärbungen den Herbst ein. Am Brechthaus hat ein Nikolaus oder Weihnachtsmann ein 3 m langes rotes Tuch in das Baugerüst gehängt. Wahrscheinlich war es der alte Kämpfe Stangl, der im Literaturraum des Hauses zwei großformatige Ölbilder zu hängen hat und aus Werbegründen das Baugerüst als Fahnenstangl benutzt. Das waren noch Zeiten, als Brecht jedes Jahr (bis Mitte der 90er Jahre) - immer im Februar - seine Tage hatte und das legendäre weiße Tuch quer über dem Bürgersteig hing. Ansonsten ist am gleichen Ort eine Gerd Hilbig Woche angesetzt und der war auch nicht schlecht! Der alte Stadtraumbeleger P. sitzt gegen 20.00 Uhr aus diesem Grund im wohlgefüllten Veranstaltungsraum und macht dem draußen auf dem Weg zum Pfandflaschenautomaten vorbeiziehenden S. V. Faxen. Christian ist mit Familie aus Mexiko kommend auch wieder sicher gelandet und durfte zum Abschied dem Hurrikan Gustav aus dem Fenster der MD-11 ins Auge gucken. Anna arbeitet von früh bis spät, während im Stadtgebiet die Schultüten gespitzt werden und in den Lebensmittelläden der Pfefferkuchen glüht.

3.09.08

Während mir in der Kindheit die umgebende Landschaft immer entweder zu grünstichig, zu unstet wie die Wolken oder zu ortsinstabil wie die Tierwelt war, gab es in der Wunderwelt der landwirtschaftlichen Geräte so manche eisernen Details, die das Kinderauge schwer beeindruckten. Besonders beim pferdegezogenen Mähbinder hatten die Ingenieure vom VEB Landmaschinenbau in Petkus und ihre Vorgänger so richtig losgelegt und ein rollendes und rüttelndes Meisterwerk auf die Beine gestellt, das mit sicherem Schnitt die Getreidehalme fällte, sie bündelte und band und seitwärts als Garbe auf den stoppligen Boden warf, wo Mütter- und Kinderhände diese Einzelstücke zu Hocken oder Puppen zusammenstellten. Das ratterte und rumpelte über Mittelrügens hartlehmigen Ackerboden, während Vater den Pferden die Peitsche gab und weiße Haufenwolken über Jasmund thronten. Dann wieder Stille im Schlag wenn der Bindfaden gerissen war, sich das Mähmesser mit einem Feuerstein verkantet hatte oder sonst irgendwo Unordnung in der Mechanik aufgetreten war. In diesem Augenblick gab es nun wieder ganz viele Gerüche - von der frisch geschnittenen Kamille über erhitztes Kugellagerfett bis zum Mähgarn, das entweder aus einer Art Packpapier oder aus Hanffasern gedreht war. Logischerweise roch es immer und ewig nach Pferd und aus dem menschlichen Verpflegungsbeutel nach kaltem Malzkaffe. Dann ging es weiter im Text. Die Pferde setzten sich in Bewegung, das Mähmesser ratterte, die Haspel drehte sich, das Segeltuch bespannte Transportband beförderte die Halme zum Bindemechanismus wo die sichelartige schlangenäugige Nadel hervorschnellte und zu guter letzt der Knoter seine Arbeit verrichtete, bevor der Auswerfer mit beiden Armen zugriff und den Vorgang abschloss. War das Getreide allerdings zu zottelig geraten oder während der Reife durch Starkregen und Gewitterwinde in Unordnung gebracht worden, musste der letzte Arbeitsgang, der Auswurf der Garbe, durch Kinderhand unterstützt werden. Doch hier war Vorsicht geboten und es musste besonders auf die schlangenköpfige Nadel, die blitzschnell hervor schoss, geachtet werden. Den Herbst und Winter über fror und rostete der Mähbinder so vor sich hin, wurde von Kindern bespielt und erwachte im Frühling zu neuem Leben, wenn der vorausschauende Bauer notwendige Reparaturen anordnete oder die Kleinvogelwelt im März und April auf Wohnungssuche war und Plätze für die Eiablage in diesem Erntegerät fand. Besonders beliebt war der runde etwa 40 cm hohe Bindegarnbehälter, der mit der Öffnung für den ablaufenden Faden nistkastenähnlich konstruiert war und somit ein komfortables Einflugsloch besaß.

Aber da mussten Herr und Frau Sperling verdammt früh aufstehen und wurden dann doch wieder durch stärkeres Geflügel aus ihrer Blechwohnung heraus geworfen.

16.09.08

Nachdem sich in den letzten Jahren höchstens mal ein Einrad fahrender Bürger oder einige Rollertretende Jugendliche auf den ostpflastrigen Gehsteig der Chausseestrasse gewagt hatten, tauchen nun in jüngster Zeit verstärkt die neumodischen elektrisch getriebenen Stehroller auf. Sie haben auf Grund ihrer Großrädigkeit wenig Schwierigkeiten das teilweise noch volkseigene Pflaster mit seinen Verwerfungen und dem Materialmix aus 80 mal 80 cm Granitplatten, handlichen Vierkantsteinen à la 17. Juni sowie etlichen Knochen oder Bischofsmützen zu überrollen. Ob diese mit aufrechter Körperhaltung und starrem Blick verbundene Fortbewegungsart außer im therapeutischen Bereich, wo es vielleicht um die Bekämpfung von Hyperaktivität, der so genannten Hibbeligkeit geht, in größerem Umfang Berlin erobert, ist allerdings fraglich - zumal die notwendige freie Hand für die Flasche Bier oder das Handy fehlt. Da haben es die Straßenbahnbenutzer am Abend besser.

21.00 Uhr in der M10: Jeder zweite Fahrgast hat eine Flasche Sternburger oder Louny am Wickel - dazu Telefongebimmel und Lauthalsigkeit, die ihresgleichen sucht. Das war neu für mich! Anlass war wie jedes Jahr um diese Zeit nach der Einsamkeit des Sommers die Pflege von sozialen Kontakten. Konkret: die Teilnahme an einer Ausstellungseröffnung unterm halben Vollmond in der Karl-Marx-Alle. Nach Wochen von Car-Art, Cykle-Art, Mund-Art oder Ped-Art endlich mal wieder Laudatio, kurzes Musikstück, Bild an der Wand und Plastik auf dem Bock! Und schon sind sie alle wieder da und beschnattern sich wie die Gänse aus Neddemin in Vorpommern - über allem die sagenhafte Knoblauchfahne vom Kollegen B, dazu das Leuchten der weißen Gipsfiguren im Anti-Michelangelostil mit leichter Tendenz zu den neuerdings in meiner Heimat verstärkt auftretenden Kreidemännlein - geformt vom Bildhauer S. Den flächigen Teil gestaltete ein anderer Kollege, der offensichtlich Zugang zu großformatigen Werbefotos hat und diese zerstückelt, teilweise übermalt und anschließend neu formiert. Da die Gegenwartskunst zu Teilen in Richtung unbemalte riesengroße Gartenzwerge nebst Equipment für die Vorgartenarbeit geht oder mit flächiger Dinglichkeit aus Werbung und Photographie spielt, hat in diesem Fall der Zeitgeist tüchtig zugeschlagen.

Ansonsten ist die Tendenz zur Altersgeselligkeit weiter ungebrochen und wird nur durch ernsthafte Krankheit gebremst. Das ist nun in diesen Kreisen wahrlich nicht neu, obwohl ich selbst ratlos beobachtend daneben stehe. Bildende Künstler sind offenbar auch nur Menschen und verhalten sich so wie der Bäcker oder die Angestellte von nebenan, wenn das entsprechende Alter erreicht ist. Zu den aktuellen Antiaging Programmen der Kollegen gehört beispielsweise der Wiedereintritt (nach 30 Jahren) in einen Mal- und Zeichenzirkel, das Absolvieren eines Französischkurses in der VHS oder die Teilnahme am öffentlichen Aktzeichnen mit Daisy als Supermodell, das in Krisensituationen auch schon mal zu einem Blitzeinsatz fähig ist. So sieht es im Moment in Berlin, im September 2008, unter den 50 plus bis 70 minus jährigen bildenden, stark osthaltigen Künstlern aus. Vielleicht bin ich irgendwann doch noch zu ködern! Wie wär's mit einer Busfahrt nach Lourdes, vormittäglichem Volkstanz oder abendlichen Getränkeübungen am Fass - natürlich nach absolviertem Mal- und Zeichenunterricht oder einem Blick auf Daisys balkanischen Astralleib beim Naturstudium im Friedrichshain.

Alle waren dieses Jahr auf Rügen! Während die ganz Alten in der Tradition von Hauptmann, Ringelwitz und Felsenstein, sowie Frau Büchsel, die ewige autolose Bei-Insel Rügens - Hiddensee - beradelten oder behumpelten - mit begleitendem Dauersonnenuntergang und so - zog es die Generation Rolf auffällig oft nach Zicker, dem Ort, wo, wie bereits erwähnt, DDR Kunsthochschulen seit vielen Jahren jeden Herbst für ihre Studenten Quartier nahmen, um Sie an der scharfen und reinen Seeluft das Sehen zu lehren. Nun bot sich das dort beheimatete Fischereiwesen mit seinem mchtigen Equipment und den rustikalen Personen ja förmlich für die bildnerische Arbeit an. Eben diese, meine Generation, muss zurzeit irgendwie unter einer

Art kollektiver Erinnerungsneurose in jene maritime Richtung leiden. Aber da hat man sich wenigstens was zu erzählen! Damals war's heiß die Sendung!

Die Anderen, die Weltbürger, sind zur Zeit während der kostengünstigen Nachsaison sicher noch auf den Kykladen oder in der Nähe von Marrakesch, wo sie, meistens auch in Gruppen, tuschend durch die Lande ziehen und frisches Olivenöl konsumieren. So kommt es dann vielleicht wieder vor, dass sich eine im mittleren Osten linksdrehende Formation mit einer sich im gleichen Gebiet rechtsherum bewegendem Abteilung auf dem Flughafen von Dubai mit lautem Hallo! begegnet. Wir werden hören!

Rede zur Ausstellungseröffnung „Typoskriptorium“ 20. November 2008 Berlin (ungehalten)

Meine Damen und Herren! Liebe Freunde!

Ist der Regenwurm vielleicht doch der größere Künstler, weil er mit dem ganzen Körper seine Signatur auf dem feuchten Boden hinterlässt? - vom bildhauerischen Wirken - der Arbeit in der Tiefe des Erdreiches - ganz zu schweigen! Für mich, als länglich linearen Menschen, ist solche banale Korrespondenz mit Freunden und Seelenverwandten aus Wald, Flur und Stadtraum immer hochwichtig gewesen.

Außerdem stellt sich wie bei vielen anderen Gleichgesinnten in diesem Beruf auch irgendwann die Frage: Wie weiter, wenn man mit dem Kopf durch die Wand ist?! Also wird noch ein Haken geschlagen um der Schublade zu entgehen und damit eine Art Serientod zu sterben. Natürlich gibt es immer noch Phasen wo man sich nur als Pinselquäler, Zeichenkohlestaub-erzeuger oder Bleistiftjongleur und Scherenschneider betätigt. Doch irgendwann, vor einigen Jahren, in einem anderen Jahrtausend - zur besten Rotweinstunde - stellte sich der Bleistift stur, wurde geradezu bockig, wollte sich von einem scharfen Stemmeisen spitzen lassen und nicht mehr über das weiße Papier gezogen werden. Nach einigen harten Diskussionen waren wir beide - der Bleistift und ich - der Meinung: Wir nehmen die Dinge beim Wort! Sehr zum Leidwesen des Genossen Radiergummi der bei dieser Gangart zu Recht um seine Existenz bangte, denn nun konnte nach Belieben die Wortsetzung durch blankes Durchstreichen, energische Überschreibung oder mittels Satzzeichen oder Einklammerung korrigiert werden. Natürlich wurde dadurch der über Jahre geübte Schwung von Stift, Kohle und Pinsel erst einmal gebremst(Andere sprechen vom reduzierten Schisslaweng). Selbst die Spechtereie auf der PVC-Klaviatur des PC ist bekanntlich eine Welt für sich! Aber nun weiß ich, was ein Körper ist!

Inhaltlich - und da sind wir wieder beim eingangs erwähnten Regenwurm - dreht und windet sich alles um den alltägliche Wahnsinn, der uns und unser Leben umgibt - so auch über die Fliege an der Wand, die manchmal stört oder in guten Zeiten anregend ist. Dabei sind Gegenwart und Vergangenheit gemischt. Es geht um die Essenz!

Nun ist es ja durchaus legitim, dass jemand, der über Jahre in seiner Druckgrafik Einzelbuchstaben, Satzzeichen oder Gegenstände aus der Abteilung Bürobedarf hergestellt hat, auf die Idee kommt, diese in ursprünglicher Form zu verwenden und damit seine Gedanken verständlich zu machen oder ganz banal, im Sinne von Duden und Co. , einzuhausen.

Inhaltlich überzeugt natürlich die ironische Distanz zu den wechselnden Schauplätzen in der Stadt oder auf dem Land denn man ist immer noch ganz bei sich selbst, egal ob man schreibt oder mit dem scharfen Stemmeisen herumfuchtelt. Vielleicht ist auch noch eine Spur von Koketterie mit dabei und das etwas abgewandelte alte Sprichwort würde dann etwa so lauten: Wer malt, dem wird gezahlt - doch wer schreibt, der bleibt - aber nichts Genaues weiß man nicht!

Nun wieder zum Jetzt! Schade, dass der alljährliche Weihnachtsbaumverkauf vor den Türen der Galerie noch nicht begonnen hat und etwas dänischen Waldduft verbreitet. Außerdem Knarrt es mächtig im Isobarengelbäck der Wetterkarte, so dass einige Mitglieder der Rheuma-Liga wohlweislich den Weg durch den Stadtraum gescheut haben.

Vielen Dank für Johannes mit der Posaune und an Stefan Friedemann, dem Mann mit den goldenen Händen, der die Kunstwerke platzierte.

Ich danke für Ihr Kommen und ich wünsche Ihnen Freude beim Betrachten meiner Arbeiten!

22.10.08

Das war ein Tag! Der heiße mediterrane Holger ist gegen Abend von der atlantischen wilden Hilde in Richtung Siebenbürgen abgedrängt worden. Dazu Regen und runter mit der Temperatur um 10 Grad - aber mit steigender Tendenz in den nächsten Tagen. Da frühmorgens das Umland rief, ging es per Auto wieder einmal in Richtung Spreewald - durch buntbelaubte Alleen und vorbei an blattsaugenden Bürgern in den Dörfern. Über Nacht ist dieser Baumschmuck allerdings durch Dauerregen und Autoreifen sicher zu einer Art Blätterteig vermanscht worden - wie jeden Herbst - seit Menschengedenken. Das freut die Mistel, die allmählich aus der Deckung herauskommt und in Richtung Jahresende weist. In einem der Zahlreichen Spreewälder Hofläden, die wegen der weltberühmten frisch eingelegten norddeutschen grünen Banane gerne aufgesucht werden, liegt auch schon Vorweihnacht in der Luft. Es ist eine Schüssel mit Glasgurken, die wahrscheinlich am Stadtrand von Peking als Baumschmuck für Deutschland hergestellt wurden. Oh du fröhliche!...

Das Geschäft mit der spreewäldischen Schifffahrt ist jahreszeitlich bedingt fast zum Erliegen gekommen und so muss der Kahnmann seinen Servicekasten mit hundert ungetrunkenen Mümmelmännern und Jägermeistern nach dem Anlegemanöver missmutig wieder ins Haus zurücktragen. Aber der hat bestimmt noch andere Standbeine außer der Arbeit an der Stange auf den Armen der Spree. So muss der Weißkohl geschnitzelt werden, das letzte Heu will unters Dach, die Kürbisschwemme muss bewältigt werden und täglich ruft mehrmals die Kuh.

Am Abend dieses erlebnisreichen Tages mit Temperatursturz und Luftdrucksacken nun auch noch eine Vernissage im Prenzlauer Berg!

Wen die Wetterföhligkeit nicht umgewedelt hat, der ist dabei. Immerhin ist die Veranstaltung heute klassisch und das ist gut so - und es beruhigt die Nerven. Das die Teilnehmer der Veranstaltung mit teilweise stark gelichtetem Kopfschmuck aus der Kategorie 80 minus bis 50 plus auftreten - daran hat man sich gewöhnt. Nun weiß ich durch Gespräche vor Ort, dass andere auch ab 10.00 Uhr „DLF-Medizin“ verfolgen - die Sendung für Gebrechen aller Art - mit Hörerbeteiligung. Da meine Körperfehler mehr im kardiologischen Bereich angesiedelt sind, waren Rücken und Hüfte, die heute dran waren, nicht unbedingt mein Ding. Außerdem wehte südlich von Berlin so ein schöner warmer Lausitzwind - direkt aus Richtung Kamenz.

Weil die letzte Vernissage - eine Dorfveranstaltung - mit anschließendem literarischem, alkoholisch-musikalischem Abend bis zum Morgen des nächsten Tages gerade mal 3 Tage zurücklag, bestand auch kein Anlass, die heurige Veranstaltung in einen inoffiziellen Teil hinüber gleiten zu lassen. Also ab in die M10 und anschließend ein Hausbier!

28.10.08

Die Welt wird immer übellauniger. Wo man hinhört und hinsieht nur Jammertäler die von gehässigen Höhenzügen umgeben sind. Finanztechnisch gesehen hat der Dax eine gewaltige Delle, während im Fernsehapparat die abgebrühten Köche von abgebrühten Essern aus dem literarischen Bereich ihr Fett wegkriegen. Ich glaube allerdings nicht, dass damit ein so genannter vorgezogener Küchenschluss herbeigeführt wird und stattdessen die Buchhandlung im gleichen Gerät länger geöffnet hat. Zu einer eigenen Meinung provoziert verweise ich auf den Zusammenhang der Entwicklung vom Fernsehgerät aus den 60er Jahren, mit seinen bühnentiefen räumlichen Abmaßen, hin zu den heutigen Flachbildschirmen. Diese Metamorphose wirkt sich logischerweise auf dargestellte Inhalte aus und ich schwöre, die Bildschirme werden noch flacher! Mit allen denkbaren Konsequenzen. Innenpolitisch war in den letzten Tagen viel vom so genannten Nacktscannen auf Flughäfen die Rede, worüber sich viele Ganoven, Holzbeinträger oder auch ganz einfache Herzschrümmacherpatienten wie du und ich ziemlich aufregten. Aber zum Glück ist diese EU-Anordnung für Deutschland vom Tisch. Dem Innenminister sei Dank! Der zweite etwas größere Aufreger ist die Kandidatur von P. Sodan für das Amt des Bundespräsidenten.

Theoretisch könnte Köhler alsbald „Sodan“ heißen. Meine liebe Gesine Schwan! Aber soweit wird es sicher nicht kommen. Wo kommen wir auf diese linke Tour denn hin! Vielleicht soll Jauch irgendwann auch noch Papst werden oder Bohlen König von Bahrain.

29.10.08

Anstelle eines naturkonformen Herbstgewitters, das auch die Zeichenblätter zum Rascheln bringt, nur Belangloses auf dem Arbeitstisch und im Kopf. Im Stadtraum von Mitte werden an einigen wichtigen Stellen mit Inbrunst neue Straßenbahnschienen verlegt und durch die nötigen Umleitungen Fahrgäste zur Verzweiflung gebracht. Am besten man rappt zu Fuß durch die Strassen. Die Festplatte im Haupt ist eigentlich schon so voll, dass man bestimmte Informationen löschen müsste. Nun wollen wir auch nicht gleich den Kollegen Alzheimer provozieren und in ägyptische Finsternis versinken. Aber was soll man sich denn noch alles merken! Neue frische Köpfe braucht die Stadt und das Land, die mit einer Niederrheinischen oder Allgäuer Wiege in der Biographie und einem „Cafe to go“ oder einem „Jever Fan“ in der Hand die so genannte Oranienburger Strasse hinaufbummeln, irgendwann in die Krausnickstraße einschwenken, an Tante Hedwigs neuem vornehmen Hinterausgang vorbei, dann in die große Hamburger nach rechts einbiegen und in Richtung Hackescher Markt weitergehen. In der Krausnickstraße zieht die BEWAG allerdings gerade eine Art Herbstfurche. Sicher im Verbund mit GASAG und Telekom wird hier kräftig gegraben und winterhartes PVC in die Erde verbracht. Das kann dauern und geht im nächsten Jahr in eine Art Frühjahrsbestellung über, wenn die Karawane der beteiligten Gewerke auf der anderen Straßenseite retour marschiert, denn während der ganzen Aktion ist die Krausnickstraße jeweils halbseitig gelähmt.

Aber die Sohienkirche hat es auch nicht besser. Sie steht nun schon lange Zeit eingerüstet und mit Bautüll verhüllt in herbstlicher Kühle herum und lässt sich restaurieren. Das dauert! Aber Kirchen haben bekanntermaßen Zeit und viel mehr Lebenserfahrung als so ein muchtiges KWV-Haus in der Straßenzeile. Da der Weg diesmal nicht das Ziel ist, sondern ein Media-Markt am Alex, der im Moment laut Werbeschrift gerade teuer hasst, kann die dort in der Nähe beheimatete Markthalle durchquert werden. Die ist aber für meine norddeutsche Seele mit Taschen und Kleidungsstücken verhängt und verbommelt, dass ich instinktiv den Spreewaldstand im Zentrum des Gebäudes suche. Aber der hat wohl schon vor längerer Zeit den Ort in Richtung Heimat verlassen. Da war ich gestern aber echt sauer! Nun, beim Einbruch der Dunkelheit, zoomt man sich an den bereits erwähnten Fotoapparate-laden heran. Da ich nur als Begleitperson handele, kann ich die ganze Sache, den versuchten Kauf eines Fotoapparates, völlig pixelfrei betrachten und mich auf das Umfeld konzentrieren. Als ungeübte Person fühlt man sich wie ein Käfer in einem vollerblühten Alpenveilchentopf - man sieht nur rot. Dazu die schwarzen Security-Männer - eine teuflische Mischung! Die gefühlte Intensität des Elektromogs ist auch sehr hoch und wenn dann noch die Alarmanlage spinnt ist alles zu spät und die Wahrnehmung verwackelt. Da lob ich mir einen Gebrauchtwagenkauf in Hohenschönhausen auf freiem Feld oder am Stadtrand von Waren Müritz, obwohl der Geldeinsatz in dieser Branche wesentlich höher ist und der Anschiss an jeder Ecke lauert.

Das Endergebnis dieser Aktion: Es wurde nicht gekauft und es wird weiterhin im Internet gegoogelt und gesurft und getan und gemacht um „die Kamera“ zu finden. Am besten eine mit künstlichem Horizont, damit die fotografierten Schiffe vor Bornholm nicht bergauf- oder bergab fahren, weil die Kamera nicht geradegehalten wurde. Mit ein Grund, um auf diesem Gebiet aufzurüsten, ist die Langsamkeit der Jetzigen, die, bei des Öfteren durchgeführten Busschnappschüssen, aus Trägheit die Motive einfach sausen ließ.

Das kann ja heiter werden! Dabei ist das alte noch nicht mal gänzlich aufgeschrieben und die Worte und komischen Gereimtheiten stapeln sich im Jahresheft 2008. Am besten ich fange mit dem 1. Januar an, wo wir nach einem Ausflug an die Küste des Baltischen Meeres in das Zeremoniell eines alljährlichen Neujahrsbadens in Heringsdorf gerieten. Diese schlehenblauen Hacken und Waden bei 2 Grad minus werde ich mein Lebtag nicht vergessen! Meine absolute Hochachtung vor der Badergruppe. Mit welchem Selbstbewusstsein die sich nackig gemacht haben! Dazu als Kulisse die Reede von Swinemünde mit den ankernden Schiffen, die geduldig auf Ladung warten. Ansonsten ist Mützenwetter. Jeder Spaziergänger oder Bummelant hat so ein Ding aus der Kommode geholt und aufs Haupt gestülpt. Was es auf diesem Kleidungsgebiet alles gibt! Obwohl einige, wie mein „Depp“ auch, eigentlich aus dem Verkehr gezogen werden müssten. Vielleicht gibt es demnächst eine Art Abwrackprämie für Kopfbedeckungen und dann nichts wie hin zu ADLER.

Ein Tagesritt nach Rügen war am 30.12. 08 auch drin. Dieses mal zum Nordkap. Mit einem wärmenden Kappusch und altersgerechtem Transport im Elektromobil an die Küste - wie alle anderen auch. Die Sonne scheint, die backsteinfarbenen Leuchttürme leuchten in der Schneelandschaft- wir sind Vitt! In Putgarten selbst ist Hochbetrieb. Alles rammelt den Fußweg in Richtung Kap hinauf. Der Frische- Luft- Maler Emil Spiess, der im Oktober auf seinem Grundstück noch so artig Männchen gemacht hat, ist nicht mehr anwesend und treibt sich sicher am Brahmaputra herum, um Körper und Seele durchzuwärmen.

In Klatzow selbst ist viel von Haus- und Hofschlachtung die Rede. Natürlich gewürzt und garniert mit guten Gesprächen à la „...ich hab da einen Bericht gesehen!“. Ansonsten müssten bei einigen Personen die Nervenenden neu isoliert werden, denn sie liegen bei Reizthemen, wie dem sagenhaften Jugend-Gen, der Rentenlüge und der Frage der Diktatur der Stalltiere, des Öfteren blank. Eigentlich ist die im Foyer des Hauses liegende Neujahrskarte eines Kollegen mit dem Titel: „Ich kriege 2009 die Krise“ völlig richtig und wegweisend für die Zukunft. Woher die anderen nur immer wissen wohin Meister Lampe läuft.

Meine Hochachtung!

Der Wettergott hatte zwischen Weihnachten und Neujahr gute Laune. Und so schien meistens eine kalte Wintersonne und Freund Orion funkelte nachts über dem Silvesterfeuer, beim Wildentenschrei und Schilfrascheln am Fluss.

Zurück in das etwas verschneite Berlin wird gleich eine Runde um die Zionskirche gedreht. Wie der Weinberg breughelt! Da sage noch einer die Deutschen sterben aus. Auch Frau Tulpe in der Veteranenstrasse hat ihr rotes Blechlogo vor die Tür in den Schnee gestellt und gibt ordentlich Stoff. Die Produkte heißen bekanntlich Tasche, Beutel oder Übergardine und sind ob ihres Designs schwer zu übersehen. Also: Das Jahr 2009 kommt langsam in Gang. Trotz des von der EU verordneten Glühbirnenverbotes, der Einführung eines 5. Advents zur Belebung der Kauflust und Scheib's Krisengeläute. Das meint auch der erleuchtete Herrenhuter Stern über dem Portal der Zionskirche - wenn ich alles richtig deute.

Der Nordost wehet - Hölderlins Liebling unter den Winden - und rührt mit Hilfe des Wassers an der Sassnitzer Kreide. Leinen fest! lautet die Parole. Ursache dieser Reise war wieder einmal einer jener Berliner Hinterhofräume, die entstehen, wenn der Vollmond in Richtung Zionskirche über dem Prenzlauer Berg hängt. Dann heißt es des Nachts die Rügener Landkarte von Stralsund aus hochträumen, bis zur Schaabe und dann rechtsherum, teilweise übers Wasser, wieder runter nach Bergen. Kurzstrecke war von Neuenkirchen über Laase und Liddow am Fuße der Teeberge, durch Rappin zurück, in das Hasshaus von Gut Tribbevit - Seitenflügel rechts, 1. Stock, in die kleinbäuerliche Welt. Mit Schiesschartenfenstern unterm Tudorgiebel, bei gekühltem Himmel - von Sibirien kommend bis nach Grönland hin. Cirrus und

Kumulus sind meine Zeugen! Wenn der Luftdruck hoch war und Veränderung drohte. Da sprach Aorta! Also herzliche Grüsse und Wohlsein Herr Völker!

Immer wieder dieser hohe Himmel! Lass es schneien oder regnen, stürmen und gewittern, aber verhülle den hohen Himmel! Besonders wenn die Schlehe reift, die Kopfhaut juckt und die Düsenjäger johlen - vom Horst nebenan in Ribnitz-Damgarten.

Warum nicht mal wieder in Ralswiek Station machen! Hier hat es sich Störtebeker mäßig seit Wochen ausgeköpft. Nun sind die Kohle und Wrucken dran. Auch die Rüben müssen runter vom Feld. Der gesetzte männliche Ralswieker drischt in der Kneipe Skat - erster Preis ist ein rotierendes Küchengerät - oder angelt sich die Hände blau, während man sich selbst in der Merchandising-Hütte am Hafen zu einem kleinen Talk über den sagenhaften Buscherump hinreißen lässt und als abendlichen Betthüpfer 100 Gramm Sanddornlikör ersteht. (Bei soviel noch zu erwartender Steilküste muss zur Abwechslung ein Flachmann her). Die wird dann auch am nächsten Tag zum ersten Mal in der Nähe des Bundeswehrbovisten, einer weiß ummantelten kugeligen Radarstation, gesichtet und bewandert.

Da unsere Unterkunft in Lietzow ist, lässt es sich leicht in der Gegend herumkurven - immer unterstützt durch herzliche Kranichgrüße und die Wunderwelt der Blattfärbungen im herbstlichen Rügener Küstenwald. Als Kuriosum ist noch das Abendmahl am letzten Tag zu erwähnen. Da wir keine Lust hatten an einem fettigen Schweineschlachtfest in Lietzow teilzunehmen, landeten wir nach längerem Suchen in einer pannonischen Gaststätte in Sagard. Ausgerechnet in dem Ort, wo früher Bauern- oder Fischerlummel bei SG Dynamo im Boxsport unterwiesen wurden, gibt es jetzt so etwas! Mit ganz viel folkloristischer Ausgestaltung des Hauses und einer haubengeschmückten Kellnerin Liselotte, die das schärfende Paprikapulver serviert.

15.01.09

Mit 18-jähriger Verspätung habe ich es auch getan. Ich habe Akteneinsicht genommen. Hauptmann Hirsch hat es 1976 vorausgesehen, als er anlässlich eines Anwerbungsgespräches (natürlich nach vorausgegangener Aufklärung meines Lebensraumes durch eine mir unbekannte Person) notierte, dass ich ein großes Bedürfnis nach Zurückgezogenheit und Ruhe in Bezug auf mein Leben nach dem Kunststudium hätte. Eine weitere negative Eigenschaft sei meine ungelenke sprachliche Ausdrucksweise und ich, der V., würde während des Gespräches dem Hund von Hauptmann nicht in die Augen schauen, sondern Blickkontakt mit der Ofentür oder dem Stuhl in der Ecke suchen. Das geht so nicht!

Außerdem würde ich als Bauernsohn bei Antworten herumeiern. Dabei hätte ich eine besondere Art von Dialektik entwickelt, wo zum Schluss des Gespräches alle Beteiligten (auch der V. selbst) nicht mehr wissen, wer den Keks aus der Dose geklaut hat. Das irritiert! Weiterhin wird mir als lebenslänglichem Linkswähler unterstellt, ich wäre nur aus Karrieregründen Mitglied der Partei geworden. Das ist undialektisch betrachtet Herr Hirsch! Oder doch nicht? Wie wollen sie dann bloß meine Karrierefreiheit bis zum heutigen Tage erklären? Ich glaube hier versagt die Weltsicht unseres Hauptmanns und ihm, dem Hamster, verstellen die Speichen seines Tretrades den Blick auf die wahren Zusammenhänge in der Welt. Ansonsten ist die Aktenlage so, dass ich im Gegensatz zum Freund Frank einen guten Leumund im Wohngebiet habe (man beachte den versteckten Widerspruch), autolos bin aber Fernsehapparat und Kühlschrank besitze und mit der grossen Familie am Wochenende gerne am Busen der Natur weile. Heiter und freundlich würden wir uns, wie IM „Bohnerbesen“ berichtet, im Treppenhaus bewegen. Das war richtig beobachtet! Schön ist es auch, dass die Leinengardinen an den Fenstern Erwähnung finden und unsere gemütliche trödlige Wohnküche bemerkt wird.

Es ist Mitte Januar. Wie jedes Jahr ist die Frühjahrsbestellung per Internet vollzogen. Um diese Zeit gibt es nämlich bekanntermaßen 3% Rabatt für die gebuchte Reise im Sommer 2009. Natürlich wieder per Schiff, wenn bis dahin die Geldwirtschaft in der Welt noch existiert. Als Besonderheit ist dieses Jahr Nordkurs angesagt - mit Anreise im Kurzbus nach „Kiel-Oben“. Also no ZOB morgens um 3 Uhr dreißig, no Watt in Ostfriesland, no Po in Italien, sondern, wie bereits erwähnt - schnell und günstig an die Küste des Baltischen Meeres.

Aus vorhandener Fachliteratur weiß ich, dass die junge Ostsee nur Dank ihrer Öffnung zur Nordsee hin weiblichen Geschlechtes ist und früher mal, als diese Verbindung noch nicht existierte, „der Ostsee“ hieß. Die Gemengelage in Richtung Kreidezeit und weiter retour ist im Großmaßstab gesehen allerdings wesentlich komplizierter. Aber die Herkunft von Seeigel und Donnerkeil mitsamt der weißen Kreidehülle ist hinreichen geklärt und das beruhigt den Laienverstand.

Nun sind diese Tatbestände natürlich wieder Balsam für die Berliner Winterseele und im nu sind die herzerweichenden Sonnenuntergänge von T. im Jahre 1960 in Richtung Hiddensee aktuell. Da ein Hoch über Dänemark fest installiert ist, heißt es rauf aufs Tudordach, an der Fernsehantenne rödeln und den Schwedenfunk anpeilen, wo es angeblich Pornofilme zu sehen gäbe. Für die nötige Ausbreitung der elektromagnetischen Schwingungen samt dem aufmodulierten Filmmaterial wird Hoch Erna über Jütland schon sorgen. Das gab natürlich wieder Unruhe in der Bevölkerung, verbunden mit der Angst einiger Leute, dass das stalinistische Reinheitsgebot auf kulturellem Gebiet unterwandert würde. Aber bei der letztendlich erzielten Bildqualität, mit ganz viel Schnee auf dem Schirm - von Tönen reden wir gar nicht - war das Ergebnis dieser Aktion sehr schlecht. Rügen war eben die Insel der Ahnungslosen(!) - mit dem ewig schwächelnden Staatssender in Marlow auf dem Festland; und der Sender Ystadt war der „Ochsenkopf“ des Nordens. Leute, die auf dem Jasmunder Piek Berg wohnten, haben sicher andere Erfahrungen gemacht. Darauf einen doppelten Wallander!

Im Lichtspieltheater von Bergen gab es Anfang der 60er Jahre einen bemerkenswerten Naturfarbfilm über die Galapagosinseln. Da wackelten die rüdigen Sassnitzer Fischkisten - aber immerhin, Insulaner halten zusammen. Fisch verbindet! Außerdem gab es gewisse körperliche Ähnlichkeiten, besonders im Gesichtsbereich, zwischen dem Oberwaran des Südamerikanischen Eilandes und dem ersten Sekretär der SED Kreisleitung Rügen. Wie haben wir jungen Pennäler gelacht, als jemand dies feststellte.

Nun wieder zurück aufs Schiff. Dänemark und Schweden sind bereits erwähnt. Mit Finnland hatten wir traditionell wenig am Hut. Irgendwo in den Weiten des Landes gab es der Sage nach viele Birken, Lappen und jede Menge Waldesel im Revier. Heutzutage kommen noch Nokia- Handys dazu und außerdem muss der Kapitän von Costa aufpassen, dass seinem schönen Schiff nicht von einer Schäre der Rumpf aufgeschlitzt wird. Alles andere findet sich, wenn es im Uhrzeigersinn weitergeht und die nordische Gesteinswelt von der Russischen Tafel abgelöst wird. Dass Lenin mehrmals mit Toupet die finnisch-russische Grenze überquerte, ist seit Kindheitstagen bekannt, doch das Baltikum liegt noch weitgehend im Dunkeln. Aber da gab es doch Čiurlionis, den Maler! Irgendwann ist man dann seeseitig auch dem Urelternhaus ziemlich nahe. Mal hören, was die Luft- und Waldgeister uns zuflüstern - nach Sonnenuntergang unterm Sternenzelt, wenn der Bernstein wächst und die See ganz stille ist.

Heute scheint die Sonne. Im Innenraum verglühen die Alpenveilchen und die roten Weihnachtssterne sinken, in Kaufhallenvorräumen rascheln die Samentüten. Klartext: Petersilie und Radieschen rufen, dazu noch Dill und Rhabarber und die vergessene Kartoffel keimt unterm Tisch in der Küchenecke. Einen Monat nach Minimum ist die Sonne langsam auf dem altbekannten Weg Höchststände zu erreichen. Aber das dauert noch und die Eisbrecher „Dachs“

und „Bison“ müssen auf der Oder jetzt erst richtig ran um den Wasserfluss zu garantieren. In der Chausseestraße ist das mit einer frischen Gaube versehene Brecht- Vorderhaus seit kurzem abgerüstet und wird gerade heute über einen Außenaufzug neu möbliert. Das wurde auch langsam Zeit! Bei den heutzutage üblichen Geschwindigkeiten ist es fast ein Unding, wenn so eine Rekonstruktion zwei Jahre dauert.

Während sich unsere im Erdgeschoss festsitzenden Verehrer von Cleopatra, Halbmonden und Wasserpfeifen langsam richtig wohl fühlen, ist der im Borsighaus jahrelang beheimatete Möbeldesignerladen in Richtung Westberlin verschwunden und hinterlässt einen prächtigen Tanzsaal im Gebäude. Die genau gegenüber in der Galerie tätige altbekannte Claudia, die Stadtführungen zu jeder Tages- und Nachtzeit anbietet und sich immer so anzieht als wäre sie scharf auf eine Abwrackprämie hält vor allen, die es hören wollen, ein Plädoyer für ein Leben ohne Partner - wo man dann im Schlafzimmer rauchen kann, morgens um 3 Uhr im Bett ein Eisbein isst und die Flatrate beim Telefonieren bis zum „Get no“ ausschöpft. Das sind Argumente! Außerdem würden gerade beim telefonieren die komischen Scheibenwischerhandbewegungen ihres Gatten Bernd wegfallen. Mehr ist in unserer Straße nicht los. Ilona und ihren „Wau-Wau“ habe ich dieses Jahr noch nicht gesehen. Auch Onkel Arthur macht sich rar. Hinter EXTRA und dem Hotel wird immer noch wie schon voriges Jahr, Kunst von morgen zum Preis von Heute angeboten(allerdings nicht zu verwechseln mit Kunst von gestern zum Preis von heute). Hergestellt wird diese Ware für Europa sicher von chinesischen Heimarbeitern, die in Shanghai ihre Werkstatt haben.

Ansonsten ist in Berlin-Mitte ein Buchladensterben zu beobachten. Und das obwohl immer noch viel gelesen wird. Der Markt ist auch hier unergründlich! Wie talkten doch zwei Warnemünder Bürger im vorigen Jahr vor einem hell erleuchteten winterlichen Buchladen: „Du, Werner, warum sind die Bücher so teuer, obwohl es davon so viele gibt?“ „Nicht verzagen, Dussmann fragen“, würd' ich sagen!

Zahnärztin Viola aus der Schlegelstrasse hat ihre Praxis umgerüstet. Nun hat auch sie einen Flachbildschirm mit NTV an der Wand des Wartezimmers. Genau wie Auto-Dürkopp in Marzahn oder die gute alte Sparkasse am Bahnhof Friedrichstrasse. Aber in diesem Fall, wo es die Zahnmännlein zu bekämpfen gilt, ist jedes Mittel recht. Nur der dicke fette plastene raumversperrende Blaubär hat die Stellung gehalten, während der flächige Wandschmuck ausgetauscht wurde. Das waren allerdings noch Zeiten, wo Dalis über die Tischkante hängende Taschenuhr den Patienten begrüßte. Ca. 1 mal 1,5 Meter groß war die Reproduktion an der Wand neben der Tür zum Bohrraum.

03.02.09

Mit den gekauften Samentüten ist das auch so eine Sache - Anfang Februar 2009. Sie erbauen uns kurz, aber bevor es auf dem Dorf so richtig zur Sache geht - mit Hammel und Sichel - vergehen noch einige Wochen in denen man Kohleneimer in die Stadtwohnung trägt, dazu im Gruß auf dem Kellerfußboden herumstochert und Johanniskrautpillen lutscht, um die gelbe Sonne in das Hirn zu locken. Nun kann man ja auch nicht immer öffentlich strahlen wie ein Heizpilz! Irgendwo muss der Brennstoff fürs Gemüt auch herkommen und da bei mir alles an den Sonnenstand und die Mondphasen gekoppelt ist, muss manchmal mächtig innegehalten werden. Der zum dritten Mal erblühte Forsythienstrauch macht es auch nicht mehr. Genauso wenig wie Tulpe und Narzisse oder das ewige Alpenveilchen.

Ein Antidepressivum, das seit Kindheitstagen immer wirkte, war der gelbe Postkiosk in der Bergener Bahnhofstraße. Da war schon von weitem Hoffnung auf große bunte laute Welt. Dort roch es nicht nach Runkelrüben und Kuhmist. Vergessen war der Anlass des Stadtbesuches - meistens starkes Zahnweh, das oft zur Extraktion des Quälgeistes führte.

Wenn es die pekuniäre Lage zuließ, wurde zugeschlagen und ein Bastelbogen oder ein schwachbuntes Leseheft erstanden. Das ging mit sich verändernder eigener Körpergröße immer so weiter. Diese Faszination der frei in der Stadtlandschaft herumstehenden gelben Posthütten mit ihren schwarz gehörnten Mitarbeitern!

Das letzte mir erinnerliche Bauwerk dieser Art stand wie eine Eins bis zirka 1991 vor der Zionskirche in Berlin Mitte. Doch irgendwann waren sie alle weg! In andere Bauwerke eingliedert, über Kaufhallen verteilt oder die Produkte durch Drückerkolonnen direkt in die häuslichen Briefkästen dirigiert. Wahrscheinlich um die Jahrtausendwende herum wurde dann postseitig auch noch der „Zumwinkel“ angelegt und die vielen kleinen gelben Dinge, wie auch die sagenhafte eierlikörfarbene Kiste - Briefkasten genannt - vor unserer Haustür, verschwanden aus dem Stadtbild.

Und so ist es heute! Also als eigenständige Bauwerke gibt es bekanntlich keine Kioske mehr. Es sind meistens multifunktionale Verkaufseinrichtungen zu denen der Verfasser dieser Zeilen jeden morgen dackelt um richtig wach zu werden oder abzuträumen. Da kann in der Zwischenzeit der häusliche Roibosch- oder Kamillentee richtig durchziehen oder die Wohnung auslüften. Viele Jahre ist es der Zeitungstürke, dann wieder ein Zeitungsvietnamese oder ein Pakistani, der dem Geschäft vorsteht und durch seine Existenz oder auch durch sprachliche Experimente, für minimale soziale Kontakte unter Daheimarbeitern, Rentnern oder Arbeitslosen sorgt. Obwohl, ganz auf die Ebene von verlängerter Wohnküche, wie es einige Leute tun, die sich zur Morgenzigarette oder der Tasse Kaffee danach in „Uschis Semmelkiste“ oder bei „Hassan“ oder „Onkel Wu“ treffen, begibt man sich dann doch nicht.

Doch lustig ist es manchmal auch, wenn beispielsweise Hassan dem arbeitslosen Maler bei heute anstehenden Behördengängen „Good luck!“ wünscht und dieser „Gut Lack!“ versteht.

02.02.09

Es ist der 28. September 1965, um 23.00 Uhr, in dem kleinen Mecklenburger Dorf Eldena, am Ufer der Elde, als Bauernlümmel vor dem örtlichen Tanzlokal die Gartenzaunlatte wider den ernthelfenden Physikstudenten erhoben und in herbstnebliger Mondnacht einfach zuschlugen. 7 Wochen Hospital in Ludwigslust war das Ergebnis. Das war nicht die feine Mecklenburger Art! Das war keine Ruhmestat! Nun hilft man diesen arbeitscheuen Jung-LPGlern ihre Erdäpfel einzusacken und in Reichsbahnwaggonen zu stapeln und als Dank setzt es Prügel. Alles nur wegen einer, für einheimische Glupschaugen schwer begreifbaren, Ausgelassenheit auf dem hölzernen Tanzboden der Dorfgaststätte. Eigentlich war ich als Zaunlattenopfer ausersehen worden. Weil sich aber im entscheidenden Moment ein Nebelschwaden aus der nahen Flussniederung vor Karl dem Dreiviertel Mond schob, gab es für Benno, den Zuschläger, Schwierigkeiten in der Zielerfassung und der friedlichste, freundlichste und schwarzhaarigste von uns allen wurde niedergestreckt. Soweit zurück!

2. Februar 2009, um 10.30Uhr, Chausseestraße 11: Inder Ferne grummelt ab und zu eine Straßenbahn oder es fährt ein blau weiß gelb kariertes „Bartnigbus“ durch die Blätter der Zimmerlinde auf der Fensterbank. Auf dem Tisch entblättern sich die Geburtstagsstulpen und Berlin selbst ist seit gestern Nachmittag leicht beschneit. Es ist eben noch Winter! Der Lotto Jack Pott wurde am Wochenende endlich geknackt. Weitere wichtige Nachrichten gibt es sonst nicht, außer, dass in Australien mal wieder Höchsttemperaturen herrschen - in Nigeria Benzindiebe mit brennender Zigarette zwischen den Zähnen auf Tour waren - mit den bekannten Folgen und Obama sein Bruder irgendwo in Afrika wegen Drogenbesitzes verhaftet wurde. In der Berliner Lokalpolitik herrscht Ruhe, während auf Bundesebene leichtes Hufescharren zu vernehmen ist. Immerhin wird bald gewählt!

Der Hoffnungsträger der Tieckstraße, der Kunsthändler Heidrich, hat die Einstellung seiner Tätigkeit zur Jahresmitte angekündigt. Wie er im Gespräch anlässlich einer Ausstellungseröffnung des Wunderknaben Bartnig mitteilte, wolle er sich in seinen Garten zwecks Ameisenbeobachtung zurückziehen. Durch die verstärkte Tageslichtausbeute werden die Hundebesitzer wieder besser wahrgenommen. Neu im Revier ist ein angeleintes Trio von schlachtreifen fetten Kampfhunden, das neulich, von einer jungen Arbeitslosen gehandelt, furchterregend um die Ecke bog.

Die Einheimischen im Kiez gehen fröstelnd und schwach grüßend aneinander vorbei. Frau M. hat ihren Tagesrhythmus verändert und ist damit unsichtbar. Außerdem beherbergt sie laut

Briefkasten ein Turkmenisches Au-pair-Mädchen. In Wetterberichten wird auffällig viel von gefühlten Temperaturen gesprochen. Ob es auch eine gefühlte Blödheit gibt?

09.02.09

Ein Quartett von Tiefdruckgebieten rotiert über Mittel- und Nordeuropa und saugt an altbekannten Stellen nasse, trockne, kalte oder warme Luftmassen an und lässt es dadurch schneien, regnen oder stürmen - in wechselnder Reihenfolge und an wechselnden Orten. Während in vergangenen Jahren zu dieser Zeit wenigstens ab und zu ein Schneeglöckchen seinen Kopf ganz unverfroren in den Himmel reckte, ist anno 2009 noch Ruhe im Erdreich. Nur die geflügelte Tierwelt - namentlich Dohle und Krähe sowie Möwe - sorgt durch Schwärmen in der Abenddämmerung für vorfrühlingshafte Unruhe im Luftraum über Berlin-Mitte, der Grosstadt mit ihren fließenden und stehenden Gewässern an gros. Im Stadtbild selbst wird an den verschiedenen bereits im Herbst des vergangenen Jahres begonnenen Eckbebauungen gehämmert, gesägt und gekrant was das Zeug hält. Jetzt, wo der Frost raus ist, rollt die Schubkarre! An anderer Stelle, in den Ladenzonen unseres Viertels, geht die Fluktuation munter weiter und in winterlicher Frostnacht ist so manche neue Geschäftsidee geboren. Den Fall des Kunsthändlers aus der Tieckstraße habe ich bereits geschildert. Das sieht an diesem Ort verdammt nach Frisör aus. Vielleicht mit barbusigem Personal und einem Cat to go als Besonderheiten auf diesem heiß umkämpften Terrain.

Früher war alles später, sagte neulich ein Bauer auf dem Dorf. Wahrscheinlich hat er Recht! Besonders an der See mit ihrem Sonderklima. Das traf auf menschliche Reifungsprozesse sowie auf die Gliederung des Pollenkalenders mit Haselnuss- und Erlenblüte zu. Nach einem Schrotschuss auf das Kalendarium fällt die Klappe mit der Zahl 09. Februar 1965. Wie habe ich diesen Tag damals verbracht?

Vermutlich war es ein sonniger Winterferientag in der Abiturzeit. Alles drehte sich um die bevorstehende Aufnahmeprüfung in Dresden. Zur Feinabstimmung der Sinne hier einige Einträge aus dem kleinen roten Kalender von 1965.

Am Sonntag, den 07.02. 65, habe ich begonnen einen Roman mit dem Titel „Lebenslänglich“ zu lesen. Am 8.2. 65 wiederholte ich die Logarithmenrechnung. Am 10.2. musste ich zur Erfassung auf das Wehrkreiskommando und mich außerdem um die Platzkarte für die Fahrt nach Dresden kümmern. Am 11.2. habe ich mir meine eigenen physikalischen Theorien noch einmal eingepägt. Am 12. schrieb ich Sylvia einen Brief und am 13. war die Beschäftigung mit dem Mössbauereffekt dran. Am 9. Februar selbst war Neumond und ich las den Roman vom Sonntag zu ende - außerdem grübelte ich über Symmetrien in der Materie nach.

Da der Kalender aus dem Westen war und die dort bekanntermaßen mehr Wert auf Religion gelegt haben, weiß ich, dass Sonntag, der 07.02., der letzte (Sonntag) nach Epiphania war und am 11.02. die Erscheinung von Maria in Lourdes stattfand. Das war im Grossen die Woche eines Pennälers in der 12. Klasse während der Winterferien im Februar 1965. Aufgehalten habe ich mich in Tribbevitz im Seitenflügel des Gutshauses und es ist wahrscheinlich, dass ich zwischendurch auch einmal eine Runde Holz hackte. Zu Einzelheiten, wie Romantitel und dem sagenhaften Mössbauereffekt, befrage ich allerdings noch WIKIPEDIA.

Da es technische Probleme am Moped SR 2 E gab, musste bereits am Sonnabendvormittag, dem 06.02., ein neuer Gasbowdenzug gekauft werden, während in der Woche ab dem 14. 02. das Programm der SED und der Zahnarzt Dr. Verhain auf mich warteten. Über Wasserstände und Tauchtiefen sowie Schneehöhe gibt es für diese Zeit keine Einträge und der Schneesturm, der die Kleinbahn am Verkehr hinderte, fand erst am Sonnabend, den 27. Februar, statt. Das war ein Fußmarsch! Quer Feld (Wald und Wiese) ein - von Bergen nach Tribbevitz.

Ankunft: 20.00, Uhr!

12.02.09

Draußen weht ein kühles Windchen. Sicher ursprünglich in einem Kaltluftpfropfen über dem Böhmisches Becken beheimatet, Anlauf im Zittauer Gebirge nehmend und durch die liebe Lausitz stürmend, in der Nähe von Raddusch auf weiten baumlosen Abraumflächen zur Höchstform auflaufend, um endlich in den Süden von Berlin einzufallen. Ganz in meiner Nähe, in der Friedrichstraße, wird wiederum beschleunigt und an der Kreuzung Torstraße mit einem leichten Schwenk nach links in die Chausseestraße eingebogen. Hier trifft es, das Windchen, auf eine Trauergesellschaft, die einem Leistungsträger das letzte Geleit gibt. Und dann wird weiter die Müllerstraße hoch gepustet. Auf dem Dorf wurde früher zu dieser Jahreszeit - fern von Ernte und Aussaat - der Dreschkasten in der Scheune flottgemacht und die eingelagerten Getreidegarben unter Getöse und in kalte Staubwolken gehüllt, durch Rütteln und Walken in Stroh und Körner getrennt. Ein Glück, dass es damals noch keine Allergiker gab! Es war eine Art Hölle auf Erden - besonders bei trockener Luft und leichten Minusgraden. Der Kautz ganz oben im Gebälk der Scheune und die Scharen von Mäusen, die es sich in dem im August des vorigen Jahres eingelagerten Getreide so richtig gemütlich gemacht hatten, sind meine Zeugen. Versöhnlich für mich waren nur der technische Geruch des Riemenwachses und die Gänge zu meinem architektonischen Freund mit dem kupfernen Schwedenhelm, dem Trafohäuschen aus Backstein, dem des Öfteren die eiserne Brust geöffnet wurde wenn mal wieder beim Dreschen eine 500ter Sicherung durchgeknallt war. Irgendwann war mein Freund der Trafo allerdings - sicher ohne Not - aus dem Dorfbild verschwunden und an seine Stelle trat der zeitübliche graue Plastekasten. Ein gutes Verhältnis hatte ich damals auch zum alten brummigen Elektromotor von Siemens und Halske, der den Dreschkasten zum Schütteln und Rütteln brachte und einen Monat später unter der grossen Linde die Kreissäge antrieb, wenn das im Januar geschlagene Erlen- und Birkenholz in hackbare Formate geteilt wurde. Sicher waren auch mal Esche und Buche dabei. Dann wurde das anfallende Sägemehl extra gelagert um später für den richtigen Qualm in der Räucherammer zu sorgen. Sicherheit wurde bei dieser Tätigkeit nicht immer groß geschrieben obwohl wir Kinder bei laufender Maschine immer auf Abstand gehalten wurden. Die Zähne der Kreissäge waren allerdings auch furchteinflößend und der klatschende mehrere Meter lange Treibriemen, der aus technischen Gründen meistens über acht angelegt wurde, riss des Öfteren und peitschte dann durch den Tribbevitzter Winterhimmel. Auf diese Art kam mein Vater Mitte der 50er Jahre zu einem kapitalen Veilchen rund um das linke Auge. Das Riemenwachs, das ich bereits erwähnte und das so gut roch, wurde benutzt, um den Riemen am Rutschen auf den Stählernen Antriebsrädern zu hindern. Es war ca. 20cm lang und 8cm breit, steckte in einer Papphülse und konnte wie auch das Viehsalz, das den Rindern in den Wintermonaten zu Zungenübungen und zur Regulierung ihres Salzgehaltes in den Futtertrog gelegt wurde, in der BHG in Neuenkirchen gekauft werden.

16.02.09

Schneetief Hulda hat innerhalb der Letzten 24 Stunden einige Kilo Nassschnee pro Quadratmeter über Berlin abgeladen. Einige Wetterfrösche und Dauergrinsler jaulen im Privatfernsehen auf und tun so als wäre die Welt aus den Fugen, wenn sie einen Tag lang keine Sonne sehen. Die mit ihrer Tropical-Island Mentalität! Fakt ist nun mal: heute Vormittag ist Berlin schneeweiß! Genauso wie Zarrenthin am Schaalsee und Hamburg-Vegesack. Beim Blick aus dem Fenster sehe ich, wie die gelbe Postfrau sich ordentlich gegen den gelben Posthandwagen stemmen muss - alles wegen der Schneedecke auf dem Bürgersteig - bevor sie auf den Friedhof stürmt. Wahrscheinlich gibt es dort einen toten Briefkasten. In der morgendlichen Zeitung mault schon wieder Bärbel Bohley, die, krankheitsbedingt und nach mehrjährigem Aufenthalt im kroatischen Karst, mal wieder Wohnung am Teutoburger Platz genommen hat. „Wo sind die früheren sozialen Strukturen rund um die Zionskirche?“

Besonders die zu DDR-Zeiten!“ Die kann aber Fragen Stellen, wundert sich der Leser wie ich und du und blättert weiter.

17.02.09

Am 16. Februar 1959, so gegen 10.00 Uhr, geht es Los! Es sind Winterferien. Mittelrügen ist verschneit. An südlichen Hängen wärmt schon die Spätwintersonne und die Sommersprossen sprießen im Gesicht. Der Grundschulleiter hatte dieses Jahr für die Feriengestaltung eine zündende Idee. Er ließ eine LKW-Ladung Skier - richtig lange Bretter - vom Festland einfliegen. Die stehen nun hübsch sortiert im Flur von Schulbaracke 2 und warten auf Benutzer. Für mich, der nun auch langsam in die Jahre gekommen ist und nicht mehr mit Dauben von Sauerkrautfässern an den Füßen die Runkelrübenmiete runterrutschen möchte, ist das ein gefundenes Fressen. Also die 50 Pfennig Leihgebühr sind vorhanden und im Nu geht es los. Um der ziemlich ebenen Landschaft rund um Tribbevitze auszuweichen geht der Kurs Richtung Nord-West durch die Pompeselhaine hinter Neuenkirchen zu der anschließenden Endmoräne mit dem 40 m hohen Hauptberg - dem sogenannten Hoch Hilgor. Auf dem etwa 2 km langen Weg dorthin stelle ich fest: Langlauf, das ist nicht mein Ding! Da wird kein Adrenalin freigesetzt. Ich, der weißhaarige Schwan von Tribbevitze, brauche „Aktion“. Geradeauslaufen und in der Spur bleiben werde ich mein Leben lang noch genug müssen, ist meine Befürchtung. So wird an der warmen Südseite von Hilgor, wo das atemberaubende Gefälle ist, nach dem grossen Vorbild der neulich im Sportteil vom DEFA-Augenzeugen gesehenen Sprungschanze in Klingenthal, eine kleine Schwester derselben erstellt, eine Anlaufspur getreten, nochmals kräftig durchgeatmet und dann heißt es: Joppe aus, rein in die Hocke und der erste Durchgang beginnt. Das sind Geschwindigkeiten! Rüben oder Kartoffelmiete adieu! Hier stimmt das Gefälle und vor allem das Equipment an den Füßen. Nun muss nur noch im richtigen Moment auf dem Schanzentisch der Absprung vollzogen werden und nach wenigen Millisekunden Schwerelosigkeit am Hoch Hilgor setze ich sicher auf. Hurra! Es hat geklappt. Da es wieder einmal aus Personalmangel keine kampfrichtenden Zeugen gab, stelle ich eigenhändig eine dreifache Skilänge als Sprungweite fest. Für das erste Mal eine beachtliche Weite! Ich bin geflogen und damit ein gleichberechtigtes Teammitglied von Schwan, Adler und Dohle. An der Dauer des Fluges und der Meterzahl muss zwar noch etwas gefeilt werden, aber ich bleibe dran. Da werden meine bisherigen terrestrischen Freunde wie Hase, Reh oder Schaf aber staunen!

Doch mit sinkender Sonne, die sich irgendwo in Richtung Hiddensee-Süd aus dem Staube macht, beginnt wieder der Alltag des Jungadlers. Die entliehenen Skier werden zurückgegeben - und zwar ganzheitlich, nicht bruchstückhaft wie bei Mitschülern. Ganz bandes Hungergefühl treibt mich mit beschleunigtem Schritt querfeldein nach Hause, wo noch der Rübenschneider bedient werden muss und außerdem einige Schubkarren mit Mist ihrer Verbringung auf den Gipfel des Dunghaufens harren.

Gegen 19.00 Uhr blinzelt Orion im Geäst der Dorfesche. In den Ställen rasseln die Ketten von Pferd und Kuh und der Misthaufen dampft. Des Weiteren sind „Sockenmollys“ Fahrgeräusche aus Richtung Trent zu hören und ein Entenpärchen überfliegt mit überhöhter Geschwindigkeit die Dorfmitte von T. Wenn wir damals schon einen Fernsehapparat besessen hätten, würde ich sagen: nun noch eine Stunde Rumpelkammer gucken. Da das wahrscheinlich erst ein Jahr später der Fall ist, werde ich wieder unter dem magischen Auge meines Radios per Buch in indianischen Welten versinken.

8. April 1952. Vater hat das große Los gezogen. Er ist heute dran die Milch für alle Bauern in die etwa 8 km entfernte Molkerei zu transportieren. Die Schulpflicht greift erst nächstes Jahr, also heißt es für mich etwas früher Aufstehen und mit rauf auf den pferdegezogenen Kastenwagen, der im vorderen Teil ein verdammt hartes Sitzbrett hat und schon setzt sich das mit Milchkannen und einem Sack Getreide beladene Gefährt in Bewegung. Da der Straßenbau in unserer feuchten, vom Rest der Welt etwas abgelegenen Gegend, noch ziemlich unterentwickelt war, vollzog sich fast die gesamte Fahrt auf mit tiefen Reifenspuren versehenen Wegen, bis kurz vor Trent der Untergrund etwas sandiger wurde und damit einfacher zu bewältigen war.

Alle Bauern von T. hatten für diese Fahrt ihre per Hand nach dem strupp-strupp-strull Prinzip gefüllten Milchkannen, die mit grossen schwarzen oder roten Nitrolackbuchstaben ihren Eigentümer verrieten, zuvor auf dem sagenhaften unter der Dorflinde stehenden Milchbock abgesetzt. Am Zielort, in der Gebietsmolkerei, wurde nun jeder personengebundener Kanne ein Zertifikat über Reinheitsgrad, Menge und Fettgehalt erteilt und diese Werte in ein großes schlaues Buch eingetragen. Natürlich gab es bei dieser buntgemischten Schar von Lieferanten auch immer wieder schmutzige oder betrügerische Schafe, die entweder ihr Milchgeschirr nicht richtig wuschen oder die Milchmenge mit einem kräftigen Schluck Leitungswasser vergrößerten. Diese wurden aber durch den Molkereimitarbeiter Arthur Moek mittels seines „Fettometers“ und anderer Hilfsmittel entlarvt.

Die Molkerei mit ihrer Weißkachelung war für uns Kinder, die aus ihrer dunkeltonigen Stall und Scheune Umgebung - dem Ursprung der Milcherzeugung - kamen, ein Hort der Reinlichkeit und säuerlich käsiger Gerüche. Dazu das Geschepper der Aluminiumkannen auf dem Steinfußboden und die bestaunenswerte Festbeleuchtung. Als Rückladung wurde jedes Bauern Kanne mit dem Abfallprodukt der Buttererzeugung, der Molke, aufgefüllt, die zu Hause in Tribbevit die Schweine vernaschten. Auch fand trotz Arbeitshektik immer ein Informationsaustausch statt. So erfuhren Vater und ich an diesem Tag, dass kürzlich dem bekannten Bahnmitarbeiter Wilhelm B. beim Rangieren in Thesenvitz die Spitzen der Zehen am rechten Fuß abgequetscht wurden. Auweia, sage ich nur!

Nun zum Getreidesack, der mit zur heutigen Ladung gehörte. Er wurde zur Mühle, die an einer windigen Ecke des Dorfes aufgestellt war gebracht, und dort zu Mehl und Schrot verarbeitet. Das Mehl war für Mutters Brotbäckerei gedacht, während das Schrot Schwein und Kuh fraßen.

Da mein Vater eigentlich mehr in Richtung Quartalstrinker tendierte und die Zeit noch nicht ran war, wurden nach Beendigung der Tagesaufgabe die Pferde gewendet und es ging ohne verzögernden Konsum- oder Gaststättenaufenthalt wieder retour nach Hause.

Da haben sich andere Milchkutscher ganz anders verhalten!

Knarr, rumpel, quietsch - erst auf dem sandigen Teil des Weges und dann schaukel und ächz auf dem lehmigen Stück. Auf halber Strecke endlich blaues Wasser und weiße Schwäne auf der linken Seite - eingerahmt von trockenem Schilf. Oben in der Luft die obligatorische Lerche und es riecht nach Frühling.

Es ist Bilderbuchzeit oder anders ausgedrückt - Ofeneckenwetter. Wie seit vielen Jahren beobachtet, gilt auch dieses Jahr die Berliner Ackerbürgerregel in Bezug auf das Wetter: Gestern blau - heute grau. Soviel zum heutigen Zustand des Himmels über Berlin. Außerdem: „Viel Licht!“ sprach neulich goethisch ernst die Hausärztin und verschrieb mir eine Ladung Stimmungsmacher aus Kreide und Johanniskraut. Vattenfall wird es sicher freuen, wenn ich, der Stromkunde, im Spätwinter 2009 die Wattzahl der häuslichen Beleuchtung erhöhe, um Zweifel und Co. aus dem Gehirn zu vertreiben. Weniger aus dermatologischer Sicht als im übertragenen Sinne war meine Haut schon immer zu dünn oder anders ausgedrückt: Das

Kostüm in das meine Nerven seit Menschengedenken gehüllt sind war von Geburt an sehr transparent und fadenscheinig. Nun gut, auch hier gilt: Gefahr erkannt, Gefahr gebannt! Laif 600 und 100 Watt mehr werden es schon richten. Zur Unterstützung dieser Therapie wird der Fernseher angestellt und dann gibt es ja noch die tägliche einstündige Nachmittagswanderung durch den öffentlichen Stadtraum wo man sich, je nachdem ob die Bosselkugel rund um die Zionskirche rollt oder auf der Südroute an der Charité vorbei, die Côte d'malade (Luisenstraße) entlang, links zur Friedrichstrasse hin sich bewegt. Da kann man dann mit manchem Hydranten sprechen oder mal in die Speichen eines neu aufgestellten Baugerüstes greifen. Auch gibt es auch immer noch die Tierwelt, wie beispielsweise den Raben Roderich, der im vergangenen Herbst in der Nähe der Tierklinik eine gefundene Wallnuss aus einiger Höhe sooft auf eine Betonfläche fallen ließ, bis die Schale platzte und er den Kern verzehren konnte. Auch die vor kurzem schon einmal erwähnte Vielfalt der aktuellen Kopfbedeckungen wirkt irgendwie antidepressiv. Da herrscht inzwischen wahre Demokratie. Es gelten schon lange nicht mehr nur Hellmut Schmidt-Mütze oder Mielke-Hut. Es wird getragen was gefällt und es ist höchst selten, dass sich zwei gleiche Modelle begegnen. So treffen Kaffeewärmer, altspanische Paraphrase, Strickmütze-Variante „toter Hund“, viele aus dem Sportbereich entlehnte Bedeckungen, oder die bei Knirpsen und Unterhundertjährigen sehr beliebten – verkehrt oder richtig herum getragenen – Basecapes, aufeinander. Auch die gute alte Pudelmütze in ihren tausend Varianten feiert ein Comeback. Von den vielen Sonderlingen ganz zu schweigen. Selber setzt man sich den klassischen, bei Sommerurlaubern und Kreuzfahrern allseits beliebten, lampenschirmartigen und allwettertauglichen „Sommerdepp“ aufs Haupt, während die Kollegin M. die gute alte Schiebermütze aus dem Schrank holt und andere wiederum zur Afghanischen Tellermütze greifen oder südamerikanische Folklore bevorzugen. Nur Turban ist selten anzutreffen. Obwohl, hier und da sieht man auch eine Pelzmütze, wenn die gefühlte und amtlich verkündete Temperatur zu niedrig ausgefallen ist. Das zweite bereits erwähnte Antidepressivum, der Fernsehapparat, trägt in bescheidenen Maßen auch zur Erhellung des Gemütes bei. Allerdings gilt hier die Regel: Nur nicht zu viele Elefanten am frühen Nachmittag! Das drückt auf die Stimmung! Aber es gibt ja noch die Schlaumeier von Bayern Alpha, die einem die Jugend zurückgeben oder man gondelt, wie hier und heute, mit SAT 3 durch das Venedig im Jahre 2002. Wem das Buttergemüse vom Mittagessen allerdings zu sehr auf den Magen drückt, der kann im Hessischen Rundfunk eine rotstichige Lifeübertragung aus dem Landtag verfolgen – obwohl, Pitbull Koch ist auch nicht jedermanns Sache. Für die zahlreichen Tierparkserien ist man irgendwie noch nicht reif genug!

19.02.09

Winter 1953: die Nassschneedecke, Haferstrohalme, Schmelzwassergerinsel am Grabenrand, Gummistiefel, es schimmelt im Haus hinter dem Wohnzimmerschrank, Haustierspuren im Schnee (Hahnen- und Hühnertritte), der Ofen qualmt, Bohnerwachsgerüche, faule Äpfel auf dem Hausboden, die Leberwurst in der Räucherammer, die Kartoffeln fangen an zu keimen, ein Pferd pisst in den Schnee, die ausgestopften Tiere auf dem Flur der Grundschule in Bubkevitze und die Kaventsmänner von Steinwerkzeugen - alles hinter Glas, weit weg und tot für Kinder, aber das weiß ich erst nächstes Jahr - dann der Buchsbaumgeruch vom Friedhof, die Bommeln an der Platane, das trockene Wallnussblatt, das Singvogeltreffen in der Hecke mit dem Hagebuttenbusch, das Selbstgestrickte kratzt auf der Haut, die Fahrradölung, in Rappin ist die Schweinepest ausgebrochen, Mutter will in Kürze den Flur streichen und mit der Gummiwalze neu mustern, in ca. vier Monaten ist der 17. Juni 1953, warum schmeckt der Hustensaft nur so gut?, immer wieder dieses Abendrot!, der 10 l Marmeladenpappeimer ist ziemlich leer, vor der Schmiede findet ein Hufbeschlag statt - da muss ich hin! - ein alter Gutsdorfer ist in Helle, fern der Heimat, gestorben - sagt Opa, warum macht das Lecken an den Polen der Flachbatterie so grossen Spaß?, nächste Woche ist Stadt angesagt - Grund wie so oft: die ungeputzten Zähne, in den Waschzuber müsste auch mal wieder gesprungen werden, meine Frisur richtet Vater mit Kamm und Schere selber, Mutter hat aus Gingst

250 Gramm Pfefferminzbruch mitgebracht, im Obergeschoss von Gut Tribbevitz hat ein Flüchtling randaliert - er goss dem nachbarlichen Gegner einen Eimer Molke vor die Zimmertür, Oma Parchim hat geschrieben...

Schade, dass es noch keine Fernsehapparate gibt - man kann doch nicht immerzu mit Holzschneit spielen oder Erbsenzählen üben, nächsten Monat hat Mutter Geburtstag - da gibt es sicher wieder ein neues Nachthemd von Vater, ich pflücke wie voriges Jahr einen Schneeglöckchenstrauß - falls die bis dahin raus sind, die Hühner machen Legepause, der erste in T. gestrandete Flüchtling hat die Insel in Richtung Festland verlassen - der hat es gut, sagt Mutter, im linken Seitenflügel des Gutshauses wird von einem Einhändigen mit Rübenschnaps experimentiert - Experiment gelungen, Teilnehmer glücklich!, es wurde an Hand der Streichholzprobe von ca. 90% gesprochen, Manfred braucht immer noch jeden Morgen einen anständigen Hieb aus der milchgefüllten Weinflasche mit Gumminuckel - mein Bruder das Flaschenkind!

Chausseestrasse

01.04.09

- Hurra es wird Frühling - mit Meisensang und Busgestank
- Es ist Tag des offenen Fensters
- Der Weihnachtstern ist erloschen
- Im Brechthaus fand eine Veranstaltung mit Havemanns angeblich missratenem Sohn statt
- In Mecklenburg haben oxsenköpfige Hasenhasser eine Gruppe blecherne Glücks- oder Königshasen auf dem Parchimer Bahnhofsvorplatz umgenietet (immerhin war das ein wohl platzierter Kunstbeitrag zur Bundesgartenschau): Das ist schlecht für das Image von Stadt und Gegend. Diese Scharte muss ausgewetzt werden!

Stralsund

24.03.09

Das Pfund - der Fund

Ich fand ein Pfund
Sagte die Pfaufrau zum V- Mann
Na und, höhnte der Hund!
Ich täte gerne tuten auf den Aleuten
Bin leider nur ein Hund am Sund
Bei Frau und Herren Ring
Das ist ein Ding!
Sagte der Hecht
Dann wurde ihm schlecht

Alle Jahre Flieder

20.04.09

Es stäubt und staubt in unserer Tieckstraße. Zum einen sind es die voll erblühten Zierbirnen, während der Staub durch die radikale Entkernung einer ehemaligen Kneipe entsteht. Also schon wieder eine Galerie! So lautete jedenfalls die Auskunft der dort tätigen Menschen, die die Räume auffrischen und die Bausünden der Vormieter beseitigen.

Voriges Wochenende war Ostern - natürlich in Mecklenburg. Mit ganz viel Mondgold und Heringssilber. Auf frisch gestrichenen Hera-Lind-grünen Gartenstühlen und in Nachbarschaft des Schwagers aus Chantré wurden knallige Bauhauseier oder mit Zwiebschalen schwach getöntes Gelege verzehrt. Da auch einige Leute mit dem sagenhaften Eulen-Gen anwesend waren, ging es abends mal wieder etwas länger, bis gegen 1.30 Uhr der in Richtung Neubrandenburg hängende lausige Dreiviertelmond in Erscheinung trat. Das hatte natürlich auch Konsequenzen für den kommenden strahlenden Frühlingstag. So wurde, neben weiteren Irritationen, eine Person am späten Vormittag beim Zwiegespräch mit der Mülltonne gesehen. Selber flieht man zu den Fischweibern von Wieck und beobachtet in den Klosterruinen von Eldena in 15 m Höhe balancierende Bauern- oder Fischerlummel (ganz ohne Netz!). Genauso mutig waren wir damals auf den Tudorgiebeltreppen von Tribbevit. Nur hier und heute herrscht ein höherer Schwierigkeitsgrad und außerdem wird man genauestens von Ruinen-Spottern aus Berlin, Lübeck oder Trinwillershagen beobachtet. Künstlerisch ist Wieck bei Greifswald voll in den Händen von Fred Zenichowski und Caspar David Friedrich. Der Letztere soll seinerzeit am Hafeneende den Bodden angepeilt haben, während der erstere ein gegenwärtiger Bildhauer ist, und sich an der Aufstellung von allerlei ortsüblichen Holzanseln beteiligt. Als letzten Eindruck stellt man fest, dass alle am Fischerkai liegenden Schiffe „WIE“ heißen und, dass in einiger Entfernung auf dem Bodden eine Art Kindergeburtstag auf See stattfindet. Wenigstens deute ich die Flotte von weissegeligen „Optimisten“ am Horizont so.

Während an der frischen Seeluft die abgesenkte Fangquote die Gemüter erhitzt, ist es im südlichen Brandenburg die Beschränkung der Spargelanbaufläche durch die EU, die die bäuerlichen Gemüter in Wallung bringt. Gewiss, der Spargelacker ist wie eine Lizenz zum Geldddrucken, aber das muss ja nicht gleich mit angedrohter Waffengewalt erzwungen werden, zumal das Spargelschälen, genau wie das Heringsbraten, ziemlich aufwendig und damit nicht jedermanns Sache ist. Da das verordnende Brüssel bekanntlich im Westen liegt, ist nichts mit Friede und Einheitsfreude auf dem zwanzig Jahre alten west-östlichen Diwan. Im Gegenteil: Es wird neuer Druck im Kessel aufgebaut.

So überrascht selbst der stille Kollege P. mit einer Wessi-Karikatur, die er beim Fossilensuchen in der Rügener Kreide bemerkt hat. Wessis würden sich bei dieser Tätigkeit hinsetzen und mit den Händen im Strandgut scharren, während der Ostdeutsche, zwar in gebückter Haltung, aber ohne Knie und Kreislauf übermäßig zu beanspruchen, die Asservaten taxiert und gegebenenfalls aufhebt.

Hieß es vor 7 Jahren im südlichen Brandenburg: Fluch oder Segen?, ist die bereits 2002 erwähnte Skaterbahn aus wirtschaftlicher Vernunft von den Bewohnern des Dreiflusslandes (Nuthe, Dahme, Zauche) voll akzeptiert und der hackeschwingende Rentner in Petkus hat sich daran gewöhnt, dass blau oder gelbbehelmt Raser hinter seinem vollerblühten Tulpenfeld über dem Fläming preschen. Den angepflockten Schafen, mit ihrer reduzierten Sprechweise, ist es offensichtlich auch egal. Das Skate-Hotel in Petkus ist gut besucht und die Fahrradwerkstatt in Felgentreu hat alle Hände voll zu tun. Nur der Gastwirt von Öhna mault. Angeblich würden Radfahrer, Skater und die fossilen Walker zur Erfrischung lieber den Wasserhahn auf dem örtlichen Friedhof anzapfen, als seine Getränkebox aufzusuchen. Vielleicht hat der Mann die Zeichen der Zeit noch nicht ganz verstanden. Er muss mit seinen Getränken dichter an die Kunden ran! Vielleicht sogar auf Rädern. Die besten Standorte sind Haarnadelkurven, Steigungen oder Unfallschwerpunkte - wenn möglich sogar einen Gegenverkehr organisieren, damit man sich auf jeden Fall begegnet.

Aber irgendwann, wenn beispielsweise das ebenfalls körperertüchtigende Sackhüpfen modern ist und Gras über den Skaterasphalt wuchs, dann sind alle diese kleinen alltäglichen Unstimmigkeiten vergessen und eine Ausstellung im Heimatmuseum Treuenbrietzen im Jahre 2030 lautet dann: „Die Legende lebt - 30 Jahre auf Kurs“, „Ich Skate, du Skatest, er Skatet, wir Skaten“, weitere Vorschläge: „Linksherum, Rechtsherum“, „Follow me“, „Immer der Nase nach“, „Laufen bis zum Wolf“ oder intellektueller: „Reiz und Überdehnung“ „Hand und Fuß“, „Kniefall und Arthrose“. Auf jeden Fall gesponsert vom Spargelhof Schlunkendorf, von der auch stark gealterten Apothekerzeitung, der Firma Red-Bull und einem chinesischen Großinvestor, der Kiefernadelöl herstellt und märkischen Sand für die heimische Getriebeindustrie abbaut.

Die Nebelmaschine ist angeworfen - richtig kalter Seenebel aus dem Bottnischen Meerbusen. Aber den Märzenbechern ist das egal. Jetzt ist ihre Zeit! Auch der Wiesenbauer von Ralswiek war aktiv. Am Boddenrand ist das Schilf rasiert und die Riedschichter haben die Schilfbündel zu Mieten gestapelt, wo sie auf den Dachdecker warten der sie auf die Balken hievt und dort wind- und wetterfest verdrahtet. Auweia! Nun habe auch ich in der Hitze des Gefechts Reet oder Ried gesagt. Wie ein echter Wessi - würde Thomas R. monieren. Zugegeben, ich habe vor 40 oder 50 Jahren dieses Wasserstroh, dessen Halme meinerseits als Pfeilschäfte verwendet wurden, nach Pommerscher Sitte Rohr oder Schilf genannt, aber irgendwann, in den 80er Jahren, ging die Sprachwurzel verloren. Wahrscheinlich durch das Dauerhören von Brahms-Liedern, wo unter anderem ein trauriger Ritter durch das Ried ritt. Mit dem Ostnorddeutschen Schilf oder Rohr hätte der Textdichter erhebliche Schwierigkeiten gehabt den Reim auf „Das gute alte Lied“ hinzukriegen. Aber so stimmt alles und es hört sich gut an. Zur Gegenprobe kann ja noch mal: „Es ritt ein Ritter wohl durch das Rohr...“ angestimmt werden. Irgendwie haut das so nicht hin! Und außerdem ist zu bedenken, dass die ganze Handlung in Süd-deutschland im Mittelalter spielt. Die ganze Debatte, dass der Wessi ein Reetdach und der Ossi ein Schilf- oder Rohrdach hat, ist mir irgendwie suspekt. Ich weiß nur, wenn die Dinger kaputt sind haben beide Eigentümer einen Dachschaten. So hätte mein Pommerscher Opa das auch gesehen!

Brandaktuell ist heute in Vorpommern der Tag des Keramikers oder der offenen Brennofentür. Und zur Pflege dieses Traditionsberufes wird ein schneeglöckchengrüner Eierbecher gekauft. Leider stellt sich bei der Funktionsprobe zu Hause heraus, dass dieser Gegenstand nur für C-Eier ausgelegt ist. Da hat die Herstellerin nicht genügend auf den Schwund beim Brennvor-gang geachtet! Ansonsten leuchtet das lila Lohmer T-Häuschen im nächtlichen Nebel vor Pension und Steilküste. Der örtliche Steinbeißer öffnet seinen Laden nach einer Winterpause schon wieder stundenweise und ganz in der Nähe - über die Dörfer - an der Wasserkante, steht das Rugehaus. Wie das Wirtshaus im Spessart gelegen und gestaltet. Früher hat es dort sicher von Seeräubern gewimmelt, bevor diese sich in die seichtereren Gewässer von Ralswiek zurückzogen, wo sie heute noch für Unterhaltung sorgen. Logischerweise sind im Moment die Herren der Heringe die Männer der Stunde. Des Weiteren wird der Tannenwald der Schaabe von Gemeindedienern oder tatkräftigen Urlaubern mit Plasteeiern behängt - immerhin ist in drei Wochen Ostern und alle wollen in dieser Disziplin die Ersten sein. Dass ab und zu auch noch eine einsame Silberkugel von Weihnachten dazwischen hängt, muss unbedingt erwähnt werden.

04.05.09

Während in Berlin die kackbraunen Jungs von UPS auf kurze Hose umgerüstet haben, und Klinsmann sowie die Schweinegrippe die Nachrichten dominieren, ist es in Norddeutschland - so um den ersten Mai herum - birkig, böig und blütig. Das gibt sicher einen feuchten Herbst, wenn auf Grund der zu erwartenden guten Apfel- und Pflaumenernte die Mostereien hochgefahren werden und die Säfte fließen. Aber jetzt wird erst einmal unter dem Einfluss eines osteuropäischen Hochs voll durchgeblüht, obwohl der ungemütliche Wind die Bienen beim Landeanflug behindert. Das war ein Wochenende - ganz in Weiß! Da passte sogar die rothaarige, weiß gekleidete, im ibizzablauen Punto zwischen Marnitz und Suckow rasende Altenpflegerin Eveline ins Konzept. Auch die Milchflasche vom Demeterhof gehört irgendwie dazu. Genauso wie die im Kloster Heiligengrabe Fußball spielenden Stifte - dem Aussehen nach 4 Brüder - sowie der heftige Wind auf den Höhen der Ruhner Berge am sogenannten Kurt Böwe Stein. Das ist ein kleiner gut zu sitzender Findling auf dem der Maestro des Öfteren ruhte und in das Land gen Südwesten in Richtung Paderborner Heide schaute. Der Sage nach mit einem alkoholischen Getränk in der Hinterhand. Oh, Schlehe!

Ansonsten ist nördlich der Havel viel von LAGA und BUGA die Rede, während man selber jahreszeitlich bedingt Verstärkt den EIGA (eigenen Garten) aufsucht und dort die Hacke schwingt sowie Wasser spendet. Natürlich unterm voll erblühten Pflaumenbaum. Aber bevor die HWS wieder meutert, geht es am 2. Mai in Richtung Küste. Im Gegenverkehr hinter Klatzow, tollkühne Männer auf ihren pflügenden Kisten. Lanz, Deutz und Ifa heißen sie und es geht zum Treckertreffen nach Altentreptow. Da wackelt das Auspuffrohr - und dann dieser Sound! Am Zielort selbst, dem Jasmunder Bodden, ist Ebbe. Der seit vielen Tagen wehende Nord-Ost hat das Wasser hinter der Wittower Fähre in die westliche Ostsee gedrückt, wo es einmal um Hiddensee herum fließt und bei anderer Wetterlage gereinigt und frisch gesalzen wieder zurückkehrt. Einen Bader habe ich im Bodden nicht beobachtet, obwohl das an den Außenküsten sicher ganz anders aussieht. Dafür wird im hellgrünen Küstenwald von Lietzow gewalkt und gewandert. Steinreich ist der Strand und steinalt sind die Leute! Dazu das bedrohlich hinterhältige Gesumme der Seemückenschwärme. Auf dem Wasser sieht man mehrere einsam blinkende Segel, während geradezu das rote Dach der Rappiner Kirche leuchtet. Links davon posiert das Schloss von Ralswiek in seinem Garten, während nebenan verdächtige Stille herrscht. Bei Störtebekers werden die Kanonen justiert und Kulissen geschoben. Bald ist ja wieder Anpffiff!

So blickdicht wie heute war das Strauchwerk am 1. Mai 1957 nicht auf Rügen und Kurze-Hosen-Wetter war schon gar nicht, als das Rübenfeld rief und Mutter und Sohn auf Knien über das lehmharte Feld krochen und die Rüblinge vereinzelt. Eine Hackenbreite war der einzuhaltende Abstand.

Was heute als Arbeitsprozess gilt, wurde damals als Kampf gegen das Unkraut und für den Weltfrieden hochstilisiert. Jedenfalls stand das so in der Ostseezeitung, manche sagen auch jetzt noch „Wasserprawda“ dazu, die ich damals schon ganzheitlich lesen konnte.

Die kniend-kriechend durchgeführte Tätigkeit des Rübenverziehens war natürlich eine mühselige Angelegenheit, die durch manch scharfen Feuerstein besonders erschwert wurde. Auch weiß ich seit damals, dass Lehmklumpen verschiedene Härtegrade besitzen und 1 km lange Pflanzenreihen im Kinderhirn gegen unendlich tendieren - auch wenn die Lerche noch so laut singt und Adebar klappert.

Aber nun wieder life. Während über Fangquoten maulende Fischer zum norddeutschen Fernsehalltag gehören, scheint es für den Privatmann, der letztendlich Bratheringe erzeugen will, solche Beschränkungen nicht zu geben. Vor der Silhouette von Stralsund, mit den Türmen von Petri und Marien, ankert ein ganzes Geschwader von Ein- Zwei- und Dreimann Heringsfängern und es werden munter die Stippen in den Sund gehalten bis der Plasteimer voll ist. Am Sonnabendnachmittag, dem 2. Mai 2009, bei leichtem Nordost, 17 Grad Celsius und ruhiger See.

Der eigene Pommerngarten am grünen Strande der Tollense muss nun alleine weiterwissen! Sicher gibt es bald Regen, den ein verhungertes atlantisches Sturmtief, aus Richtung Nordsee kommend, über Vorpommern ablädt und Freund und Feind im Gemüsegarten gleichmäßig wässert. Also auf nach Berlin! Und schon sind wir in den Wäldern vor Fürstenberg, wo im Autoradio die Norddeutschen Sender rauschen und schwächeln und das Gerät von Sony automatisch auf das reichhaltigere Bären-Menü umschaltet. Mit Radio Paradiso, Antenne Brandenburg, Teddy, FLN und so weiter.

05.06.09

Nach sauheißigen Tagen kommt die Schafskälte, die westlich der jütländischen Jammerbucht zügig in Richtung Süden, über die Nordfriesischen Inseln, nach Mitteleuropa strömt. Es ist besonders für unsere Frischgeschorenen zum bibbern. Trotzdem landet man per Auto in Norddeutschland und zu guter letzt sogar in T. wo die Urrotdornröschen zur rechten Zeit und nicht wie in Berlin, ende April, blühen. Das geschieht unterm hohen nordostwindigen Cirruswolkenhimmel mit dem milchweißen Kondensstrich des Himmelsschreibers aus Malmö kommend in Richtung Tegel. Da stehen sie nun die guten alten Bäume - fast alle im Rentenalter - einige sogar weit über Hundert - und dann die Jungen, die dazu gepflanzten, die

schon eine Bundesrepublikanische Bauschulenbildung hinter sich haben und denen gesellschaftlicher Stress, wie Dorfmittelpunkt als Linde mit angelehntem Milchbock, als riesige dickstämmige Pappel, die Herbstwind bremsend die Kinder erschreckte oder im Frühsommer zur Blüte mit ihren Flusen in die Wohnräume drang und die Hausfrauen verärgerte - oder Kastanie und Eichel, die guten alten Genossen der Kindheit, mit ihren spielbaren Früchten, noch erspart ist. Auch die bommlige dermatologisch interessante Platane ist zu erwähnen. Und dann die Liga der Obstbäume und zu guter letzt die stachlig undurchdringliche INRI-Hecke - gegen den Nordwind gepflanzt und zugleich als Brennmaterial für den Wasserkessel oder den Backofen verwendet.

Jetzt wieder Rügen aktuell. Dass auch hier unmerklich die Zeit tanzt, wie Quasimodo Salvatore sagen würde, merke ich beim Stopp in der Nothaltebucht auf Höhe 17, zwischen den Dörfern Helle und Tetzitz. Scheinbar teilnahmslos, mit Adlerblick die umliegenden Ackerflächen taxierend, werde ich von einer Rad fahrenden Familie mit angehängtem Kleinkind mit einem friesischem „Moin!“ angegrüßt. Und das mir! Nachmittags, gegen 15.00 Uhr, im Zentrum der Insel Rügen. Nicht nur, dass gewisse Leute seit Jahren dabei sind unser gutes altes Rohr vom Dach in Reet umzuwidmen - nun werden auch noch die Grußformeln umgestellt und auf Weststandart gebracht. Lass sie grüssen, denke ich.

Von den Tribbevitzer Pferden ist zu dieser Zeit wenig zu sehen. Ich kenne mich in den heutigen Ritualen der Tierzucht wenig aus und kann da nicht mitreden. Das letzte Mensch-Tier Gespann war vor Stunden in der Nähe von Banzelwitz zu sehen, als ein Mensch einem angeleiteten Hund hinterher lief und die Bildunterschriftenabteilung in meinem Hirn titelte sofort:

„Dog“-Walking!

Auch die Radfahrer sind wie so oft nicht zu bremsen. Obwohl der ständige Kantenwind die irgendwo in Posemuckel gestartete 15köpfige Gruppe stark zergliedert, so dass, während die vierer Spitzengruppe am neu eröffneten Imbiss auf Gut Tribbevitz schon zahlt, das Hauptfeld aus Richtung N. erst eintrifft. Auffällt auch hier die fast durchgehende Weißhaarigkeit aller Teilnehmer, so dass der Verfasser dieser Zeilen spontan beschließt, die Bereicherung der Weißpalette zu akzeptieren und neben den bereits erwähnten weißen Schwänen, weißen Hühnern, der weißen Kamille, den weißen Wolken und den weißgestrichenen Häusern, die weißhaarigen Menschen zwischen 60 und 70 als landestypisch darzustellen.

20.7. 2009 Eröffnung Nemzow, Galerie Leo+Coppi

Lieber Olaf!

Meine Damen und Herren!

Vielen Dank für das zahlreiche Erscheinen, heute am Sonnabend, den 8.8. 09, in der guten alten Auguststraße in Berlin. Auguststraße im August - das ist schon ein Ding für sich! Eigentlich wäre beste Kaffeestunde auf einer Landhausterrasse - aber das hier ist auch wichtig! Ich staune immer wieder wie viele von der so genannten „Kalkeimerfraktion“ der blassen Großstadt in diesem löwigen Monat die Treue halten. Einige verlassen aus heutigem Anlass sicher extra ihr zweites Wohn- oder Arbeitsbein im Umland, während ich selbst einen gesponserten Hausbootörn in den Armen der leicht erhitzten Havel unterbreche. Andere Anwesende haben sicher schon im Frühling einem Rochen ins Tiefseeauge geschaut und denken gerade jetzt über Nachschlag nach. So ist das halt mit uns Menschen!

Kennengelernt habe ich Olaf vor etwa 25 Jahren in der dunklen DDR. Genaue Ortsangabe: Berlin-Mitte, Chausseestraße; mit Friedhof und Charité im Hintergrund, der einsamen regenbogenfarbenen geschmückten Person „Stiefelchen“, die Sonntagnachmittag aus Richtung Invalidenstrasse zum S- Bahnhof Friedrichstrasse schritt, den jähzornig rumpelnden Straßenbahnen 46 und 49 mit ihren überquellenden Streusandbehältern unter dem rechten Vordersitz, die sich von den Höhen des Prenzlauer Berges zum Kupfergraben bewegten und erst der schwarzen Helga, die mit stramm durchgedrücktem Rücken, aus dem Büro in der Galerie Mitte kommend, unsere berühmte Strasse entlang radelte, um in ihrer Kopenhagener

34, vor dem Webrahmen sitzend, an das Vortagsergebnis anzuknüpfen. Alles in der Elektrosmoggetränkten Luft von Ostberlin Mitte!

Künstlerisch gesehen gab es Ende der 80er Jahre für uns 40er die Obergurus Matisse, Vasarely oder Barlach als dessen Erben man sich ungeniert ausgeben konnte. Nun ja, wie der Herr, so das Gescherr - sagt man und denkt an die allgemeine Lage damals. Dann gab es plötzlich die Gelegenheit sich unbeschwert in der Welt zu bewegen. Während ich, mit meinen ausgeprägten Geh-Genen, der auch schon mal die Welt im Wassertropfen oder im Bierschaum sieht, wenigstens die Fahrschule machte, nahmen sich andere den Globus richtig zur Brust und gingen je nach Temperament auf große, kleine oder mittlere Tournee. Zu diesen mehr hibbeligen Typen gehört auch Olaf. Sie sind allesamt Inhaber geflügelter Gene, die den Düsenlärm brauchen der entsteht, wenn der Co-Pilot den Gashebel beim Start auf den Tisch legt und die 747 losprescht. Die ersten Einladungen zu Ausstellungseröffnungen Anfang der 90er Jahre schickte Olaf von vor dem großen Teich, von hinter dem großen Teich, aus den Alpen oder von dahinter. Aber in letzter Zeit häufiger aus dem Land der aufgehenden Sonne - nahe beim Reich der Mitte - und doch noch vor Kamtschatka und dem Sichote-Alin, wo Dersu Usala, der Taigajäger, beheimatet war. Somit haben sich rein empirisch betrachtet bei ihm Himmelsrichtung und Lieblingsland konkretisiert (stabilisiert) und er scheint seinen lebensnotwendigen antipodischen Ort gefunden zu haben. Doch jetzt Spaß beiseite oder einen anderen angezettelt!

Der Atelierbesuch am 18. 5. 2009 - mit Anfahrt aus Richtung Wedding/Prinzenallee – letztendlich vorbei an Traditionsateliers: Duda, Dähn, Cremer sage ich nur - dann die Landung in dem bekannten Rokoko-Hotel. Maler besucht Maler heißt die Sendung.

Auffällig für mich: Hier ist die klassische Arbeitsweise etwas verrückt. Die Palette ist nicht hüft hoch in Reichweite der Arme positioniert sondern der Künstler steht oder sitzt auf diesem Kultgerät – Klartext: er malt auf dem Fußboden und benutzt auch schon mal - ganz im Darwinschen Sinne - die unteren Extremitäten um seinen Intentionen Gestalt zu verleihen. So wird das Atelier, das übrigens nicht sehr groß ist, zu einer Art Mal-Box, was ein Besucher von Meinem Schlage - mit klassischen Arbeitstischmanieren - staunend zur Kenntnis nimmt. Nun auf in Richtung Japan! Dass sich Olaf der Japanischen Kultur weit nähert, indem er seit Jahren einen fernöstlichen Kampfsport betreibt und es auf diesem Gebiet zu einer Art Gürtelneurose gebracht hat, muss unbedingt erwähnt werden, denn das führt in die Tiefe. Ansonsten wird gestalterisch alles, was Kiotos BSR vergaß einzusammeln oder ein göttlicher Wind dem Künstler vor seine dortige Unterkunft blies, zur Protokollierung von Land und Zeit auf dem Bildträger verwendet. Dadurch werden die Arbeiten hochauthentisch und erhalten durch Farbe direkt aus der Tube, in Wechselwirkung mit bunt gemusterten Ornamentresten und freundlichen Lasuren, eine topographische Note - mit tastbaren Höhen und Niederungen: dazu dieser exorbitante Geruch nach allerlei Lösungsmitteln die nun bis zum jüngsten Tag auf Leinwand oder Pappe miteinander auskommen müssen - und das bei der Vielzahl von Herstellern mit ihren Geheimrezepten. Doch alles wird Gut!

Natürlich muss dieses praktizierte Weltbürgertum à la Egon Erwin erst mal organisiert und finanziert werden und dazu muss man Rheinländisch ausgedrückt: unbedingt wissen, wo der Frosch die Locken trägt.

Um zum guten Schluss noch einmal die Ernsthaftigkeit von Kunst und Leben zu betonen ein Zitat von Heinrich Heine: „Wenn die Welt zerrissen ist, muss auch durch die Poesie ein Riss gehen!“

Andere erlösen Henry Moores Frauenfiguren aus den Londoner U-Bahnschächten, machen einen auf Otto Dix oder loben Francis Bacon - hier wird die Gegenwart gelobt - mit all ihren Widersprüchen.

Also lieber Olaf! Nicht: „Mit 60, da äch'z ich, sondern weiter in erprobter Art zu anderen oder neuen Ufern! Dir alles Gute für die Zukunft und immer eine Hand breit Wasser unter der Palette oder dem ganzen Atelier!

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

Das Sommerloch ist bis zum Rand mit Schweinegrippfantasien gefüllt und führt wegen der bevorstehenden Seereise zu Irritationen und Umbuchungen im Geiste; zumal die Mutante, mit Namen Meerschweingrippe, äußerst gefährlich sein soll. Aber da gibt es ja noch den mechanischen Virentöter mit seiner schnoddrigen Lotion am Eingang vom Speisesaal Giotto auf Deck drei oder den „handsprühenden“ Balinesen bei der Einschiffung in Kiel - direkt auf der Gangway. Einem verantwortlichen Redakteur einer Berliner Tageszeitung ist auch schon ganz schwummrig denn er beklagt in einem durchaus ernst gemeinten Artikel die zunehmende Verslumung von Berlin-Mitte, wobei im Besonderen die fortschreitende Verpuffung der Oranienburger Straße gemeint ist. Selber wird man zunehmend gereizter, vollendet einen längstgeplanten Autokauf, trennt sich damit von seinem winselnden Benziner und dieselt neuerdings durch die Gegend. Durch eine Exkursion in Richtung Seelow wird der inzwischen berühmte „Waldstrich“ an der B 1 erfahren, während im gegenüberliegenden Brecht Haus in der Chausseestraße ab dem 20.07. die sagenhafte Walter Benjamin Woche stattfindet. Doch auch für mich gibt es, wenigstens ansatzweise, noch so etwas wie Bewusstseinsweiterung für Senioren, wenn am 21.07. - so gegen 23.00 Uhr - nach dem Genuss einer Hanfpfeife - das Bündel Küchenhandtücher, rechts neben dem Gasherd, zur startenden Saturn 5 Mondrakete wird.

Aus beruflichen Gründen muss ich mich zurzeit mit der Garderobe von Ausstellungsrednern beschäftigen. Besonders habe ich den Kollegen H. in dieser Funktion beobachtet. Soweit ist alles klar! Nur wie heißt der käuflich zu erwerbende Knotenschal? A: Schilddrüsenwärmer, B: Bierzähler, C: Schluckknoten oder D: Jodbremse? Die letzte wäre für mich die beste Bezeichnung! Außerdem: Kennen sie Brigitte Bordeaux?

In Klatzow ist derweil der liebe Gott los. Auf dem benachbarten Kirchenacker findet ein öffentlicher Popenwechsel statt, an dem auch Heiden wie wir teilnehmen können. Willis Mutter ist im langen Rock optisch gesehen die Platzhirschin, während der überleitende Hilfspfarrer mithilfe eines Mikrophons die Stimmung anheizt. Ich selber habe mich unter den Schutz meines kürzlich erbauten hölzernen Rosenbügels begeben und denke über die zunehmende Verbreitung der Mäusegerste in Berlin Mitte nach. Abends wird, wie ortsüblich, geweint und gebiert. Irgendwie fehlt diesem Sommer der Biss - wie jemand feststellt! Worauf mir auch nur einfällt, dass das Plattdeutsche Wort des Jahres 2009 „Plüschmors“ heißt. Gemeint ist damit die gute alte Hummel mit ihrem pelzigen Hinterteil.

Das Hausboot

Die „Mimi“ war 11 m lang und ca. 2,50 m breit, hatte einen plastenen Leib und lag aufgrund von Gewicht und Konstruktion sehr tief im Wasser. Wegen eines osteuropäischen Hochs pffft ein mäßiger Nord-Ost, der die überall reichlich vorhandenen Schekel gegen die Masten trieb und die klassische Metallmusik erzeugte. Das ging ja noch an und war fassbar für einen Hilfsmatrosen wie mich. Auch die ersten zwei Abende auf einem See, wenn „Mimi“ ruhte und das Ankerlicht gesetzt war, der Wind in Wald und Schilf verhungerte, Riesenstichlinge an der Pose zuckelten, der Fast-Vollmond aus Richtung Gransee auf Himmelstour ging und Walter Leistikow seine Bilder malte. Am nächsten Tag - einige Schleusen weiter - Marina, Marina, Marina - die weiße Pest! Marina ist überall wo die Wassertiefe stimmt. Man kann bei ihr alles! Duschen, kacken, Diesel fassen, sein Brauchwasser abschlagen oder die Tanks neu befüllen. Marina hat auch frische Brötchen, einen Schiffsschlosser oder ein festländisches Bett für die seekranke Oma. Ansonsten müssen Marinas Angestellte mit Blinkern oder Angelhaken gepudert worden sein. Diese unnordische Freundlichkeit, dieser Sirenen gesang, wenn der Schlüssel für Klo und Dusche verkauft wird. Das haut den stärksten Seemann um, der nach zwei Tagen harten Bordlebens mit klaren Kommandos für das Händeln von „Mimi“ und direkter Ansprache von Matrose zu Obermatrose an Land ging.

Doch dann heißt es wieder: Backbord ist Rot und Steuerbord ist Grün - wie in der germanisierten Variante des altbekannten Beatles Schlagers mit dem gelben U-Boot. Meine Müritz! Alle Gängelung durch Schleusen ist vergessen. Wir wollen nach Waren! Doch anstelle im linearen Verfahren - quer über den See - wird nach einiger Zeit ein nautischer Haken in Richtung Schnitzlers Schloss am Nord-West-Ufer geschlagen, da die Müritz in ihrer Mitte einige prächtige Findlinge aus der Eiszeit direkt unter der Wasseroberfläche verbirgt, die unseren Rumpf beschädigen könnten. Dann auf dem Rückweg von Waren nach „Marina für eine Nacht“ in Sietow, kommt es bedingt durch Seestress und Ozonvergiftung zu erheblichen Unstimmigkeiten in der Bootsmannschaft - man bedenke auch die klaustrophische Enge und das Sanitäre mit dem Pinkeln-und-Pumpen-Prinzip - in dessen Ergebnis ich mich mit festem Taxitermin für den nächsten Morgen, im Gatter einer halbgeschlossenen Bierbude wiederfinde. Laut meinem für Land- und Wasserbewegungen immer mitgeführten Logbuch war das so: Ich sitze am 5.8. 09 um 20.48 Uhr in der Marina Sietow wie ein König unterm Erlenbaum. Bei Windstärke 6-7 aus Nord-Ost raschelt das kräftige Sommerlaub. Karl der Mond ist voll und ich strebe diesen Zustand an! Vor mir eine Flasche Warmbier und dahinter die Schiffsnamen: Sedan, Ergo, Sabrina, Seabyrd, Reihei, Early-Byrd oder als Ausnahme - Spirit of Holthusen. Früher war das anders! Da mussten auch die Ehefrauen öfters ran. Jutta, Edeltraut oder Hannelore waren weit verbreitet. Dann wieder, aber selten, wurde es männlich: Die Horst oder die Berndt. Außerdem gab es noch die gängigen Tiernamen wie: Greif, Senta, Reiher, Möwe, Rex oder den Klassiker „Storch“....

Anfang August, Klatzow

15.09.09

- Unterm Pflaumenmusmond
- Wachskerzengerade Gedanken
- Mach die Mücke!
- Du mein Entsafter
- Die Möglichkeiten einer Motte
- In Schwerin ist auf der BUGA am Thementag „ Rund um das Sterben“ ein Mann vom Blitz erschlagen worden

Kiel-Oben – 4. Kreuzfahrt, September 09

Um es vorwegzunehmen: Mir ist wieder nicht schlecht geworden, obwohl See- oder Buskrankheitsphantasien zur Reisevorbereitung gehören und man sich, moonwalkend auf Deck 11 um Mitternacht, auf einen der Baltischen Busen träumt. Die Ahnungen in Bezug auf den Zubringerbus vom Berliner ZOB zum Kai in Kiel betätigen sich. Hier und heute ist großes Adlertreffen angesagt! Aber nicht Stein- oder Seeadler sind gemeint, sondern Träger der Frühjahrs- und Sommerkollektion dieser Modefirma. Manche tragen allerdings auch teuer, aber kaum einer nimmt mehr Henna, so dass die grauen Schöpfe wackeln wenn der „Schmetterlings-Bus“ Fahrt aufnimmt und der Busfunk ertönt. Auf dem Schiff wird der Altersdurchschnitt allerdings durch zwei kleine Italiener gedrückt. Die MAGICA selbst ist dafür ein ganz junges Schiff- Baujahr 2004 und der Designer dieses Dampfers muss der Chefbühnenbildner von RAI DUE oder TRES gewesen sein und eine Schwäche für italienischen Manierismus und Armleuchter haben. Außerdem waren die Flure lang wie Prora. Das Bordleben war ansonsten normal, mit dem typischen sächsischen Drängler am Büffet, der synthetischen Fahrstuhlstimme auf Englisch, Deutsch und Italienisch; die beispielsweise „Deck Otto“ tönt, worauf die Gattin des Ehepaares im Stuhl: „Komm Horst, wie müssen raus!“ sagt, oder beim ewigen „Deck Two“ mein norddeutsches Hirn mit „Deck auf!“ reagiert. Dann dieser vorwiegend Süddeutsche Mundartensalat: Schwäbisch, Kölsch,

Eichsfelder Normal, tiefes Thüringisch, Ingolstädter Hochdeutsch. Außerdem alpine Nuancen und im mittleren Service-Chefbereich sind die Österreicher ganz vorn. Dazu das allgegenwärtige Gesäusel der Damen und Herren von Grill und Theke, die allesamt im fernen Antipodien beheimatet sind. Das riecht verdammt nach Brasil! Irgendwie denkt man auch an Karatschi oder Polynesien mit seinen ganz vielen Eiländern.

Da man seinen häuslichen Schlafdiwan vorwiegend in West-Östliche Richtung ausgependelt hat, findet die liebe Seele nachts nicht die gewohnte Ruhe und wenn es dann oberhalb der Kabine auch noch rollt und trollt, wird von Scheib, dem ketterrauchenden Kettensäger in Spandau, Alfred Henschke - alias Klabund, Clemens Gröszer, dem wieder aufgetauten Max Raabe der Malerei, der 1670 in Danzig eingefroren wurde, und dem sagenhaften Leutnant Schmidt aus Petersburg geträumt. Bernt Nolte aus Lassahn in der Nähe von Greifswald ist auch nicht zu vergessen!

Das vorgenommene Studium des nordeuropäischen Sternenhimmels musste wegen Überbelichtung der MAGICA ausfallen. Die Tausend Glühbirnen waren zu stark! Da hatten nur der Mond und ein nicht identifizierbarer Planet eine Chance. Polarlichtähnliche Erscheinungen gab es nur auf dem Fernsehschirm als der Dampfer nach Überquerung von ESTONIAS Grab in den ziemlich aufgewühlten Finnischen Busen glitt. Wahrscheinlich fing der Satellit an zu schwächeln. Das wurde erst auf der Rücktour ab Danzig besser.

Kiel- Stockholm- Helsinki

Während der Überfahrt vom kühlen Kiel zu dem etwas wärmeren Stockholm fand man Zeit für Orientierung an Bord. Menschlich gesehen war der zufällige Besuch der norddeutschen Nervenheilanstalt im Kloster Dobbertin vor zwei Wochen ein guter Einstand. Nun fällt einem manches leichter und viele Probleme lösen sich von selbst. Obwohl, manchmal zuckt doch das Augenlid, wenn einige Altdeutsche in die großkarierten schiffseigenen Wolldecken a la spätes Wolfgang-Neuss-Hemd gehüllt, vorne auf Deck 11 stehend, in Richtung Gotland blicken oder eine windgeschützte Etage tiefer Großgruppen von Passagieren halbnackt Nordlicht haschen. Da flattert das Herz eines Dermatologen! Diese Besenreiser, Warizestans Beinadern, Blutschwämmchen, Alters- und Leberflecken, Hornhäute, Schuppenflechten, Nagelpilze und die Wunderwelt der Körperbehaarung. Das war zwischen Öland und Gotland! Ich hab es gesehen, am 31.8. 09 gegen 13.30 Uhr, am hart an der Dezibilobergrenze agierenden Lüfter, Mittschiffs auf Deck 11 auf einer rustikalen Holzbank sitzend, mit Blick auf die gelbe Wasserrutsche eine Etage tiefer. Und ewig rotiert das Radar - flankiert von zwei Riesenbovisten mit funktechnischem Inhalt.

Stockholm

Einstige Hauptstadt auch für Rügen und Umgebung. Wie die neuen Schweden das mit ihrem „Volksschiff“ hingekriegt haben! Das Ding war doch bröslig wie Knäckebrot! Alle Achtung! Besonders das Schnitzwerk mit dem Löwen des Königs! Und alles ohne Zigaretten und Kettensäge, wie der bereits erwähnte Kollege S. in Spandau.

Doch nun wieder Leinen los! Für Stunden heißt es in beide Richtungen: Schäre-Fähre-Schäre. Nadelholzschären, Mondlichtschären, von einer Kormorantruppe abgebeizte Totholzschären und jede Menge Minischären die einen Leuchtturm tragen oder auch nur eine stumme Bake. Irgendwann ist im Nordwesten „Munchscher Schrei-Himmel“. Die Perlenschnur der Fähren ist dem Parallelkurs gewichen. 5 Schiffe schwimmen gen Osten - hochwattig beleuchtet. Wind: 71kmh, Humidity: 82 Prozent, Speed: 21km, Pressure: 1002 HP. Ganz schön wellig bei ESTONIAS Grab! Einer auf Gegenkurs fahrenden Schwedenfähre möchte man: „Halt die Bugklappe!“ zuflüstern und über unsere Kabine 2390, im Restaurant-Küchenbereich, rollt um 1.30 Uhr der Troll.

Am nächsten Tag ist an Deck wieder Wolldeckenwetter. Am Büffet tauchen die ersten Backpflaumen auf, denn es heißt bekanntlich: Seegang plus Stuhlgang = Wohlbefinden.

Auf Deck 9, mit der Laufstrecke, muss man aufpassen, dass man nicht umgejoggt wird. Immer wieder dieses freche Grinsen der Animateurin! Die muss auch eine schwere Kindheit gehabt haben. Für Helsinki selbst gilt wie für alle nordischen Küstenstädte: Auf einem Hauptplatz steht ein Bronzedenkmal mit dem obligatorischen Möwenschiss auf dem Kopf herum und die dargestellte wichtige Person zeigt mit einer Hand auf den damaligen Hauptfeind. Im Falle Finnlands war dies wohl General Mannheimer, der von Helsinki aus dem Russen drohte.

Petersburg

Warum ausgerechnet hier eine Weltrevolution losgetreten wurde wird wohl immer ein Geheimnis bleiben. Denn eigentlich ist hier laut Reiseleiterinformation ganzjährig umsturzhemmendes Wetter, mit langen strengen Wintern, kalten nassen Übergangsjahreszeiten und in den kurzzeitig weißen Nächten schießt man nicht! Man müsste mal den irgendwo an der Leine liegenden dicken KRASSIN fragen. Der ist für eine Antwort alt genug und hat ein ausgefülltes Eisbrecherleben hinter sich. Die Stadt selbst - jenseits von Blattgold und Fontäne – erinnert an die Heimat. Wismar des Ostens - war mein erster Taufgedanke. Doch dann ist da noch der gute alte Matisse, der Leitstern der 80er Jahre in meinem Ostberlin. Hut ab, Maitre! Die Außenanlagen in Peterhof, mit ihren rhythmisch, eine Art Gülle verspritzenden Goldfiguren, sind mehr etwas für die Armada von Hobbyfotographen. Man braucht nur draufhalten und das Gold ist gebongt! Obwohl jetzt - zur Halbzeit - schon die ersten Kreuzfahrer über volle Speicher oder Batterieschwäche in Gerät und Gehirn klagen. Kurz vor der Büffeteröffnung am Mittag, wo sich bei einigen Mitfahrern die bekannten Pawlowschen Reflexe einstellen, wird man selbst wieder etwas versöhnlich. Immerhin haben außer dem Untersucher des Speichelflusses bei des Menschen bestem Freund auch Schliemann und Euler in Petersburg gearbeitet und dann ist da noch der legendäre Leutnant Schmidt von der AURORA, der bis 1990 Namensgeber einer wichtigen Brücke in der Stadt war. Lenin, Kirchen, Heiratsrituale sowie der U- Boot Bau werden in diesem Text bewusst nicht behandelt! Die Ostsee ist bekanntlich ein Busenwunder. Bevor MAGICA den Rigaschen beschwimmt, wird in Tallin festgemacht. Dieses Mal gibt es keinen Klebebutton vor die Brust, denn es fährt ein Pendelbus in die Stadt.

Estland!

Alles ist so ordentlich und man kann Alkohol im öffentlichen Raum kaufen. Das wird auch irgendwann gemacht. Doch zuerst die Wahrnehmung von Tallins Töchtern - diesen Kindern von Möwen und Singschwänen, die mit heller, fester Stimme werbend, Mandeln mit Zimt auf dem Kirchplatz verkaufen. 3 Euro kostet die Portion.

Auch Mütterchen Estland ist zu erwähnen, das immer noch den Rinnstein fegt - allerdings mit einem zeitgemäßen giftgrünen Plastebesen. Dann ist da noch der berühmte Totentanz von unserem Bernt Notke aus Lüssan – dieser Ort liegt bekanntlich in der Nähe von Greifswald, an der Pommerschen Bucht.

Aber das ist schon länger her und eine andere Geschichte.

Riga

Bei der Ankunft morgens, um 7.30 Uhr, ist der Rigasche Meerbusen blank und glatt. Die Ausschiffung am 06.09., um 18.00 Uhr, war dafür eine feucht-schaurige Angelegenheit unter den Rigaer Regenbögen in doppelter Ausgabe. Doch das stört den Allwetterwalker auf Deck 9 nicht und er geht in die nächste Runde.

Ist es nun hauptstädtisches Gehabe oder waren es Reste des am Vorabend getrunkenen „Stolitschnaja“ - auf jeden Fall rief ich beim morgendlichen Einlauf und dem damit verbundenen Anblick von Holzhaufen am Kai: „Seid begrüßt, auch wir sind vom Stamme der

Birke!“ Sicher ist auch etwas Sentimentalität wegen der Nähe zum Urelternhaus mit dabei gewesen.

In Riga selbst hat mir der ungezwungene Stil der Jugend gefallen. Wie sie beispielsweise ewig lange am Zaun des Herderdenkmals herumgeickelte. Und dann diese Kreispolonaise! Cirka 70 Personen im öffentliche Raum an den Ufern der Düna. Mit Singen, Hüpfen, Skandieren und Rückenkräulen - und dann wieder ihre klaren baltischen Stimmen! Diese Jugend hat Stil! Als ehemaliger Wallanderleser achtet man natürlich besonders auf die Hunde von Riga und entdeckt im Nationalmuseum seinen ostpreußischen Großvater bei einer bäuerlichen Tätigkeit.

Eintrag im Logbuch am 6.9. 09, 22.30 Uhr: Manchmal möchte man sich ein Hasseröder von REWE aus der Chausseestrasse mailen lassen.

Kleipeda

„Unser Demel sitzt in Memel...“ hat meine Mutter nach eigenen Angaben als Schulkind gesungen. Damit war sicher ein dort ansässiger Regent für Tilsit, Gumbinnen und Umgebung gemeint. Weiß der liebe Gott, wie dieser Memelmann hieß. Das kann nur im Geschichtsunterricht geklärt werden! Hier und heute sind alle Wege mit Bernstein gepflastert. Simon Dach ist schon ca. 470 Jahre alt. Sein Ännchen aus Metall ist etwa 120 cm groß, ziemlich hoch gesockelt, hat ebenfalls diesen Möwenschiss auf dem bezopften Haupt und zum Anfassen gibt es irgendwo in der Altstadt eine bronzene Memelmaus. Da Thomas Mann nebst Nehrung schon per heimatlichem Internet ausgebucht waren, wird Ausflugsvariante B durchgeführt, die bei einem der berühmten litauischen Tierquäler an einem Haffhaken endet. Hier werden viele dumme Vögel von kundiger Hand mit Netzen am Weiterflug gehindert, beringt und gewogen und wieder in den litauischen Luftraum entlassen. Der einheimische Bauer erntet seine badetuchgroßen Felder. Ab und zu kreuzt ein Pilzsammler den Busweg. Die Störche sind schon lange am Nil. Mutter Frieda Pakulat ist auch schon lange tot. Es leben die Wolken und die Birken!

Ansonsten sieht man während der Busfahrt die für ganz Osteuropa typischen blick- und einbruchshemmenden kommunistischen Schweißarbeiten an den Fenstern in den Ladenzonen der Gebäude.

Gestern lettisch (und litauisch) heute Danzig

Nach dem gestrigen Galaessen im Restorante Tintoretto auf Deck 6 mit üppiger Festkleidung, Gold- und Silberketten und Swarovski-Stein glänzenden Augen, heißt es heute: Danzig! Hier gehen die Uhren wieder mitteleuropäisch und die Busmoderatorin, ein echtes Sopotter Plappermaul mit ganz vielen „wolle ma sagen, weißt du“ am Satzanfang, rasselt die Geschichte von Danzig und Umgebung über den Busfunk herunter, wobei es ihr alle Staatsmänner und Bürgermeister der letzte 60 Jahre besonders angetan haben. So setzt sich die vorgetragene Namenskette dem Ausflügler zur Danziger Marienkirche hin wie folgt zusammen: (natürlich nach einem zünftigen „wolle ma sagen, weißt du“) Gomulka, Gierek, Masowjetzki, Jaruselski, Walesa, Kwasewski, Tusk und den beiden Zwillingbrüdern Kaczynski, die in ihrer Kindheit auf der Kinoleinwand den Mond mitgestohlen haben sollen.

Ansonsten waren auf der unendlich langen Busfahrt vom Hafen Gdynia nach Danzig-Innenstadt 3 Verkehrsunfälle (davon einer mit Blut), ein Lech-Walesa-Denkmal, sowie angeblich Günter Grass Elternhaus zu sehen. Danzig war mit Touristen wie du und ich zugeschüttet und man konnte nach Schwedischer, Finnischer, Russischer, Litauischer, Estnischer und Lettischer nun auch mal auf einer Polnischen Bank sitzen.

Auf der Rückfahrt wird viel über Wohnen in Polen erzählt, wobei mir die Erwähnung der Toilettenkategorie – Blindklo - besonders gut gefallen hat. Am Schiff selbst herrscht nachmittags eitel Sonnenschein. Der Prahm OSKAR fährt geschäftig hin und her und ein Fischfangender Kormoran taucht nach vollzogenem Ritt in die Tiefe des Hafenbeckens nicht wieder auf. Da hilft auch kein „komm, Kormoran, komm!“, dass ich in Richtung der Nehrung

Hela flüstere. Abends muss man seine Gedanken schon wieder umpolen, denn es geht nach Bornholm.

Laut Schiffsfernsehen moussiert das Meer und in Richtung Königsberg hängt ein schmutziger Altmond. Um 21.30 Uhr stelle ich beim Blick aus dem landseitigen Kabinenbullauge fest: „In Pommern brennt noch Licht!“ Das muss notiert werden! Ansonsten fährt MAGICA des Öfteren aus Fahrplangründen auf Zeit, so dass uns schon wieder ein Arbeitsschiff im gestreckten Galopp überholt.

Am nächsten Morgen, vor Bornholm, mutiere ich von der Kategorie alter Seehase zu Angst-hase. Das Meer ist mir zu wellig! Lass sie alle tendern; Von Reede nach Rönne und zurück. Ich bleibe auf dem Mutterschiff! Andere handeln ebenso. Da die Sonne scheint und viele zum Letzten Mal UV-tanken, wird es, wie zum Beginn der Reise, wieder dermatologisch. Einige Mitfahrer arbeiten mit Volldampf ihr für diese Reise gebuchtes Getränkepaket ab. Vollbier mit Blick auf Bornholm heißt hier vormittags, um 10.30 Uhr, die Devise. Selber schickt man einen schönen Gruß nach Hammerhus im Jahre 2003, zeigt mit einem trotzigem „schwafel, mein Schwabe, schwafel“ mittags im Restaurant Nerven und packt die Koffer.

Um 23.00 Uhr wird in der Kadetrinne zwischen Darß und Gedser - mit den seitlich rückwärts liegenden Inseln Moen und Hiddensee - das letzte Bier entbüchert, dazu ein Mümmelmann entflascht und mit Schiffes Hilfe geht es immer dem Abendrot hinterher nach Kiel, von wo aus die Busfirma SCHMETTERLING den Rücktransfer nach Bären-town City vollzieht.

02.10.09

Berlin hat uns wieder! Mit dem regelmäßig donnerstags, um 11.30 Uhr, an der Haustür klingelnden Werbepolen, der Thai-Stube an der Ecke, dem Ritual der Kohlenbestellung und den gewohnten täglichen Wanderungen rund um die Charité oder mehr rückwärtsgewandt - um die Zionskirche. Am Bahnhof Friedrichstraße wird der vor Jahren aus bautechnischen Gründen für Fußgänger errichtete Schweinegang abgebaut und die dort in der Nähe schwimmenden Schiffe leeren sich. Es ist Herbst. Auf dem Dorf heißt es jetzt: oh, Obst! Mit Lila Herbstzeitlosen und reichlich Astenblau. In der Großstadt leuchten dafür die Strumpfhosen. Möhre hell und dunkel, Parasol, Zuchinigrün, Brombeere mit Milch, Ibbizablau oder Popgrau. Dann die verschiedenen Netzarten. Hier geht es auch um die Maschengröße, was besonders wichtig ist, wenn es Bayrisch ausgerückt, „unterm Rock fischelt“.

In Klatzow wird knallhart entsaftet, der Nachbar putzt seine Posaune und Wirtin Brigitte wischt und moppt in Vorbereitung ihres Geburtstages Amok.

Während laut Willis Vaters Aussage vor dem Katasteramt von Altentreptow ein Nandu gesichtet und dies mehrmals telephonisch den zuständigen Behörden gemeldet wurde, passieren im benachbarten Brandenburg ganz andere Sachen. So sind aus einem Eberswalder Zirkus am Wochenende mehrere Tiere entwichen. Drei Elefanten haben bei diesem Trip einen Baum umgerüsselt, der auf einen Golf fiel, während ein Löwe einem zu Tode erschreckten Bürger eine Pranke auf die Schulter legte und nach dem Weg zum Fleisch- und Wurstkombinat fragte. Alle Unruhestifter ließen sich durch Zirkusmitarbeiter widerstandslos einfangen. Das zeugt von guter Erziehung der Tiere durch die jeweiligen Fachdompteure.

(Quelle: Bild)

Am 21.09.09 habe ich 8 „Hunderter“ Glühbirnen gekauft. Hintergrund: die Ära Wolfram geht zu Ende. Des Weiteren ist in der vorigen Woche im Harz ein Nacktwanderweg eröffnet worden. Da werden Ilse und Selke aber staunen! Wölfchen und Harry, die uns diese Tour anno knips literarisch eingebrockt haben, rotieren im Grab, während sich Fuchs, Luchs und Hase die Augen reiben. Auch Spanner, Spotter und Altharzer werden sich wundern! Ich selbst bin auf die nächste Aufführung vom Faust in Bochum oder Essen gespannt, wenn der Zahn der Zeit am Bühnenbild nagt - sofern dieses klassische Teil überhaupt mitspielen darf.

In Ralswiek am Bodden ist mit Kranes Hilfe all herbstliches Schiffe-Entwassern. Von dort geht es auf dem Autoanhänger ab in die Scheune von Patzig oder Woorke, wo es dann monate-

lang nur Mäusekino mit Heu gibt, bis der Frühling sein blaues Band durch die Lüfte flattern lässt, der Hecht im Stichgraben steht und Mümmelmann balzt. Dann wird wieder zu Wasser gelassen. Vielleicht hat auch an diesem Frühlingstag im März 2010 P. Möller aus Gnies Pierdienst.

Gut Stein!

Anstelle eines jähzornigen Jungbauern, der Angst um seine Rapspflanzen hat oder einem mauligen Jagdpächter, dem man die Strecke mit dem Schweiß seines Angesichtes und anderer Körperteile versaut, trifft man, nach 30 Jahren auf Tour, einen jungen Steinwerkzeugsucher aus der Nähe von Bubkevitze. Der war entwaffnend zielgerichtet! Keine Abschlüge, keine Feuersteinaphorismen, keine halben Sachen! Schon gar nicht gevierteiltes oder gar geachteltes Zeug. Der nimmt nur Hingucker, echte Qualität!

Von mir, dem älteren Sucher, wollte er wissen wo in dieser Gegend der Feuersteinhammer hängt. Ungefähr weiß ich es schon und teile mein Wissen - aber eben nur ungefähr. Wenn ich es selber nur genauer wüsste! Der absolut fundsicherste Ort ist der übervolle Keller des Stralsunder Heimatmuseums, sage ich noch mit Hinweis auf die Praktiken der Olsenbande. Dann heißt es einvernehmlich: Gut Stein! Und der Rest ist Gans und Kranich.

Am Abend wird wieder das Rücklicht angemacht. Immer noch diese Sucht nach dem mortalen Mondgestein! Feuerstein und Wasser, Steinbein – rinderschädlich - die Mondsucht in Kindheit und Jugend - Ackergerüche, rot gebeiztes Saatgut. „Pflüger die Erde bestellt, wer dieses Leben lieb gewann, kämpft für den Frieden der Welt...“: so sangen wir 1962 mit lang gerecktem Hals und blauem Hemd in der Aula der EOS - nicht achtend das Mondgestein. Alle Sehnsucht war mädchenbeinig weißwädig, wohlriechend, haarflaumig und die Latte war diluvial! Wir auf unseren kleinbahnigen Rügener Wegen, als der Sputnik piep sagte und im Radio hinter der Skala in Hilversum, Timisoara, Helsinki, Riga, Danzig oder Leipzig noch Licht brannte und der Bart spärlich wuchs. Dann wieder die saftigen Tage. (domestiziertes Obst lassen wir aus) Holunderbeerrote Säfte, später dann der Schlehdorn, saftlose mehlig-Weiße Dornfrüchte und ewig grüsst die Eberesche! Alles ganz in rot, dunkelblau und möwenweiß der frisch gepflügte Acker. Das ist fast trikolorig - gemengt mit dunkelgrauen Staren und Kranichrufen. Dann der nächtliche Milchstraßenhimmel!

Spätabends rumpelte der väterliche Kastenwagen auf dem Mittelweg aus Richtung Nord-Ost kommend von hinter Hammerfest, Göteborg, Arkona und Laase. „Sockenmollys“ Lokomotive piff. Dazu Wild- und Hausgans - grau und weiß - vielstimmig, zu Lande, zu Wasser, in der Luft und irgendwann vielleicht auch im Topf. Und es roch und roch und roch...

Nachts wird es dann kauzig. Zum Glück hat vor einiger Zeit jemand den Fernsehapparat erfunden! Morgen kommt außerdem der Landfilm nach Neuenkirchen. Fragen sie aber nicht, was der spielt.

08.10.09

Nicht alle Menschenkinder sind auf Rügen geboren. Also kann man auch mal nach Mühlhausen fahren! Es ist wieder einmal, zwar nicht siebenter, dafür aber dritter Oktober und Wochenende. Ein kräftiger Nordwest sorgt für den nötigen Rückenwind und so geht es über die A 9 und halbrund um Halle, über birnen-, apfel- und pflaumenmusige Landstraßen, dem Ziel entgegen.

In Kloster Helfta ist Brotzeit und außerdem müssen die Venen bewegt werden. Erster Eindruck: Die Gottesgebäude sind gut in Schuss, die Anlage riesig und die Geschichte dieses Ortes ist lang. Andererseits kommen einem trotz der kürzlich absolvierten Kreuzfahrt die im Klostershop herumstrolchenden Besucher noch eine Spur älter vor. Na ja, das Leben geht offensichtlich

noch immer weiter! Dafür macht an einer der Klostertüren Katrin Weber, die tanzende und singende Witzboldin vom MDR, Reklame für einen Auftritt im nahen Eisleben am nächsten Wochenende. Ganz nebenbei wird im Gelände eine kleine aber feine Klosterrose entdeckt. Nun löst Heike sicher zu Hause bei der Firma SAMENMÜLLER per Internet eine Bestellung aus. Wichtigste Frage nach dem Zieleinlauf in Mühlhausen ist natürlich: wo schläft der Mensch heute Nacht? Auf Grund des sagenumwobenen Datums - 3. Oktober - ist mit einem verstärkten Gästeaufkommen in der Region zu rechnen. Leute, die aus allen Teilen Deutschlands kommend, den Hainich stürmen wollen, an einer der berühmten Taschenlampenwanderungen teilzunehmen gedenken oder hier sind, um die chemisch und physikalisch gereinigte sandsteinfarbene Stadtkirche zu betrachten. Des Weiteren findet gerade heute der allbekannte Einheitslauf - vom Betreiber eines grusligen Getränkepätkverkaufs, da, wo der Verkäufer noch selber säuft, liebevoll „Einlauf“ genannt - statt.

Doch was nützen Berge ohne Herberge, fragt man sich! Und mit Heike und Vectras Hilfe landet man gegen 17.00 UHR im PETERSHOF am Wald. Doch halt! In diesem dreisternigen Haus mit Anbau petzt es in jeder Ecke, im Gasträum riecht es nach Bärenfett und Fuchs und Hase sowie Schwein und Marder machen als Posamenten an den Wänden gute Mine zu diesem Spiel. Dann das Geklapper von Rehgeweihen und Hirschhornstangen, die dunkle Truhe im langen Flur und schon wieder ein stattlicher Petz im aufrechten Gang! garniert mit allerlei Tötungsgeräten. Das gibt sicher keinen guten Schlaf. Der Spessart lässt grüssen und Wolfgang Neuss auch. Aber wir hatten letztendlich Schwein, denn außer dem müffelnden Bärenhotel gab es noch die Pusckinherberge im Zentrum der Stadt. Hier war alles ganz anders! Der Schlafanbau war ebenerdig, das Zimmer teurer und es roch nach gar nichts. Seine Portion Klöße musste man sich allerdings erlaufen. Im rustikalen großräumigen Stadtkrug konnte man während des Essens dieser Dinger an einem geräuschvollen Klassentreffen von Statistikern des Jahrganges 1962 teilnehmen, die, obwohl etliche Meter entfernt positioniert, bei ihren Ratespielen a la Jauch, mit Beamer und so, ordentlich auf die Lärmtaste drückten. Aber eine kleine Auffrischung der Prozentrechnung mit Gulasch und Klößen kann ja nicht schaden. Oder, was schätzen sie?

Am nächsten Morgen ist Schluss mit Hainich! Tief Isolde lässt es regnen und stürmen. Die pitschnasse Wartburg wird rechts liegengelassen - das weltberühmte Oberdorla wiederum links. Zielrichtung ist das Hermsdorfer Kreuz mit seiner A9.

09.10.09

Das Jahr geht ins letzte Viertel und im Stadtraum wird wieder verstärkt der Bettelbecher hingehalten. Jedes Jahr das gleiche Spiel. Man muss, ob man will oder nicht, die Kleidung wechseln und so wird die DANIEL HECHTER Herbstjacke aus dem Schrank geholt, der erste Ofen der Saison befeuert sowie Blickkontakt zu den Alpenveilchen bei REWE aufgenommen. Trotzdem gibt es bei aller Schwabisierung der Stadt noch die bunte, uneinheitliche Berliner Kleiderordnung - von der kurzen Hose bis zum synthetischen oder echten Hasenfell auf dem Kopf. Alles natürlich von verschiedenen Menschen, am 8.10. 2009, um 14.00 Uhr, in der Chausseestraße getragen. Auf unserem Friedhof, bei Brecht, wird heute, am Freitag, offenbar ein unbekannter Meister des 20. Jahrhunderts beerdigt. Auf Grund einiger mir vertrauter Gesichter, die Rosen tragend der Eingangspforte zustreben, tippe ich auf das Fachgebiet Bildende Kunst, das hier trauert. Es kann allerdings auch in Richtung Ostberliner Werbebranche mit einem ganz kleinen Anteil aus dem darstellenden Bereich gehen. Ansonsten wird überall fleißig gewerkelt und damit das Bruttosozialprodukt gesteigert. Stadtführer Feierabend wackt mit seinen zahlenden Schäfchen durch das Herbstlaub, Ilona dackelt mit ihrem Bruno um die Häuser, während als Höhepunkt in unserer Gegend ab und zu eine Bande Stehrollerfahrer aus dem Hof der Galerie FRIEDRICHSTADT quillt und in Richtung Oranienburger Tor verschwindet. Das Fernsehprogramm lebt ganz von der ehemaligen DDR. (Wenn es die nicht wirklich gegeben hätte, müsste man sie glatt erfinden), Tante Herta Müller hat den diesjährigen Nobelpreis für Literatur erhalten, Tochter Anna ist auf die Briefmarken-

insel Mauritius abgetaucht und selber hat man als Therapie gegen Luftdruck- und Temperaturschwankungen zum x-ten Mal steinharte Fossilien sortiert.

Hi, Heimat!

28.10.09

Buchengrau und kreidebleich - so war die Stimmung auf Rügen. Dazu die heiseren Urlaute eines Zieresels am Fuße der Banzelvitzer Berge und König Kranichs Kommentare aus der Luft darüber. Während im Hochsommer an dieser Stelle sicher die Hunderassen steppen, wird Ende Oktober nur noch vereinzelt gebellt und dazu aus dem Streichelzoo kräftig herüberge-meckert. Die Gaststätte ZUM KUCKUK macht Jahresinventur und am Nachmittag des zweiten Tages taucht ein Blitzcamper aus Ingolstadt auf. Erste Handlung: Satellitenschüssel und E-Grill aufbauen. Zweite Handlung: am nächsten Vormittag mit seinem HYMER weiter in Richtung Wittow zu verschwinden. Eigentlich ist Innenraumwetter, aber die Enkelkinder müssen müde gewandert werden und außerdem ruft der Kollege Feuerstein aus der Nähe von Tetzitz. Andere sind nicht so motiviert und flexibel wie beispielsweise der Wohnwagenbesitzer vom Strandweg 9, der jeden Morgen, um 8.30 Uhr, mit dem Herzstück seiner gut gedeckelten BIO-Kloanlage unterm Arm zur zentralen Exkrementensammelstelle am Zeltplatzeingang dackelt, während im Gegenverkehr Marianne und Michael mit ihrer angeleinten Hundetroika der Badestelle am Bodden zustreben. Nun ist es also amtlich: Die Hunde haben auch hier in den Teebergen das Sagen und den Kinderschreck Kreuzotter verbellt. Das Banzelvitzer Flachwasser scheint auch gut für gummihäutige Surfer zu sein, die unermüdlich an der Küste entlang brettern und sich freiwillig unterkühlen, während abends, um 19.00 Uhr, in Tribbevitz noch Licht brennt und das bereits erwähnte Grautier seine klassischen Laute von sich gibt. Außerdem sieht man die Lampen von Breege und das Dornbuschleuchtf Feuer in Richtung Nord-West.

Chausseestraße

30.10.09

Heike kochte gestern Seite 59 aus einem italienischen Kochbuch. Die ursprünglich vorgesehene Seite 60 konnte wegen einer fehlenden Zutat nicht realisiert werden. In unserer Wohnung gibt es eine neue Geräuschquelle. Der nördliche Nachbar zum Schlafzimmer hin hat sich eine asiatische Ping-Pong Uhr zugelegt, die ganzstündig eine kurzgefasste chinesisch verstandene und gezimmerte Variante von „ God save the Queen“ zum Besten gibt und anschließend den aktuellen Zeigerstand herunterbimmelt.

Im Brandenburger Land ist wieder Gänsegeschnatter am Gülper See angesagt mit ganz vielen hochgerüsteten Vogelspottern in Schilf und Gebüsch. Der überaus fleißige märkische Bauer ackert die Pflugschare spiegelblank, während sich Freund Wolle im Norden des Landes als Kellner mit Nebenrichtung Kultur auf einem Demeterhof verdingt hat. In der Berliner Galerie Parterre sockelt Bildhauerkollege O. gipsene Gallenblasen und Wurmfortsätze vom B-Darm mit ehemaligen Porträtbüstenhaltern. Er liebt eben Kaldaunen und orthopädische Strümpfe!

Gestern habe ich in der Kastanienallee im fußgängerischen Gegenverkehr den Kollegen B. getroffen. Natürlich mit voll ausgerollter Knoblauchfahne im Gepäck! Selber befand man sich in einer einstündigen Warteschleife um die überfüllte Praxis von Frau Dr. Schmidt. Grund des Besuches war mein schwächelndes Bindegewebe – dort, wo das Bein zu ende ist oder anfängt. Ergebnis: In einer Woche geht es das dritte Mal in 40 Jahren zu Tante Hedwig in die Große Hamburger. Oh, P!

Die polnische Putze händelt im Hinterhaus, in der Wohnung gegenüber, Zigaretten rauchend Mob und Sauger, während vorne raus unsere Rumänische Blaskapelle die Tieckstraße hoch- und runterbettelt. Im Fernsehen ist SPD-Parteitag, auf dem mit stullenbrettgroßen Delegiertenkarten behängte Mitglieder abschimpfen, dass ihr Halsglockengeläut wackelt. Natürlich eingerahmt von etlichen Fernsehkanälen, wo es um Ruhm und Ehre auf dem Ceranfeld geht. Während andere Städte wie beispielsweise Amsterdam den Frühling und die Tulpenblüte haben, vermarktet Berlin für seine lieben Touristen konsequent die Mauer.

Jetzt, im Herbst 2009, nach zwanzigjährigem Wegsein, wird sie zu Demonstrationzwecken an der Bernauer Straße in Teilen sogar wiedererrichtet. Des Weiteren ist zurzeit der inzwischen 50 jährige DDR- Sandmann der große Absahner! Überall, sogar in Liveshows, darf der Hartgummizwerg den Leuten seinen Stoff in die Augen streuen. Dabei ist dieser allseits beliebte Knilch nur 14 Tage älter als sein Westkollege. Da man selbst aus Überdruß in die vergleichende Puppenanatomie gedrängt wird, ist für mich alles klar! Der Ostmann war so beliebt, weil er wie sein Chef Walter Ulbricht proper aussah, einen gepflegten Spitzbart keck voran trug und seine Geschichten schlüssig und modern erzählte, während der Sandwessi vom Face her eine Mischung zwischen Konrad Adenauer und Ludwig Erhard darstellte, kurznasiger und zerknautschter daherkam und viel umständlicher argumentierte - bevor er losstreute. Soviel zur Mauer im Schlafsandsack.

November 09 - Stadt

Die Geiß ist willig, doch der Steiß ist schwach! (alte Weisheit) Dieses Mal geht es, wie bereits erwähnt, um eine der Sollbruchstellen am Körper des Verfassers, die viele Leute kennen – da wo, je nach Standpunkt des Eigentümers, das Bein zu ende ist oder anfängt. Also ab in die Abteilung „Hildegard von Bingen“ im Hedwig-Krankenhaus! Dem Gebäude mit der kürzlich aus Rentabilitätsgründen zugemauerten Babyklappe an der Ecke Krausnickstraße und dem Laden mit den irischen Nachthemden gegenüber dem Haupteingang. Dann geht es schleunigst rein in die Thrombosestrümpfe und die branchenüblichen 3 Tage nach der Op. werden unterm Holzkreuz abgelegt, bevor die restliche Heilung in einer weiten Hartz IV-Hose in der privaten Wohnung stattfindet.

November 09 - Land

In Berlin verkrümeln sich die letzten Birnenbaumblätter durch die Ritzen der Karosserien in die Motorräume der Autos. Dafür ist Mecklenburg am 24. November senfgelb erblüht. Nach der all-mai-lichen Rapsschwemme kämpft jetzt die weltberühmte Zwischenfrucht - andere nennen es Unkraut - in der sterbenden Spätherbstsonne um Stickstoff und Co. in den Wurzeln. Das freut den Bauern in mir, wo doch sonst alles auf dem Lande in Richtung Topinambur und Zierkürbis geht. Aber wir wollen nicht gleich wieder den Stalldämpfer von 1955 anschmeißen und mit Göttin Demeter streiten.

Die Strasse von Brunow nach Pampin, durch die vormals griese Gegend Westmecklenburgs, hat sich in letzter Zeit zu einer Art Hagenbeck-Allee entwickelt. Da staunt der Laie und der Fachmann wundert sich, wenn hinter einer Brombeerhecke ein Zebramuster durch die Landschaft streift oder einige Meilen weiter Elefanten ihre Runden drehen. Auch verschiedene Kamelboxen mit Inhalt sind zu sehen. Selbst im Luftraum tut sich einiges, wenn beispielsweise einem Züchter in Ziegendorf die Voliere geplatzt ist. So kann hier manch zu DDR-Zeiten ausgebildeter Zootechniker auch noch seine Stütze aufbessern.

Doch wir müssen weiter! Unser Ziel ist heute ein Bauernhof hinter den Ruhner Bergen, um im Servicebereich der Anlage Selbstgebackenes, Selbstgemolkenes oder für die Sonntagsboulette - Selbstgehacktes - zu erwerben. Der erste Mann am Messbecher ist hier Freund Wolle, der vor einiger Zeit mit freundlicher Unterstützung des Arbeitsamtes Putlitz den Dorfkonsum in Muggerkuhl wieder beleben wollte und nun, mit kultureller Unterfütterung der feilgebotenen Esswaren durch Film und Theater, diese Gegen missionieren oder aufmischen möchte. Wir haben nachmittags 15.00 Uhr Glück. Demeter ist uns gewogen und so dürfen wir bei einer Portion Streuselkuchen an der Probe für ein heute Abend stattfindendes Theaterstück teilnehmen. Da hier alles „Bakstage“ ist, gibt es auch sofort spontane Dialoge zwischen Elly, Frau Ypsilon, Hannelore aus Marnitz, Babsy und mir. Diese 4 Darstellerinnen haben bei allem Engagement natürlich das ortsübliche Zuschauerproblem. Irgendetwas erinnert mich an die Story von den berühmten Stadtmusikanten! Aber hier herrscht Ordnung auf dem Hof, Ende November 2009, um 19.00 Uhr. Die Hühner schlafen längst, der Hund liegt flach - Kuh und Pferd zotteln an den Ketten.

Aurora bei Prora

07.12.09

Wenn die Bruchnarbe zwickt, muss man raus! Was hilft hier besser als zwei Tage Sassnitzer Seemannsheim mit Frühstück und Blick auf die östliche Ostsee - versteht sich. In der Atmosphäre ist allerdings ziemlicher Stillstand - Nebeltropfen und spätes Astenleuchten im Vorgarten so manchen Hauses - in dieser Jahreszeit, wo Sonnenauf- und Untergang miteinander verschmelzen. In radarlosen Tagen sicher Hochzeit für das sagenhafte Nebelhorn, um Fähren und Fludernfängern Orientierung zu geben. Da der Mittelrügener Lehmboden zäh und klebrig wie Mutters Hefeteig ist, wird der klassische Wandertrieb auf den etwas leichteren Böden bei Arkona ausgelebt - immerhin ist man noch in der Rekonvaleszenz oder man unternimmt, an einer Werbetafel im schönsten Wiesengrunde stehend, eine Wanderung à la Carte von Landow zur Kirche nach Ummanz. Immer an der Schilfwand entlang in Richtung Nord-West, bis Bauer Klieve seine vorher mit dem VECTRA bereits besichtigte Weihnachtsgänsefarm rechter Hand auftauchen müsste. Auf dem Bauernhof selbst steppt oder rockt jetzt zur sonntäglichen Mittagszeit das Geflügel in Topf und Pfanne und man kann beim Mampfen wie immer in einer Ecke des Speisezimmers ganz niedlich Kücken gucken, die von der Vergänglichkeit des Lebens nichts ahnend, unter der Wärmelampe ihre Kindheit genießen. Da lacht das Stralsunder Rentnerherz und der Rotkohl dampft! Von der Leistung her haben Koch und Kellner 3 oder 4 goldene Keulen verdient, aber wann wird endlich auf die Preisbremse getreten, damit das Verhältnis wieder stimmt.

Damit das alles nicht zu polemisch wird, kaufen wir eine Art Suppenhahn für das morgige Frikassee in Berlin und verlassen nach einem Schluck Kaffe in der Rambiner Pommernkate die Insel.

Der Sund ist kurzweilig und die Stralsunder Silhouette eingenebelt. Nun heißt es wieder für Stunden Rück- und Bremslichter gucken bis man durch die Tunnel von Tegel in die Großstadt eintaucht.

Die abendliche fotografische Rückschau am heimischen Monitor musste leider wegen einer Computerpanne ausfallen. So bleiben das Nobbiner Grossteingrab oder Kosegartens Ruheplatz in Altenkirchen sowie die Nachtfähre aus Bornholm vorerst im Dunkeln des Speichers gefangen.

Winterwelt

04.01.10

Berlin ist beschneit und vereist und der Weinberg in Mitte breughelt wie alle Jahre wieder, wenn die Holle mitspielt. Auffällig ist die Vielfalt der Schlitten und schlittenartigen Gefährte,

die sogar in Richtung Tupperware gehen und norddeutsch korrekt „Porutscher“ genannt werden. Als Fußgänger verwünscht man bei den täglichen Stadtwanderungen auf glatteisigen Wegen den aufrechten Gang und hat Angst, von einem Salzsteuer umgefahren zu werden. Erschwerend kommt dazu, dass durch die Zunahme der Privatisierung der Häuser und damit verbundener Räum- und Streupflicht der Eigentümer, die vielleicht im fernen Baden-Baden sitzen, nicht immer korrekt gehandelt wird, so dass Alteis und Neuschnee eine gefährlich firnige Mischung ergeben.

Als vorweihnachtliche Weltnachricht mit kühlem Hintergrund wurde per Internet von der russischen Agentur RIA Novosti am 15.12.09 bekannt gegeben, dass am Vortag in Moskau das Heim für herrenlose Hunde abgebrannt ist. Um die Insassen dieses Hauses zu retten, mussten alle Bewohner schleunigst freigelassen werden - und das bei aktuellen Nachttemperaturen von minus 28 Grad. Da haben die russischen Schwejks, Aljoscha und Wolodja, in den kommenden Wochen aber viel zu tun!

Auch hier in Deutschland schlägt der Winter kräftig zu. So war beim letzten Spiel von UNION BERLIN in der ALTEN FÖRSTEREI die Bierleitung eingefroren. Ebenso gab es dort einen totalen Stromausfall, der sich auf die Heizspiralen der Glühweinbottiche auswirkte. Beides führte zu erheblichem Unmut bei den Fans - das Spielergebnis wurde dadurch nebensächlich!

Im Fernsehen wird zurzeit viel über die persönliche CO₂-Bilanz eines jeden Bürgers diskutiert und man macht sich Gedanken über seinen Schadstoffausstoß beim Essen, Gehen und Pupen. Auch werden konkrete Gaswerte verkündet, wenn man beispielsweise Schweinefleisch isst oder aufwendig importierte Granatäpfel verzehrt - so wird die eigene Klimabilanz ganz schön finster! Genauso ist es beim Thema Fortbewegung. Wer sich zuerst rührt, hat schon verloren. Da kommt noch ganz schön etwas auf uns zu! Ich glaube das geht alles in Richtung privater Emissionshandel - mit Quoten für Jedermann. So können dann Faule und Fußkranke ihre Anteile an Hyperaktive und Raser verkaufen um die Polkappenschmelze zu behindern. Jetzt, drei Tage vor Weihnachten, sieht man wieder einmal verstärkt altbekannte Gesichter im Gerät, wie den friesischen Bauern Hark Forke sowie Hanns Pulver und Liselotte Albers. Dazu werden unablässig Schweine in Masuren geschlachtet. Das fördert sicher die Reifung der selbstgebackenen Pfefferkuchen, die nach Mutters Rezeptbuch von 1944 hergestellt wurden!

In Klatzow herrscht zum Jahreswechsel volle Harmonie. Peter guckt VOX und die jungen Leute trinken Cola mit Rum - „CUBA LIBRE“. Ich selbst händle etliche Kilo fossile Brennstoffe. Eines schönen Tages sehe ich 8 weiße Schwäne fliegen und am 31.12. fällt auch hier endlich etwas Schnee. Nach einem mehrstündigen Freudenfeuer im Tollensetal rieche ich wie ein Köhler - das bemerkt Heike sicher richtig. Natürlich gab es auch einen Tagesritt auf die Insel - dorthin, wo meine Liege stand. Mit ganz viel Nebel und Fludern, die hellseitig gefleckt wie Egon Bahr waren.

Alltag

05.01.10

Während im Innenraum der Ofen bullert und die Nachbarin ihr Klavier verhungern lässt, wagen einige Ladenbesitzer aus der Gastronomie den Schritt vor die Tür und machen ihren Anteil am großen langen Bürgersteig trittsicher. Wobei der altdeutsche Kneiper von schräg gegenüber klassisch den Besen benutzt und der Pächter an der Kreuzung zur Novalisstraße mit einem Päckchen Jod-Speisesalz vor seinem „Imbiss mit Anspruch“ den Granit stäubt. Doch die meisten Streu- und Räumpflichtigen kümmern sich immer noch nicht um den öffentlichen Raum und so eiert man zu PLUS in die Gartenstraße um das Mittagessen vorzubereiten. Vorbei am frierenden Vietnamesen, der Zigaretten verkauft und einem lebensmüden Radfahrer, der durch das Schneemehl auf der Borsigstraße strampelt. Ansonsten erfahre ich aus dem Rügenjournal 2010, dass anno dunnemals ein Küster in Landow wegen seiner Kopfrechenschwäche entlassen wurde. Heike spielt mit ihrem Scanner und nimmt damit einen ersten Anlauf für ein Werkverzeichnis meiner grafischen Arbeiten.

Da der Autor dieser gezeichneten Tagebuchblätter aus den Jahren 1914 bis 1918 in die Kategorie „unbekannter Meister des 20. Jahrhunderts fällt“, sollen wenigstens die Umstände unter denen sie in meine Hände gelangten erwähnt werden. Kurz gesagt: Schuld war mein proletarischer Freund Frank, der Ende der 70er Jahre als Heizer im Stadtbad Mitte Kohle auflegte, ein unsteter Zeitgenosse war, laut ABV-Bericht im Wohngebiet einen schlechten Leumund hatte, privat Hilfsbereitschaft zeigte aber dabei gewisse Unzuverlässigkeiten an den Tag legte und Interesse für bildende Kunst besaß. Er zeichnete auch mit seiner geliebten Kohle, machte Holzschnitte und brachte es durch die Teilnahme an der Ausstellung „Bildnerisches Volkskunstschaffen“ im demokratischen Sektor von Berlin zu dem Ehrentitel „Freischaffender Einzelschaffender“. Die Leute, die so genannt wurden, gehörten keinem Mal- und Zeichenzirkel an sondern werkelten wie Frank zwischendurch am Arbeitsplatz ihres Betriebes oder im heimischen Alkoven und druckten auf dem Küchentisch. Sie waren überhaupt in vielen Dingen beratungsresistent und kollektivscheu. Aber immerhin! Auf jeden Fall ging das alles nicht so in die Tiefe wie bei dem malenden Heizerfürsten von Halle, Albert Ebert. Dazu hatte Frank in Kindheit und Jugend zuviel zwischen den Mülltonnen im dritten Hinterhof der Bergstraße 70 gespielt und seinem Polizeivater auch mal einen Knoten in den Gummiknüppel gemacht, wofür es dann mit einem Ersatzgerät ordentlich Senge gab. Nun zur Herkunft der erwähnten Blätter. Die Mutter von unserem Kohlenkönig arbeitete dort, wo die Bergstrasse auf die Rue de Pieck stieß, in einem grossen Backsteinkomplex, der offiziell Pfandleihe hieß und von den Kindern der Berg-, Acker-, und Gartenstraße zärtlich „Pfanne“ genannt wurde. In diesem hohen Ziegelhause gab es neben Etagen mit gepfändeten Möbeln und allem was bei Wohnungsaufösungen anfällt auch eine ebenerdige Abteilung mit 1000 kleinen Dingen aus Küchen- oder Kleiderschrank, wo Leute, die zu feige waren in der Hochzeit der Müllomanie, ab Mitte 1975, in Straßen-Containern oder auf dörflichen Deponien herumzukriechen, Beutestücke für die heimische Schrankwand am Leninplatz erwerben konnten. An diesem Ort tauchten unsere Kriegsskizzenbücher Ende der 70er Jahre als Bestandteile einer Haushaltsauflösung auf, wurden von Franks Mutter als wertvoll erachtet und dem „Sohnimatz“ neben einer gehäkelten Tischdecke und einer vornehmen bernsteinfarbenen Zigarrenspitze zum Geburtstag überreicht. Frank wiederum war durch seine Bekanntschaft mit mir und den Böttcherbrüdern der Meinung, dass die Blätter in Berufskünstlerhand am besten aufgehoben sind. Als Zugabe bekam ich gleichzeitig noch ein großformatiges atelierdurchröhrendes Radio und einen Schleifstein. Zum unbekanntem Verfasser der Tagebücher bleibt nur noch zu sagen, dass er offensichtlich ein gut zeichnender, humorvoller Mensch gewesen ist. Manche werden, wie Manfred Böttcher, beim Betrachten der Werke an den frühen Heinrich Ehmsen denken - vielleicht musste man so etwas als guter Künstler damals - ohne Fotoapparat - einfach nur auf Tasche haben.

P.S. Ironischerweise wird heutzutage in den Räumen der „Pfanne“ Gastronomie betrieben und russische und vietnamesische Köche kneten Pelmenis oder schwingen den WOK.

Was macht man, wenn wie immer in dieser Jahreszeit, meinem Einfallspinsel die Haare ausgehen? – Man trifft sich mit einem überstudierten Philantropen und weint und biert. Wir fangen am besten mit Äußerlichkeiten an. Der Ph. sieht von hinten immer noch wie die Stretchversion von Rex Gildo aus und hat ein unmögliches Benehmen. Wie ein gealterter Schlagersänger rudert er beim Erzählen mit den Armen, stemmt sich dabei ohne Rücksicht auf Verluste mit seinen unteren Extremitäten gegen die Beine des Tisches sowie seines Gegenüber und zückt bei dieser Gelegenheit seinen dienstlichen Achselroller, um sich ungeniert öffentlich die Armhöhlungen zu erfrischen.

Nach dieser Körperbehandlung wird die Ausfragung seines Tischgenossen fortgesetzt. Bis auf das Hinterlassen eines mächtigen Furzes (Wie bei Udo Lindenberg im Spätherbst 2006 in einem Hamburger Taxi - das wurde damals mit einem Platzverweis durch den Fahrer geahndet) geht es immer so weiter. Gerd N., der Stralsunder Mann von der Kultur und plattdeutsche Heimatdichter hätte sicher entschuldigend auf die taklig-gaklige Anatomie des Ph. hingewiesen - sonst aber zu den Gesprächsinhalten unmissverständlich: „Hei lücht!“ gesagt. Ansonsten käme von ihm sicher noch der Hinweis auf die zurückliegende Abiturzeit, wo es den konkreten Fall gab, dass der Ph. von seinen Klassenkameraden während eines Unterrichtstages in der Sozialistischen Produktion vom Tatort Z. aus zu einer Metallwerkstatt in die Kreisstadt geschickt wurde, den sagenhaften Steinhobel zu holen. Und den sucht er mit heutigen Mitteln immer noch! Das würde Gerd N. sagen und mit seinen Jasmunder Augen rollen sowie sein reichhaltiges Haupthaar schütteln.

Ich würde als Einstiegstherapie in diesem Fall eine 8-wöchige dominante Behandlung vorschlagen - am besten Fahrschule für PKW bis 2,5T bei meinem ehemaligen Fahrlehrer Lampson, der seit einigen Jahren in Hohenschönhausen tätig ist und mit seinen Eleven im so genannten Tantenviertel in der Nähe des Obersees herumkurvt und Einparken sowie rechts vor links in der Herthastraße übt.

16.01.10

- Sonntagvormittag 9 Uhr auf der Chausseestraße: Ein betrunkenere dunkelhäutiger Übersee Franzose nölt, eine Flasche Rotkäppchen Sekt schwenkend, die Leute voll.

- Mit dem für Brandenburg vorausgesagten starken Schneefall, ist es wie mit der versprochenen Steuersenkung - beide kommen unten nicht an.

- Galeriewesen aktuell: der senkrecht gestellte und 20fach vergrößerte Hobelspan oder die ebenso behandelte Badarmatur (für reinliche Leute). Ansonsten lautet die Devise einiger Galeristen: weg mit der Kunst von der Straße mit ihrer Tendenz zur Verslumung und als Geheimtipp - hin in die geschützte gutbürgerliche Wohnung!

- Laut Statistik für 2008 nehmen die Rügener Gastronomen in Bezug auf Freundlichkeit ihren Gästen gegenüber deutschlandweit Platz 61 ein. Möglich waren bei dieser Erhebung 68 Zähler. Wer war da noch schlechter?

- Nach dem Genuss einiger Pinten Hasseröder möchte man dem Neumond bei den Hörnern packen.

- Hochsommer in Ralswiek auf Rügen - wenn bei Störtebeker wieder die Entertaste gedrückt wird.

Weißer Wochen

01.02.10

Die Schneetiefs Edeltraut, Daisy und Helga tanzen, aus dem fernen Land der Trolle und Waldesel kommend, Ringelreihe über Norddeutschland und weißen diesen Landstrich kräftig an. Auch die Thermometersäule zieht sich fast in die gläserne Fußkugel zurück - aber wer hat schon noch so ein analog-archaisches Ding an der Küchenfensterscheibe zu hängen! Hier in Berlin ist alles im schmutzig grau-weißen Bereich. Allerorten entert die Feuerwehr mit ihrem berühmten Haken Eiszapfen von den überquellenden Dachrinnen und durch Busgeldbescheid ermunterte Hausbesitzer pickern und schrapeln auf den Wegen vor ihrem Wohneigentum. Kürzlich gab es über Nacht - sicher verursacht durch einen in den Alpen nicht

ausgeschalteten Föhn - einen 20grädigen Temperatursturz. Aber hurra! Es wird langsam wieder heller und das Gelb des Johanneskrautblütenextraktes leuchtet in der Tablettkiste und es riecht nach Bachblüten und Nerventee.

Bei leichtem Schneematsch und Graupelkörnern steht ein Fast-Vollmond über dem Laugenbrezelstand vor dem immer noch weihnachtlich angehauchten Friedrichstadtpalast. Es ist der 28.01. 2010, um 18.00 Uhr. Auf der Weidendammer Brücke kann man auf der Spree dem Treiben der Schollen zusehen. Auch eine einsame mitschwimmende Ente ist anwesend und voraus in Richtung Westen, am Himmel über dem Kanzleramt, spielt Brahms seine zweite Sinfonie und Munch schwingt den Pinsel dazu. Da ist es weiter nach rechts wesentlich profaner. Der rote Neonröhrenkreis über dem Theater dreht wie seit Menschengedenken gemächlich seine Runden und peilt die Lage im Luftraum über Mitte, während im Gebäude selbst Peymann auf der Bühne die Sau herauslässt und ansonsten ganztägig seine Mitarbeiter terrorisiert.

Doch nun wieder kurz geblickt! Während die zwei Vorhängeschlösser am Eisenadler auf dem Scheitelpunkt der Brücke schon vor Wochen bemerkt wurden, hat sich inzwischen ein Drittes dazugesellt. So sieht lebendige Globalisierung aus! Kaum habe ich diese Sitte vor 5 Monaten an einer Memelbrücke registriert, schon hat sie sich bis ins Herz Mitteleuropas verbreitet. Ich vermute, dass es sich hier um eine Art Verlobungszeremonie handelt, wobei der Bräutigam seiner Partnerin oder seinem Partner ein Vorhängeschloss kauft. Dieses wird vierhändig an den Geländerstreben befestigt und als Zeichen ewiger Verbundenheit wirft man den Schlüssel im hohen Bogen in das Gewässer. Manchmal wird das Treueschloss vorher noch mit den jeweiligen Vornamen der Akteure beschriftet. Während es die bereits genannte litauische Memelbrücke schon zu einer ansehnlichen Schlosstraube gebracht hat, sehe ich für die Weidendammer Brücke schwarz, dass sie jemals in „Schlossbrücke“ umgewidmet werden kann. Ihr fehlt es im Strebwerk einfach an Filigranität, damit sie eine nahezu unbegrenzte Anzahl an Einbruchshemmern aufnehmen könnte. Die haben bekanntlich im Gegensatz zu den gleichnamigen Immobilien aus Zweck- und Kostengründen nur eine eingeschränkte Größe.

Anfang Februar

03.02.10

Auf der Sonnenseite der Wohn- und Stallgebäude gibt es jede Menge frisch gezapftes Eis. Es sind Winterferien und der alltägliche Wahnsinn mit den Pflichtgängen zwischen Wohnung, Holzschuppen und Tierbehausung weckt Sehnsucht nach bunten Schulbüchern und mathematisch abstrakten Aufgaben ohne Einkleidung in Jutesäcke, Eimer, hochbeladene Schubkarren, Draht- und Spankörbe; ohne poetisch-pommersche Bauernmaße wie Schock, Elle oder Morgen, sondern mit knallhartem Zahlenwerk, dass mit Plus oder Minus in Schach gehalten wird und sich so auf wundersame Weise vermehrt, verkleinert oder durch den Einsatz noch wirkungsvollerer Grundrechenarten, wie beispielsweise dem Malnehmen, zu explosionsartigen Vergrößerungen führt. Doch irgendwann funkt beim schönsten Schulbuchschnüffeln wieder die bäuerliche Realität dazwischen und die Tagesaufgabe lautet, die Winteräpfel zu sortieren. Zwar waren diese im Herbst nicht immer mit der notwendigen Hingabe gepflückten Kostbarkeiten gut und vor allem kühl gelagert, aber Anfang Februar stöhnt auch der im Stroh auf dem Dachboden des Gutshauses beheimatete dickste Grafensteiner: „Ich glaube, ich werde immer fauler!“ und die Kinderhand musste ran. Da war es ein Glück, dass die Hauptfeinde der Kindheit, die pommerschen Kartoffeln, in ihren Katakomben noch tief winterschliefen und ihre giftigen Keime hinter geschlossenen Augen verbargen.

„Sei nicht so harsch“! sprach der Schuh zum Schnee – damals - und im harten hellen Winterlicht zeigte sich besonders auf der Nase die erste neue Sommersprosse der Saison. Hoffnung gaben auch die immergrauen Sperlinge, die sich offensichtlich aus genetischen Gründen nie mit Jahreszeiten beschäftigen mussten, einen grossen Hang zum geselligen Beisammensein hatten und überhaupt immer gut drauf waren. Dann gab es ja noch Opas

Schmiedefeuer, wo der Blasebalg summt, die Funken sprühten und das Abkühlwasserbecken zischte. Mit den ganzen Werkzeugen rund um den Amboss und dem ewigen Pinke-Pank in der Luft

Wir werden säen!

09.03.10

Während die Firma Brecht in der Chausseestraße heute eine Fensterputzfirma engagiert hat, ist man in den eigenen vier Wänden bei diesem Thema noch sehr zögerlich. Das liegt unter anderem an dem mittelschweren Burnout-Syndrom, das den Kachelofen und mich, seinen Betreiber, befallen hat. Bloß nicht durch zuviel Außenluft das Zimmerthermometer provozieren! Dann lieber den Bleistift spitzen und über Langwelle dem aktuellen Seewetterbericht lauschen und mit dem harten Winterleben an der Küste kokettieren. Das sieht auch nicht gerade rosig aus und mit blinzeln dem magischen Auge verkündet die Frau aus dem „Stassfurt“, um 11.05 Uhr, folgendes: „Auf Grund der Eisverhältnisse in der Deutschen Bucht und der westlichen sowie mittleren Ostsee, können Tonnen eingezogen, vertrieben, verlöscht oder gekentert sein...“ Auf jeden Fall sind sie nicht auf Sollposition und Kuddel oder Hein sollten einmal öfter die Seekarte aufschlagen, den Bootsmann fragen und sich ihrer guten alten Sextanten erinnern. Die alltägliche radionistisch-meteorologische Rundreise durch den wässrigen Norden ergibt für heute folgende Lage: Stavanger: 2 Grad Nieselregen Wind Nord Nordwest 4, Kiel-Holtenau: nicht gemeldet, Arkona: minus 3 Grad Wind Süd Südwest 3, Utö: minus 4 Grad, Wind Süd 4 und Riga: minus 8 Grad Wind Südost 5. (Wahrscheinlich direkt von der russischen Tafel.) In der mittleren Ostsee ist mit 1,5 bis 2 m See zu rechnen, während die Boddengewässer wegen allgemein bekannter Totalvereisung unerwähnt bleiben. Zum Abschluss der Sendung wird vom Seewarndienst Emden mitgeteilt, dass das Sassnitzer Molenfeuer ausgefallen ist. Außerdem erfolgt der Hinweis, dass die ganze Litanei nachts, um 1.05 Uhr, noch einmal zu hören ist. Weitere via Fernsehapparat empfangene Nordnachrichten: In der Ralswiecker „Spelunke zur alten Unke“ oder so ähnlichen Namens, fand am Wochenende ein Casting statt, um den Bestand an Statisten für den diesjährigen „Fluch des Mauren“ aufzufrischen. Allerdings hatten sich an Stelle kerniger Hartz IV Leute mit Rotbart und Selbststrickpullover zu viele Mütter mit Schulkindern eingefunden, die auf diese Tour die Karriere von Sohnmatz beschleunigen wollten. Aber vielleicht heißt es ja eines schönen Sommers an dieser Stelle „Störtebekers Sieben Söhne“ - dann sind sie schon mal vorgemerkt! Gerechtigkeitshalber nun noch einige Nachrichten aus dem Süden: So hat durch das kürzlich in Chile stattgefundene Erdbeben die Achse unseres Planeten einen Schubs bekommen. Außerdem veränderte sich zur Freude aller Arbeitnehmer dessen Rotationsgeschwindigkeit. Dadurch müssen sie in einem hypothetischen Zeitraum von Tausend Jahren eine Sekunde - sofern der öffentliche Dienst der Arbeitgeber ist - weniger am Pflug des Staates ziehen. Beim opeln durch die Winterlandschaft sieht man viele Rehhorden auf den saatlöchrigen Schneefeldern. Kein Wunder nach diesem Superwinter. „Denn man tau!“: würde Paul Baum aus Ganschendorf mit Blick auf das Thermometer sagen.

Zeit der Schneeschmelze

21.02.10

Das ist lebendige Archäologie! Wo in anderen Gegenden die gefüllten Märzenbecher im Sonnenwind schwingen, strotzt hier in Barentown-City die Straße von Lebensspuren der letzten 3 Monate. Durch ewiges Eis konserviert, mehrlagig - immer wieder überschneit und schockgefroren in lausiger askanischer Nacht. Am markantesten natürlich getaute Hundekottürme vermengt mit BSR-Split. Oft gesalzen und gelaugt sowie von Menschenfüßen und Autoreifen barmächtig geschüttelt und gerührt. Als Grundlage der hündischen Gassenhauer - die Nadeln von Weihnachtsbäumen mit Silvestermüll garniert. Kinder, wie die Zeit vergeht! Das war in den

letzten Wochen manchmal gar nicht so einfach mit dem historisch schwer erkämpften aufrechten Gang des Menschen. Da musste mancher Weg rund um die Zionskirche auf Eis gelegt werden. Einfach gecancelt und ab in die virtuelle Realität von Buch und Bildschirm! Doch irgendwann ist der Pfropfen raus und es geht „пешком“ in Richtung Norden - bergauf. Auf dem etwa 15 m höher gelegenen Zionshügel ist im Gegensatz zu unserem Dichterviertel noch leichter Schneebesatz auf Autodach und Bordstein festzustellen. Das hätte ich nicht gedacht! Ansonsten wird überall die Außenbestuhlung der Gastronomie hervorgezottelt und mancher Mantel flattert offen und schallos im Spätwinterwind. Aber so war es schon immer in Berlin-Mitte zu gegebener Jahreszeit! Neu ist, dass die alldonnerstäglichen ambulanten Händler vom Vorplatz der Zionskirche auf den Arkonaplatz vertrieben wurden.

10.03.10

Schon wieder stellt sich jetzt, um 10.30 Uhr, die leidige Mittagessenfrage. Beim dampfenden Schornstein vom Heizkraftwerk-Mitte! In dieser sonnig-klaaren Spätwinterluft hätte ich grossen Appetit auf eine richtige Wirsingkohlsuppe mit ganz viel Bad Bentheimer Ökoschwein drin - am besten schon am Vorabend gekocht und heute nur aufgewärmt. Draußen in der weiten Welt – jenseits von Kochlöffel und Pürierstab - ruft TOYOTA seine Automodelle zurück und Westdeutschlands Creme ihre Boys und Girls aus den Eliteschulen, unter Gottes Schirm und mit zölibatbelegten Lehrern, der Jahrgänge 1965 bis 92. Arme Sängerknaben, Domspatzen oder weltliche Jungschiedsrichter und Kochlehrlinge aus Heiligendamm! Die eigenen Turnlehrer von früher auch nicht zu vergessen. Aber man soll ja nicht unbesehen Fremde rügen.

Lenz, Benz, Binz

24.03.10

Dieses Mal mit einer hoch übermotorisierten Rennsemmel aus dem Hause „Zetsche“ und Christian als Fahrer. Im Fond die, mit dem Vorlesen von „Galja die Tänzerin“, ruhig gehalten Enkelkinder – und schon sitzen wir nach einer Hochgeschwindigkeitsfahrt an den Futtertrögen bei MC Donalds in Teschenhagen auf Rügen. Nun habe selbst ich es nach 20 Jahren getan – der erste Big Mac und Chicken Nuggets! Dieses sagenhafte frittierte Hühnermehl wurde in meinem pommerschen Magen verarbeitet. In der Bucht von Binz herrscht bei Windstille noch eisiges Schweigen. Nur ab und zu aus Westen, vom Bahnhof her, ein Dampflockruf. Ansonsten feucht kaltes Wildschweinwetter in den angrenzenden Buchenwäldern, Walkinghorden von Nebensaisontouristen am morgendlichen Strand und neben toten Kormoranen im Seetang stochernde Bernsteinsucher. Eigentlich ist noch Spätwinter auf Rügen – mit Tauanfang und Tauende. Gastronomisch gesehen geht es in diesem Badedorf einmal rund um den Globus. Aber selbst wer die Haifischwoche genießen möchte, kann die Barschkarte verlangen und einheimische Meeresbewohner vertilgen – sich anschließend vielleicht mit Schlemmkreide im Wellnesskeller des Hotels beschmaddern lassen und nach einer Wanderung durch Binz am Abend, mit Umrundung der berühmten Badarmatur aus den 60er Jahren, vom Hotelzimmer aus einem hell erleuchteten Eilfrachter zusehen, der pommersche oder polnische Hornochsen nach Trelleborg befördert.

2. Tag: auf nach ganz oben!

Restwinter auf Wittow, wo die weißen Wehen schmelzen und auf den Feldern in der Nähe des Bundeswehrowisten die wohlbekannte Rügener Frühjahrsmodder entsteht – garniert mit Winterroggen, Raps und toten Schwänen. „Sing, sing was geschah...“ heißt es im alten Lied. Der Hirsch von Helle, der hinter diesem Dorf den Hügel hinauf stürmt, wird es sicher auch noch kennen.

Eiskalte Meeresluft, direkt aus dem Bottnischen Busen, verzögert weiterhin den Frühling und lässt die gelben Osterglocken zum fünften Mal in der häuslichen Vase läuten. Auch der treue Weihnachtsstern hat immer noch auf Rot geschaltet und verkündet Stand-by mäßig meteorologischen Stillstand. Doch es gibt auch Veränderungen! So hat der Boss des „Kunstvereins Friedrichstadt“ und Direktor einer Segway-Station einen totalen Imagewandel vollzogen. Neuerdings ist er wie der Chef der Berliner Treberhilfe gekleidet und fährt ein entsprechendes Auto. Wahrscheinlich Typ MASERATI. Immer Erben nur die anderen! Unser politischer Kiezkönig G. Nooke ist nach seiner bisherigen Aufgabe als Menschenrechtsexperte für Osteuropa nun Afrikabeauftragter der Bundesregierung geworden. Das sieht verdammt nach einem neuen dunklen Auto mit Chauffeur aus.

Sonst gibt es wenig Neuigkeiten im Dichterviertel und die große weite Welt ist wie gesagt, groß und außerdem weit weg. Das Fernsehgerät hat allerdings eine wichtige Personalie verloren. Sein Oberfrosch Kachelmann musste aus juristischen Gründen das Wetterglas mit der grünen Minna vertauschen.

Beruflich gesehen gab es im Internet die Mitteilung, dass ein bekannter Kollege deutscher Meister im Holzbildhauen oder -stechen und Kettensägen ist.

Außerdem wurde Werner Schinko, aus Waren, 80.

In der Abteilung Kindheit gab es die Geräuscherinnerung „Murmeln im Mund“ und die familiäre Mitteilung über schwere See im Löwengolf, den Christian und Enkelkinder gerade überqueren. Am kalten Himmel über Pommern taucht der Wintermann Orion gegen 21.00 Uhr im Westen ab. Ebenso die Plejaden – sieben auf einen Streich. Wenn schon Land und Leute, dann schon landestypisch! Mit Fläming-Fuchs-Likör aus Zahna und Hamburger Astra Bier, sowie Osterfeuer satt, am Karfreitag 2010, an den Hängen der Tollense. Das war ein gelungener literarisch-musikalischer Abend mit Leuten aus dem Oberdorf, die ihr Schilfdachhaus hellblau umgefärbt haben, alles über Willis Mutter wissen und dem Schwager aus Weltzin, der mit dem bereits erwähnten Fläming-Fuchs rang und ansonsten nach einigen Schlafpausen mit seiner knorrigen Stimme immer wieder neu zu tottern anfang.

Ostersonntag dann der klassische Spaziergang im Opel nach Dargun. Zuerst das Schriftliche. So gibt es am Stadtausgang von Demmin doch tatsächlich ein Schild, das eine „Straße der Völkerverständigung“ verkündet und auf dem Friedhof von Zarnekow ist eine Familie Scharping begraben – direkt neben dem Ehepaar Tüttelmoos. Aus Architektursicht war auf dieser Reise bemerkenswert, dass in Vorpommern in diesem Jahr an Stelle der Eier die Häuser bunt behandelt wurden. Nach dem langen Winter hieß es aller Orten: No LPG Grau! Ibizaablauf oder Hühnerweiß ist harmlos! Saftgrün, Parasolgelb, Dunkeldotter, feuriges Balkanrot, kräftiges Schweinerosa – alles fern von Zimt und Grüner Erde – richtige Bauhausfarben! Dafür wäre 1992 ein Neuankömmling aus Berlin in dieser Gegend noch gefeldsteinigt worden und hätte sich eine lebenslängliche Verachtung zugezogen. Kinder, wie die Zeit vergeht! Dargun selbst grüßt den Osterspazierer mit seiner Silhouette aus moderner Alu-Architektur - worin unterschichtiges Bier gekocht wird - und den Resten von Kloster und Schloss aus längst vergangenen Tagen. Auch Zwischenzeit und Gegenwart finden im historischen Gewand statt – am Poggenpuhl und Nieswurzwiese, garniert mit den Folterinstrumenten der Kindheit, wie Kultivator, Heupuster und Hungerharke sowie vielen Pflügen – lauthals erklärt von einer hoch motivierten ABM-Kraft. Dazu bietet eine moderne Gastronomie, die sich in einem mehrhundertjährigen, 1945 nicht abgebrannten Wirtschaftshaus, einquartiert hat, die Ausrichtung von Jugendweihen, Geburtstagen und Hochzeiten ab zwei Personen an, was die Cousinen Natalie und Draisine mit ihren hochmodernen Fielmann-Brillen besonders amüsiert. Dazu plätschert im Hintergrund ein 80 cm breites Bächlein, durch mehrer Staustufen gebändigt, wahrscheinlich im nahen Gebirge entsprungen und Urgrund von Kloster und Biergeschäft. Als ohriger Hintergrund grüßt das Knattern einer, die Dorfstraße auf und ab fahrenden, querfeld-einfähigen großstolligen Rennmaschine Typ Suzuki – Teterow und der sagenhafte Ring lassen grüßen!

Weiter geht es um den Kummerower See herum mit Halt an den Salemer Trollsteinen, bei denen anno „FIRN“ ein Gletscher verhungert ist und damit die Verantwortung für die Verwerfungen der Landschaft trägt. Vorbei am „Moorbauern“, wo an einem Sommerabend 1997 „Fisch zu viert“ gegessen wurde und einem Ort namens „Pisede“. Hinter Malchin ist der

Dieselpreis kurzzeitig auf 1.29 € abgesackt. Über Kummerow und Grammentin – Tützpatz mit seinem Stallgeruch durchfahrend – vorwärts zum diesseitigen Ende der Welt (vor der Tollense), wo Uschi die Sträucher stutzt und Jens wohnt, der im Hamburger Hafen die Schiffe umtüddert.

16.04.10

Als man selber auf Grund des unterkühlten Frühlings immer noch die Ascheimer der Kohlenheizung in der Wohnung händeln muss, langt der Ober- und Urheizer Vulcanus ganz anders zu und stäubt bei seinen temperamentvollen Auftritten in Island die Oberfläche von Europa und macht die Luftfahrzeuge flügelahm. Allerdings dürfen die Getreidebauern in Schleswig-Holstein und im Klützer Winkel durch den Düngeeffekt der unterirdischen Asche auf verbesserte Erträge im Sommer hoffen. Soviel zur allgemeinen Lage!

Hier und heute, um 9.47 Uhr, in Berlin-Mitte, ist immer noch Wollwetter, obwohl die Rotdorne am Straßenrand schon kräftig schieben und dem immergrünen Buchs, der in den letzten Jahren an manchen Stellen zu Füßen der Hundeklos am Stamme der Zierbirne gepflanzt wurde, den Rang ablaufen. Der gute alte Pommernbuchs! Immertreu und gemeinsam mit Herrn Efeu nach Friedhof und Herrenhausvorgarten riechend. Dem bäuerlichen Fest- und Arbeitskreis des Jahres in die Speichen greifend, da nicht essbar und höchstens, neben dem bereits erwähnten raumgestalterischen Vermögen, einzweigig als Bereicherung der Schneeglöckchenvase diente. Obwohl: für den Brautschmuck einer März- oder Aprilehe war er sich auch nicht zu schade und es waren nicht die schlechtesten Verbindungen, die unter seinem Patronat geschlossen wurden. Uns Kinder hinderte er allerdings in seiner Form als Rabattenbegrenzung vor dem Gutshaus in T. an der Ausübung des Fußballspiels. Da der Buchs unter anderem auch der Parzellierung des ehemals herrschaftlichen Geländes durch die vielen Neumieter nach Kriegsende im Wege stand, war er gar nicht wohlgefallen und so wurde das Areal nach und nach entbuchst und die Neusiedler Höft oder Splettstösser konnten ihren Hühnerstall 2 Meter weiter nach Norden vergrößern, während Bruder Manfred und ich besser den Gummiball laufen lassen konnten, ohne die immergrünen Hürden umdribbeln zu müssen. Meiner Mutter war der B. B. (Buchsbaum) irgendwie zu pommersch- starsinnig. Sie liebte mehr den Bauerngarten mit seiner Blühfolge von Narzisse, Goldlack und Aster – auch Löwenmaul dazwischen. Obwohl: Die ersten Schneeglöckchen - ihre ewigen Geburtstagsblüher - wurden auch immer wieder freudig begrüßt. Allerdings, dass sie einmal, wie bei Zimmermanns in Moisselbritz, gemeinsam mit einem Buchsbaumzweig in einer Vase landeten, ist mir nicht erinnerlich.

21.04.10

Der Luftraum über Mitteleuropa ist immer noch durch tiefere Gewalt blitzblank gefegt, isländische Vulkanasche bedeckt die Häupter der Autos. Wieder ruft der Frühling aus Richtung Zossen- Wünsdorf. Dieser Ruf wird erhört und ab geht es zu einer Ausstellungsbesichtigung mit anschließendem Ritt durch den Fläming. Am Galerieort in W. gab es zwar eine schöne Ausstellung von P. aber leider auch auf diesem historisch-militärischen Boden einen sogenannten Militärtag, wo sich alle ewig heutigen und gestrigen Freunde der brennenden Lunte, des Tarnflecks, röhrender Dieselmotoren und Uniformen untergegangener Armeen unter den Wünsdorfer Kiefern trafen. Die Galerie selbst, die im Unterteil seit Jahren ein florierendes aber stark müffelndes Antiquariat beherbergt, ist im letzten Jahr durch ein Radsportmuseum im gleichen Haus erweitert worden. Dort gibt es unter anderem Täve Schurs arg strapazierte Rennhosen zu bestaunen und allerlei Sachen rund ums Rennrad aus DDR- Zeiten zu sehen. Für ganz Vorgebildete fallen auf der Werbetafel dann auch noch Namen von Pedalrittern wie Egon Adler, Benno Funda und Manfred Weisleder, der meinen

Kindheitserinnerungen nach bei der Friedensfahrt immer ganz stark an der steilen Wand von Meerane war, auf. Das war die schöne Nachmittagszeit damals, 1959, auf Rügen, als der Fernsehapparat uns das Leben versüßte, bevor es wieder gegen Abend an die Kurbel des Runkelrübenschneiders ging um das Abendbrot für Kuh, Pferd und Schwein zu zubereiten. Da das Sportmuseum geschlossen war, habe ich soeben versucht in die Speichen des Geschichtsrades zu greifen und mich locker-luftig zu erinnern!

Doch die Sonne scheint, der Tag ist noch lang - also auf nach Öhna - ansonnen! Am Nierenteich vom Kollegen P. ist es schön. Der Buchsbaum riecht und Frosch und Fisch, die bis vor kurzem noch fast im Eisblock über den Ladentisch von MITTE MEER in Berlin hätten gehen können, haschen Sonne und balzen unter der Wasseroberfläche oder am Binsenrand des Feuchtbiotops. Dazu knattert der altbekannte närrische Motorflieger am Himmel der Mark und in der Ferne, auf dem Erdboden, ist der erste Rasenmäher der Saison 2010 zu hören. Da die Natur noch nicht blickdicht ist, kann man hinter der Friedhofshecke ab und zu die stromlinige Kopfbedeckung eines Skaters erblicken, der aus der Hauptrichtung Petkus kommend, durch die Frühlingshormone getrieben, nach Jüterbog flitzt. Das war's dann auch schon fast! Aber es bleibt noch Zeit um sich über Heizmethoden, das sichere Händeln von Kettensägen und über die Vorräte an spaltbarem Brennmaterial hinter Peters Schuppenwand zu unterhalten. Ein viertelstündiger Ausflug in die Berge von Zicker und an die Klönstange von Sassnitz ist auch noch drin. Dann gibt es zum Abschied einen Zweig blühender Märkischer Pflaume auf die Hand und die Retourkutsche wird angespannt.

Kommentar zur CEBIT in Hannover: Ich bin im Netz, sprach der Hering auf Rügen.

03.05.10

Der Mai ist gekommen! In den Hundekloquadraten um unsere Straßenbäume herum blühen Tulpe und Fliederdolde um die Wette. Auch ein prächtiger Rhododendron - im vorigen Herbst von anonymer Hand in die Merde gesetzt - zeigt stolz seine Knospen. Pflanzpiraterie heißt nach neuestem Kenntnisstand diese weltweite Bewegung, der man sich irgendwie verbunden fühlt. Während auf dem Dorf Häher, Buchfink oder Rotkehlchen unter dem Beifall von Sprosser und Schwalbe stolz ihre federne Frühlingsgarderobe präsentieren, sind es auf der nachmittäglichen Friedrichstrasse die bereits im Herbst erwähnten Strumpfhosen, diesmal mit Asymmetrie, die den Blick fangen. Da haben Auge und Modezentrum im Gehirn zu tun, wenn plötzlich unter einem ganzheitlichen weiblichen Oberkörper ein schwarz und ein weiß bestrumpfhostes Bein agieren. Auch gibt es die Masche mit den Vaserey-Mustern. Natürlich links mit aufstrebender violetter Karierung und rechts mit gelblichen fallenden Rhomben. Die Dorfwohnung war in der vorigen Woche immer noch wie ein begehbarer Kühlschrank. Da helfen nur ein gewisser Vorrat an gespaltenem Material und die Schwärzlinge der Firma RECORD obendrauf.

Auf Grund höherer Gewalt nahmen wir am 25.04. in Rappin an einer Kirchenglockenweihe teil. 92 Jahre nachdem Kaiser Wilhelm die örtliche Schönheit für ein Kanonenrohr einschmelzen ließ und sie durch eine Art Feuerwehribimmel ersetzt wurde, ist jetzt eine tieftönigere korpulente frisch gegossene Schwester aus dem Westen eingetroffen, die ihre Stimme über den Tetzitzer See erschallen lässt und Schwan, Gans sowie Adler erfreut. Der Pfarrer stand bei der Prozedur wie eine schwarze Eins im frischen böigen Frühlingswind, während die Alten der Gemeinde mit dem Rücken zur wärmenden Backsteinkirchwand saßen und die ganz Jungen aus Schweikvitz unbekümmert dazwischen lärmten und mit historischen Grabsteinen Bockspringen vollführten. Dazu der ewige Buchsbaumgeruch und wohlbekannte Namen aus der Kindheit - in Stein gehauen und vergoldet.

Immer, wenn der Hering von Netz und Rute dezimiert, langsam den Rückzug antritt, beginnt die Zeit von Hornfisch und Co. Die arbeitslosen Fischer Bruno und Willi aus Dwasieden sitzen leeseitig auf der Mole und hantieren mit Seemannsgarn und nassen Tatsachen. So soll neulich ein 17 m Kutter aus Glowe bei der Überführung nach Sassnitz, ins Dock, in der Nähe von Kap Kreide am Kolliker Ort, den Abgang gemacht haben. Da liegt er nun mit einer roten Tonne markiert in 13 m Tiefe und wird sogar im täglichen Bulletin des Seewarndienstes Emden als Gefahrenquelle für die Netzfischerei erwähnt.

Auf dem Wasser bei Stralsund findet ein vorletztes Seegefecht der binnenländischen Pomern statt. Wie jedes Jahr sind viele Fischfreunde sogar mit eigener Plastenußschale auf dem Autoanhänger angerückt und jagen vor den Türmen von Nikolai, Marien und Jacobi (leider nicht Petri) den Nachschub für die heimische Bratheringstone. Doch wie gesagt, nicht mehr lange, denn es hat sich für diese Fischart in Kürze ausgelaicht und für die Hinterbliebenen, die das Braten gerochen haben, Netz und Haken umschwammen, geht es wieder zurück durch Belte und Sund in den Atlantik. Immer das gleiche Spiel.

07.05.10

Es hat Jahrzehnte gedauert bis ich mitbekam, dass man Hünengrab ohne H schreibt. Ansonsten waren diese Landschaftszeichen auf der Reise mit der etwas unhünenhaft wirkenden Rügener Kleinbahn der Nord-Weststrecke, besonders in der Gegend um Patzig, sehr auffällig. Die Warzen von Worke habe ich sie neulich genannt! Bei den ganz unterschichtigen Bauern- und Fischerlummel von Mutland wurden sie sowieso generell als „Hühnergräber“ bezeichnet, sofern man diese Baumbewachsenen Erhebungen überhaupt zur Kenntnis nahm. Tribbevitz selbst verfügte über kein eigenes Großgrab, das den Bauern bei der Feldarbeit im Wege stand, sonst aber Mümmelmann, Fuchs und Krähe als Wohnort diente. Dafür gab es in der südwestlichen Richtung, nahe der riesigen Solitärpappel, eine stattliche Anlage mit Wasseranbindung, wo die Urahnen auf einer 5 Fußballfeld großen Innenfläche - früher hätte man eine Quadratmeterzahl genannt - ihren Geschäften nachgingen, Sau, Hirsch und Hecht erlegten und sicher auch Wohnung bezogen. Von der Qualität dieses Ortes konnte ich mich kürzlich, im tiefsten Frühling, bei einer Wall-Fahrt nach Venz, überzeugen. Aber wenn es in der Umgebung von T. auch keine Ausstülpungen der Hünen gab, so hatten wir doch unsere meistens wassergefüllten Sölle, die vom Rand her mit Lesesteinen verfüllt wurden und bei den größeren von ihnen konnte man auch Fischbestand feststellen.

Eines schönen Frühlingstages, im Jahre 1961, als dieses lächerliche Dampfgefahrts wieder einmal durch die Landschaft rumpelte und ich am Soll Nr. 5 Weidenruten schnitt, kam mir blitzartig die Erklärung für die Verbreitung des Plötzes an Land im Loch. Da hatte sich die Ente Ute nach einem längeren Aufenthalt auf dem Tetzitzer See die Füße nicht richtig gewaschen und so Fischlaich bei einer Zwischenlandung auf dem Flug nach Ummanz hinterlassen. Doch was gehen uns in diesem Fall der Frühling und die kleinen Fische an! Morgen Nachmittag geht es in der Christenlehre bei Pastor Meske in die hochsommerlichen Wüsteneien von Palästina und zu Jonas mit dem Wal. Bis zu Konfirmation nächsten Monat muss meine Bibelfestigkeit stark erhöht werden, sonst kann man gleich sein Testament machen!

10.05.10

Da mein Technikverstand nicht hochentwickelt ist, ich aber inzwischen weiß, dass man aus dem heimischen Sessel weltraumgefertigte Felder, Wiesen und Wasserflächen betrachten

kann, wäre für die Zukunft die Anschaffung einer googelsicheren Weste auch nicht schlecht, denn am besten und gesündesten ist doch noch die Recherche vor Ort - wo der Kuckuck ruft, der Fuchs bellt oder der Hase hoppelt. Vielleicht kommt hier und heute aber doch die kindliche Veranlagung als Stubenhocker zum Vorschein mit der man immer den Schutz der Fensterscheibe gesucht hat, an der die Zweige streiften und Regentropfen perlten, wenn der Westwind, von Schaprade kommend, sich über Neuendorf verstärkend an den Tribbevitzter Riesenpappeln rüttelte, um in Richtung Rappin zu verschwinden.

Doch nun wieder zur grosstädtischen Gegenwart! Welche Polle oder Milbe Schuld hat ist ungeklärt. Vielleicht ist es eine große Koalition von beiden mit einem 5,6 % Anteil der immer noch zu händelnden Ofenasche. Auf jeden Fall tränen die Augen, die Nase läuft und die Ohren sausen in diesem kühlen und nassen Mai zur Zeit der Rotdornblüte und der Kastanienkerzen bei Brecht um die Ecke. Doktor Ohrenkönig der HNO-Spezialist vom Rosenthaler Platz muss helfen! Doch erst einmal sind Augen gefordert. Doktor König hat seine immer stark frequentierte Praxis umgerüstet. Das 1m große Riesenplasteohr an der Stirnwand des Wartebereiches durfte bleiben, dafür schmücken aber die museumsgrün gestrichene Seitenwand zwei ziemlich große Ammoniten, deren momentane Herkunft zwar ein Flohmarkt in Kreuzberg ist, die aber nach Auskunft des Fachhändlers ihren eigentlichen Ursprung auf dem Boden eines Kreidemeeres im Allgäu haben. Hübsch, wie der Arzt den Zusammenhang zwischen der Schnecke im Ohr und der Schnecke im Wasser hergestellt hat. Der flächige Wandschmuck in den weiteren Räumen der Doppelpraxis ist dagegen nicht so gut geraten und erinnert auf Leinwand gestaltet wieder mehr an die Aktualität von Nasenfluss und Ohrenschmalz. Dafür ist die Tresenbesatzung total verjüngt. Auf die kann man hören! Trotz gewölbtem Trommelfell und Tinnitusgeklingel im linken Ohr.

25.05.10

Der Chausseestraßenoptiker Mehlhase macht SALE für seine Fassungen. 50 % auf alle, lautet die Werbung. Beim Nachbarn, dem Fotografen Haselau, kann man an Hand von Demonstrationstafeln ersehen, wie richtige Bewerbungsfotos sein müssen. Immer diese Gleichmacherei! Sogar das Geschlechtsspezifische der abgelichteten Personen wird verwischt. Der unter Inkontinenz oder Wassersucht leidende Obermieter in unserem Haus konnte es während unserer pfingstlichen Abwesenheit mal wieder nicht lassen und hat die Wohnzimmerdecke genässt. Dass ein Teil seines H₂O's genau auf meinen Stapel an historischen Rügenkarten niederging, kann bei größtmöglicher Gutwilligkeit und hochironischem Denken nicht weggeschmuntzt werden. Was nützen mir diese papiernen Wasserwellen! Man flucht genauso wie damals Mutter Frieda, kurz vor Ende der Schulkreidezeit, als ein großer Deckenlehmbatzen mit Schilfhalmen vermischt - verursacht durch einen im oberen Geschoss beheimateten umgestürzten Wassereimer, ein schadhafte Ausgussknie oder andere Leckagen - mitten im Zentrum des Ehebettes landete.

In Klatzow, mit mitternächtlichen Mondmusterspielen, ist wieder einmal Zeckenalarm. Das ist ein großes Rätsel der Natur! Die einen, wie ich oder die Schauspielerin Dörthe Becker aus Rappin in der Nähe von Ralswiek, werden von Ihnen gemocht - andere wiederum können kurzzeitig die Waldbühne betreten - keine Reaktion!

Ein Dorf kämpft.

Statt wie sonst üblich seine Pfunde wuchern zu lassen, wird dieses Frühjahr überall abgespeckt. Dazu verzehrt man eimerweise klare Gemüsebrühe oder trinkt täglich ein halbes Pfund Tee. Wieder einmal hat das Kuhschwanzsyndrom eingesetzt, wie damals 2001, als die Gartenteichfrage stand oder man sich gegenseitig frug, ob man schon einen Eulenkasten in der Scheune aufgestellt hat. Auch heute wollen alle mitmachen! So wird oft mit freundlicher Unterstützung der Altentrepptower Bären-Apotheke und ihren einschlägigen Mitteln am Speiseplan gebastelt. Am schlimmsten trifft es meistens die Lebenspartner der Abnehmer, wenn diese unter der stimmungsverdunkelnden Überproduktion von Magensäure mitleiden müssen und in die trübe Tasse der Abspeckbrühe der Gattin blicken, während hoch oben am

Deckenbalken der Wohnküche die geräucherte Haxe eines spanische Eichelschweines winkt. Nun muss diese ganze Aktion natürlich durch Leibesübungen unterstützt werden. Wer eine Haustür gen Osten hat, stellt sich am morgen, soweit die Standsicherheit es zulässt, auf ein oder zwei Beine vor diese, verbeugt sich und ruft wie Hauf's Kalif dreimal „MUTABUR“, immer hoffend, auf Konfirmandengröße zu schrumpfen oder sogar Gummihopse tauglich zu werden. Wer allerdings mit mehr praktischer Vernunft gesegnet ist, fährt zu wöchentlichen Powackelübungen nach Weltzin oder nimmt in Altentreptow an einem Volkshochschul-Yoga-Kurs mit dem obengenannten Ziel teil. Natürlich wiederum unter modernen Ernährungs-wissenschaftlichen Aspekten. Selber müsste man den Bierfluss drosseln lernen und mehr den Körper hüpfen lassen, wenn einen Tennisarm und Krampfadern in die Sitzposition zwingen.

27.05.10

Schon wieder ein Tief über der Pannonischen Ebene, das letzten Endes über Warthe und Neiße die Oder schwillt und die Deichläufer aller Orten auf trab bringt! Wasser und Feuer, die ewigen Geißeln der Menschheit, falls sie nicht durch Menschenhand in Leitungsrohren oder Ofenleibern gebändigt, dienstbar gemacht werden. Das alljährliche Frühjahrshochwasser in T. war zwar nie so mächtig-gewaltig, aber kontinuierlich wie das Amen in der Kirche des Nachbardorfes. Höchste Pegelstände gab es logischerweise im Frühling, wenn Wildenten sowie Schwan und Schwänin den Nachwuchs das Schwimmen lehrten und das domestizierte Geflügel über den Eiern brütete bis die Jungen sich aus der Schale schmissen und nach kurzem Aufenthalt im Schuhkarton, in der mäßig warmen Ofenröhre, in das freie Tierleben entlassen wurden. Hier, in der gemütlichen Pappkiste, zogen sie in kollektiver Eintracht ihre Piep-Show ab, rochen wie frisch geschlüpft und träumten in den Schlafphasen sicher von einer Karriere als eierlegendes Alltags-tier, als fettes Suppenhuhn oder von Spitzenpositionen als Glucke - falls männlich chromosomiert, von der Chefposition auf dem Hühnerhof. Immerhin bessere Aussichten, als wäre man vom lieben Hühnergott zur Trottelumme auf Gotland oder zum Oberpinguin im ewigen Schnee und Eis, um beim Geflügel zu bleiben, auserwählt worden. Später, es war sicher noch bevor Juri Gagarin in seiner Blechbüchse einmal um die Erde ritt - allerdings schon nach dem Koreakrieg - wurde die Ofenröhre als Lebensstation abgeschafft und es wurde mittels Infrarotlampe gewärmt. Soweit der Blick in den Rückspiegel! Neulich stand Eberswalde auf dem Programm. Die Stadt der DDR-Würstchen, Zielort vieler Grünröcke Mitteldeutschlands wegen des Forstbotanischen Gartens und Heimat des sagenhaften „PUHVOGELS“. Nach soviel Frost und Stadtfrost endlich mal weißstämmige Birken und volles Mistelprogramm im Geäst von Pappel und Obstbaum! Im Botanischen Garten selbst Schneereste, viel Gneis und Glimmer, das erste Eichhörnchen zapft eine Kaukasische Tanne an, überall jede Menge Weltgehölz und gut lesbare Beschriftungen. Im nahen Niederfinow sieht man gelbe pyramidale Aufschüttungen für ein neues Schiffshebewerk und für den Tourismus hat in einer ehemaligen Garage, mit einer quäkenden Tupperdose als Radio, ein Senfpanscher seine Zelte aufgeschlagen. Des Weiteren wurde von mir zur Kenntnis genommen, dass der Zirkus AVALON bei Bernau sein Winterquartier aufgeschlagen hatte und , laut Fernsehbericht, in Heidelberg „eine hochgiftige Kobra aus einer Privatwohnung entlaufen ist“. Das ist wörtlich zitiert! Vielleicht wäre entwichen, entkrochen oder entschlängelt eine bessere Formulierung.

31.05.10

Draußen brüllen die Maikäfer, der Rotdorn jodelt und die erste Holunderdolde verduftet sich im nahen Stadtwald. Während im Golf von Mexiko eine umgewedelte Plattform die Gegend

verölt und allerlei Dax- und Währungskapriolen Bürger und Bürgerin verunsichern, haut unser „Bundeshotte“ in den Sack und verdrückt sich auf die Pensionsposition. Kein gutes Beispiel in solch unruhigen Zeiten, mit deftiger Maikühle und starkfleckigem Zentralgestirn, die Hafenkapitänsmütze an den Nagel von Schloss Bellevue zu hängen, die Tabakspfeife mit Gips zu füllen und den Seebärenbart in die Ecke zu schleudern. Alles mit tränenden Augen und in windsteifer Art. Aber keine Angst! Das Schiff sinkt nicht und der viel- und nichtssagende Posten ist heiß begehrt. Vielleicht hätte man vor Jahren doch lieber die Schwan aus Frankfurt-Oder nehmen sollen! Frauen können, mit Brecht gesagt, immer und sind vielleicht manchmal die besseren Männer.

Nun den Blick geradeaus! Der Weihnachtsstern auf dem Fensterbrett ist dieses Jahr unsinkbar. An der Wetterscheibe Richtung Heizkraftwerk-Mitte perlt ein feintröpfiger Dauerregen. Die Nachbarin schräg gegenüber hat sich offenbar seit gestern Nachmittag ausgeheult (Grund wahrscheinlich ein abgehauener Mann) und das „Schlauchboot“, eine Etage tiefer, präsentiert ihren durch einen Tittenstrick verschnürten Vollrücken. Das macht sie immer so, bevor sie sich eine halbe Stunde später in den Damensattel schwingt und in Richtung Friedrichstraße gondelt - Ziel unbekannt. Über mir rumort der inkontinente Nachbar und aus dem Segway-Stützpunkt Friedrichstadt e. V. bricht eine Meute Stehrollerfahrer zur Stadtrundfahrt auf. In der Reinhardstraße war am Vormittag eine Trabisafari zu sehen. Alle Fahrzeuge hübsch im Zweitakt hintereinander. Am Alex attackieren irgendwelche durchgeknallten Nebelkrähen friedliebende Radfahrer - aber die sind ja gut behelmt und auf dem Schlossplatz führt immer noch General Potemkin Regie. „Wo soll das mal enden?“ hätte mein Opa gesagt.

14.06.10

Waren es in grauer Vorzeit die Eremiten, die die unwegsamsten Ödnisse bevölkerten, sind es heutzutage die Emeritierten, die wenigstens in Norddeutschland diese Aufgabe übernommen haben. Sie, mit intellektuellem Treibstoff und guten Pensionen ausgerüstet – vormals auf unterschiedlichsten Spezialgebieten wie Konfliktbewältigung, industrieller Formgestaltung oder Namensforschung tätig - halten ganz Mecklenburg-Vorpommern durch Gründung von Vereinen jeglicher Art, der Errichtung von Multifunktionszentren (sog. MUFUZe) für die notorisch unterbelichtete Jugend des Landes, um diese vom rechten Weg abzubringen und ihren Alkoholkonsum zu kanalisieren und weiteren gescheiterten Ideen, in Atem. Alles natürlich in produktiver Konkurrenz zum Spätheimkehreradel, der mehr für die Optik im Lande zuständig ist und inzwischen fast alle vakanten Herrenhäuser ihren Damen renoviert zu Füßen gelegt hat. Außerdem: nichts ist schöner als ein wiederhergestelltes Schloss, das radelnden Rentnerschwärmen den Blick erbaut und zum Verweilen mit anschließendem Weiterstrampeln anregt. Nun wieder zurück zu den Emeritierten und ihren Taten. Dieses Mal konkret in Westmecklenburg, am Rande Brandenburgs, wo sich früher Voss und Haas begrüßten, der Gestaltungswille des lieben Gottes in Bezug auf Landschaft ziemlich erlahmt war und die Menschen im 19. Jahrhundert via Bremerhaven gerne nach Amerika auswanderten. Jetzt, Anfang Juni, ist die Hohe Zeit der Öffnungen. Der rote Mohn ist aufgegangen und die letzten Maiglöckchen bimmeln. Erst hieß es neulich für die Liebhaber von Trink- und Essgeschirr: TAG DER OFFENEN BRENNOFENTÜR, vorher war schon für den gehobenen Geschmack ohne Gefäß: TAG DES OFFENEN ATELIERS mit Blick hinter die Künstlerkulissen und jetzt, wo es in Richtung Sonnenwende geht, ist eines schönen Sonntags überall im Lande die Gartentür offen und die grauhaarigen Besitzer des grünen Daumens zeigen sich gegenseitig, was eine Harke im Verein mit Spaten und Gießkanne zustande bringen kann. Manchmal geht der Gedankenaustausch über den Maschendrahtzaun hinweg und landet auf dem Hühnerhof und ich als staunender Städter mit bäuerlichem Hintergrund erfahre, dass die vom „Wagen“ im Frühjahr gekauften Kücken in der späteren Entwicklung unter Verhaltensstörungen leiden - im Gegensatz zu jenen, die auf klassische Weise von einer hauseigenen Glucke ausgebrütet wurden und damit der sagenhaften Nestwärme teilhaftig wurden.

Dank OBI, BAHN und KÖLLE baut sich so jeder Gärtner sein eigenes Mikro-Mecklenburg. Immer mit dem leichten Hang zu Höherem. Manche mischen Kartoffeln und Lauch mit Blumen. Bei

anderen ist ein Flohmarkt integriert. Im Berger Garten Nr. 4 wurde nach den Geräuschen hinter einer blickdichten Koniferenhecke zu urteilen auch schon ein hauseigener Eierlikör gereicht, während Garten Nr. 3, an der Buswendeschleife, über eine Nadelbaumsammlung verfügte. Auffällig war das gut gepflegte Hundegrab unter der Koreatanne in der Mitte dieses Grundstückes. Den besten Eindruck hinterließ allerdings Garten Nr. 8, wo sich ein Feldschmiede bedienender Schwabe vom Treten des Blasebalgs abhalten ließ und uns seine Gedankenwelt eröffnete. Das war ein schlauer und fleißiger Ulmer Spatz, der wusste warum man ein Langholz nicht quer durch das Stadttor tragen sollte.

Eigentliches Ziel (offene Gärten sind Beifang) war der örtliche Emerit Professor V., der in der Nähe von Strauss-, Elefant- und Zebragehegen seinen Skulpturengarten mit Erfolg betreibt. Hier sind die Kunstwerke relativ sicher eingezäunt und werden nicht, wie voriges Jahr im Parchimer Stadtraum, gesteinigt, verbogen oder anderweitig demontiert.

Wetterseitig waren das stürmische Tage. Nord-Tief Doris mischte mit Blitz und Donner eine feuchtheiße Mitteleuropäische Luftblase, die ihren Ursprung in Nordafrika hatte, sich über dem Mittelmeer reichlich anfeuchtete und erst in Südschweden an ihre Grenzen stieß, auf. So starb mancher Baum im frühen Morgenrot und die Windhosen waren XXL. Unser Dach über dem Kopf war der ehemalige Konsum von Freund W. Da sich der Ort Muggerkuhl als eine Station des Baltisch - Mitteldeutschen Pilgerweges etabliert hat, war an unserer Herberge auch schon die Muschel befestigt. Allerdings hing im Zimmer selbst ein großes Arno Funke- (alias Dagobert) Plakat das die Stilletheit und Religiosität des Ortes relativierte. Wolles Haus und Hof waren gut in Schuss, die Schafe hatten gute Laune und die Linden blühten. W. selbst machte viel Reklame für den Demeterhof auf dem er speziell im K. u. K (Kunst und Kuchen) Bereich tätig ist. Zur späten Rotweinstunde ging es dann in die Tiefen des Demeterdenkens. Es wurden Kirchen gegründet, Kuhhörner vergraben, E- Mails von einer Wegkreuzung mit Dauerregen im Kongo verlesen, Eierschecke gebacken, Schafe geschoren, Konkurrenten schlechtgemacht und der Unterschied zwischen digitaler und analoger Gewichtsmessung mittels Hosengürtels erörtert. Aus einer Hasseröder-Laune heraus erklärte ich Wolle um 23.30 Uhr zum Pop-Beauftragten seines Hofes, bis es dann wieder ganz alltäglich wurde. Auf Grund der Häufung von rothaarigen Frauen im Tagesverlauf färbten wir fleißig um - und zum Schluss war alles HENNA!

10 kleine Verben, die wollten mal was erben

März 2010

- Das Erste einen Wasserschlauch zum allgemeinen Hausgebrauch
- Das Zweite einen Wetzstein für sein vorhandenes Überbein
- Das Dritte eine wollne Decke zum wohlbekanntem Zwecke
- Das Vierte einen Sonnenstrahl für das verfluchte Muttermal
- Das Fünfte eine Treppenstufe zum Aufwärtstreben im Berufe
- Das Sechste gar ein Kilo Weisheit pur für seine eigne Bio-Uhr
- Das Siebte einen Splint für das berühmte Schloss aus Eisen, um seine Keuschheit zu beweisen
- Das Achte brauchte für seinen Küchendost viel kalten weißen Iglofrost
- Das Neunte war ein Zwerg und hielt die Meinung hinterm Berg
- Das Zehnte brauchte für den Hund (zum Lesen) zwei Bände von Klabung

Ersatzreim

- Das Elfte wollte als Geschenk für seine Kinder 26 Öko-Rinder und außerdem für Edeltraut und ihre Mutter 14 Kilo Frühlingsbutter

29.06.10

Der Himmel über Berlin ist strahlend blau und Ozongetränkt. Im Stadtraum geht es um Tröten, Tore und den guten alten Tinnitus. Wir alle wissen - es ist Ballhochsaison! Manches WM-Party-Spanschwein rotiert in balkonischer Höhe auf dem Elektrogrill und Hasseröders Kronkorken kullern über den Asphalt. Doch auch das alltägliche Leben geht bei 32 Grad weiter. Ilona von gegenüber nutzt die Gunst der Stunde und lässt ihren Keller bekohlen. Während von der Kollegenschar nur die Kümmerer und Meckerer noch Stadtquartier nehmen, haben alle anderen ihre Landwohnbeine bezogen oder treiben sich in der Weltgeschichte herum. So wurde dann auch die Verabschiedung des Direktors der Berlinischen Galerie zu einer schwach besuchten Angelegenheit - mit Bartnig, Böhme, dem Berliner Bürgermeister und mir. Merkert hat es gut, er verlässt mit dem Bayern-Express Berlin in Richtung Spatzehausen! Aber wir haben ja auch noch unser Enten - und Storchhausen in Vorpommern, wo Rauke, Gurke und Rose wachsen. Unsere norddeutschen Wirtsleute machen gerade eine Tour durch die Schweizer Berge, während autolose Berliner das Haus in Klatzow behüten, die Schafe beköstigt werden und die Geflügelten in ihrem Maschendraht bewehrten „Alcatraz“ täglich Wasser und Korn erhalten. Natürlich müssen auch die Tomaten ihren allabendlichen Schluck aus der Kanne bekommen, zumal ich den Verdacht habe, dass die Regentruhe eingenickt ist. Die wird sicher nicht durch dörfliche Fußballtröten geweckt werden, sondern hier hilft nur ein Starkes Tief am westlichen Ende des Ärmelkanals, das via Breugnons Bretagne - unter Beibehaltung von Wind und entsprechender Millibarzahl - Deutschland diagonal überquert um bei uns, kurz vor Greifswald, zur Freude von Mensch und Schnecke, tüchtig Regenwasser abzulassen. Doch das kann dauern! Und so verfährt die Dorfnachbarin nach dem klassischen Gießkannenprinzip und zieht sich ansonsten in die kühlen Innenräume zurück, um sich eine sogenannte Haremshose zu nähen. Ganz kann auch ich nicht Auge und Ohr vor der ledernen Gegenwart verschließen. So steht im Jahresbüchlein 2010 mit Datum 27.06. 10: „der mexikanische Torwart ist 10 cm zu kurz“.

Irgendwie fängt auch wieder die See an zu rufen! Nicht die Ostsee, sondern die transalpine südliche Schwester - das Mittelmeer. Der Steg in Genua ist Anfang August das Ziel und dann geht es einmal links herum in Richtung Orient bis Konstantinopel, Stadtsilhouette schnuppern, und wieder zurück. Dass meine angeborene Wasserscheuheit aus Kindheit und Jugendtagen einmal ins Gegenteil umschlägt - wer hätte das gedacht! Auch Fisch habe ich damals als Insulaner nicht gerne gegessen und dann erst der Berufsstand Fischer mit seinem mchtigen Ambiente, Teergerüchen und seinen, den strahlenden azurblauen Himmel verstellenden Netzhäuten auf den Trockenstangen, am Boddenwasser. Auch die überlangen Gummistiefel, fussliges Tauwerk und hölzerne Ruderstangen gehörten dazu, uns die frisch entdeckten Bügelfalten zu verhageln. Pilsbier, Pilzkopf und rosabeschlipstes Weißhemd waren angesagt. Keine biblischen Berufe wie Bauer oder Fischer! Es leben die Erfinder der Kleinkrafträder und des Dederonmantels! Und so wuchs man aus den Igelstiefeln der Kindheit heraus in das zugespitzte Schuhwerk Mitte der 60er Jahre, um erst viel später in Berlin festzustellen, dass die Fußgerechtigkeit für meine ostpreußischen Breitfüße ein hohes Gut darstellt.

04.07.10

Im Traum habe ich heute Nacht versucht meine DNA aufzutüddern. Ergebnis: Keine eindeutige Aussage! Also doch mehr Weltbürger mit 30 % Hindukusch, 8 % antipodischen Anteilen, 1 % Puntland, während der Rest nicht mehr deutbar war.

Alles Osteuropäische aus der Familiensaga ist also nur krönender Abschluss einer weiter zurückliegenden Entwicklung, die sich rund um den Globus abspielte - von der animalischen Phase als Waran auf Galapagos oder Tarantel am roten Meer ganz zu schweigen. Das bereits länger vermutete Vorleben im Wasser spielte übrigens keine Rolle! Für einen Aal aus der Saragossasee, der sich zur Entbindung einen Norddeutschen Fluss hoch windet, war ich wohl

nicht glatt genug, für einen Hecht nicht doll genug und ein Leben als Hering war mir sicher zu kollektiv und Stichlinge sind einfach zu dumm!

Hier und heute bei 33 Grad - im Strauch- und Baumschatten kreist der diensthabende Milan vom Tollensetal am Firmament, während von den Flusswiesen her das Schrapeln eines schlecht geschmierten Heuwenders zu hören ist. Das ist sicher Willis Vater, der den Bauern macht. Im Hochsommer darf man das! Jetzt, um 12.30 Uhr, klappert beim Nachbarn die Bratpfanne und am hohen vorpommerschen Himmel - in Schwalbanien - herrscht Hochbetrieb. Unsere Nestbenutzer im Schuppen sind noch nicht startbereit und warten auf die kontinuierliche Wurmversorgung durch die Vogeleltern bis der eigene Flugbetrieb aufgenommen werden kann. Heike sortiert mit dem Rosenstolz des Hobbygärtners in den Augen Mosaiksteine aus Venedig nach Farbnuancen, während ich, mit Baumwolle von der immer noch blühenden Weide auf Haupt und Gliedern, den Bleistift quäle. Mit den zur Zeit anwesenden Pfarrhaushütern aus der Torstrasse in Berlin lässt es sich vortrefflich durch unseren heimatlichen Kiez wandern und so wird die Frage, warum die Babyklappe in der Grossen Hamburger Ecke Krausnickstraße wieder zugemauert wurde, erörtert, das Programm der Literaturstube im Brechthaus gesichtet und der Name des diesjährigen Bachmann Preisträgers P. W. erwähnt, der auch eine schwere Kindheit auf Rügen gehabt haben soll und diese in Buchform präsentiert. Dann, nachdem noch die Dichternamen Jan Faktor und Jens Sparschuh fallen, wieder die Sorgen des einkaufenden kleinen und großen Mannes. Ganz oben auf der Hitliste dieses Sommers in Berlin steht natürlich der vorgesehene Abriss der Einkaufshalle in der Gartenstrasse.

Termin: August 2010.